CAPTN. GORDON,

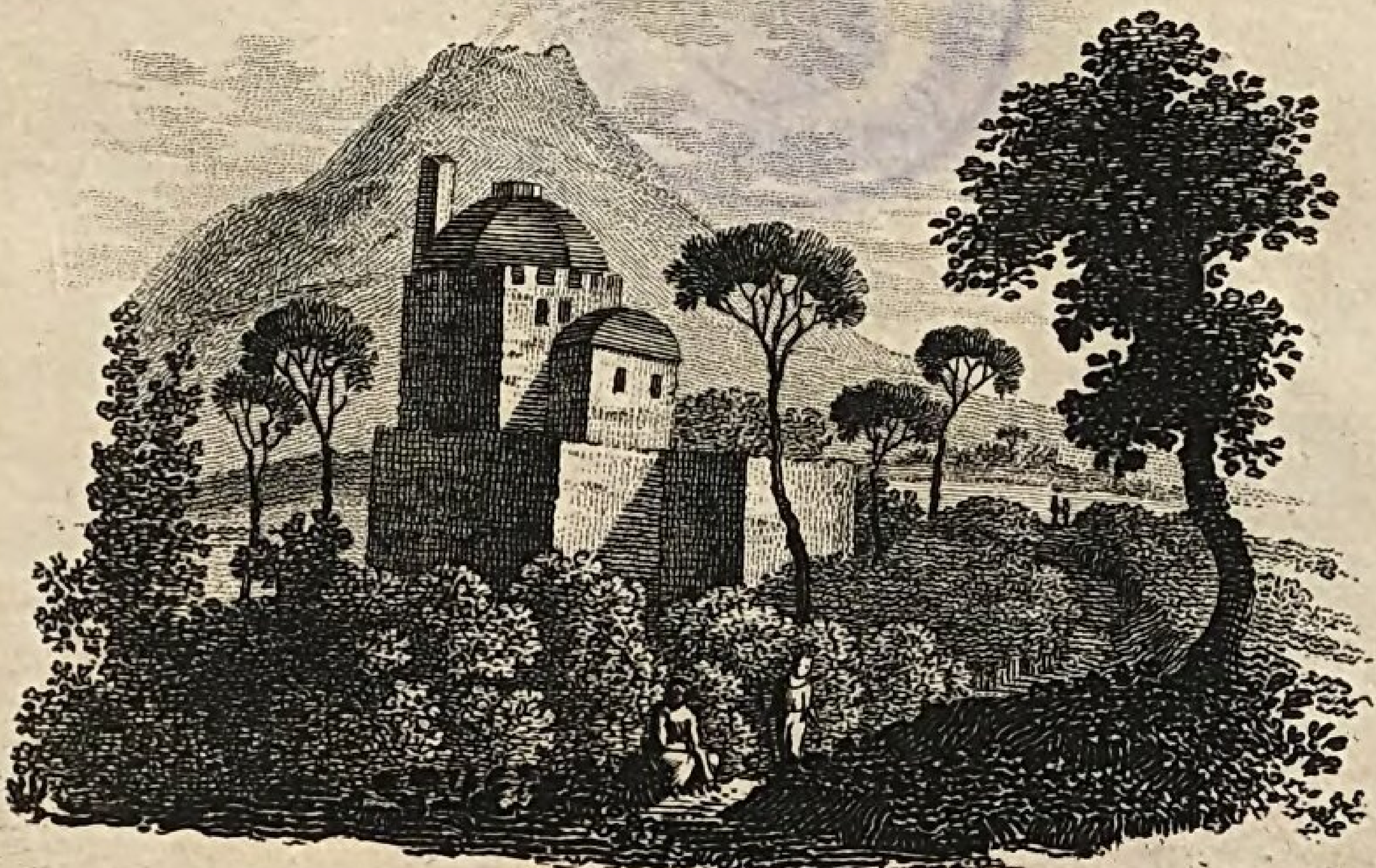
Royal Navy.

L. g.
o
460 a
3

Aline von Riesenstein.

Von

August Lafontaine.



Dritter Theil.

Berlin und Leipzig.
1810.

3

KÖNIGL. BAYER. BIBLIOTHEK * BAMBERG *

Aline von Riesenstein.

Dritter Band.

Der Baron reitet in den Himmel.

Wir ließen den Baron mit seinem Gefolge auf seinem Ritte in den Himmel hinein. Der Teufel, Buol, rief der Baron, da sie in einem Wirthshause zu Abend abstiegen: ich habe nur erst so halb und halb die Leidensgeschichte, ich hätte bald gesagt, die Passionsgeschichte, der Familie verstanden; und die Wahrheit zu gestehen, habe ich nicht recht zugehört, was ein arger Fehler an mir ist, den mir meine Schwester oft vorwirft. Da konnte ich vor Mitleiden nicht zuhören, da nicht vor Zorn, über den Kerl, den Kerl, helfen Sie mir zu einem Nahmen für das Ungeheuer! Und will Solen nicht, der übrigens ein braver Mensch ist, dem ich hiemit Abbitte thue, so trete ich vor den Präsidenten hin, und sollte ich Rosalien im Leben nichts sagen, als: ich habe Ihre Eltern gerächt, Fräulein! Ja, ich wollte,

Boul, Sie låsen mir die Geschichte noch einmahl vor, diese Nacht. Zu Ende ist das noch nicht, das weiß ich; denn da műßte sich die Vorsehung — ich möchte sagen — schämen, oder wir Menschen, Buol. Denn hören Sie, mir ist es oft eingefallen, daß man in hundert Fällen statt Vorsehung Menschen sagen sollte; als: das műßte die Vorsehung nicht zugeben. Sagen Sie, ist das nicht Faulheit, oder Nichtswűrdigkeit, wenn man die Vorsehung immer auf der Zunge führt? Wie? Warum soll ich nicht einmahl die Vorsehung seyn, wenn ich den Muth dazu fühle. Aber lesen Sie.

Buol las seinen langen Brief. Der Baron horchte, seufzte, lächelte, er umarmte den Schweitzer, als er fertig war; seine Seele war voll, aber er sagte nichts. Der Morgen dämmerte, er ging hinaus in das Feld. Mit Sonnenaufgang ging es weiter dem Himmel entgegen. Am dritten Tage erreichten sie um Mittag den Ort, wo Rosalie lebte, ein Dörfchen am Harz in einem schönen Thale, was sich gegen Süden öffnete. Wie der Baron das Dorf sah, da hielt er sein Pferd an. In den Himmel, sage ich, Buol; aber es sind zwei Jahre jetzt hingegangen. Sehen Sie, in den Paar Minuten sind mir seltsame Dinge durch den

Kopf gefahren. Wenn wir ihrem Sarge begegneten, das verhüte Gott! oder wir träfen sie als Mutter schon, als junge Frau, wollt ich sagen. Nun, setzte er lächelnd hinzu, so ritte ich in ihren Himmel ein, und nicht in meinen. Mir ist ganz bange, Buol.

Buol lächelte. Man wies sie an ein zierliches Haus. Sie stiegen ab, und gingen hinein, die Mutter kam ihnen entgegen. O der Freund meines Gustavs, rief sie, Buol'n erblickend. Tausendmahl willkommen. Hier trat der Baron näher. Ich wollte, sagte er: ich wollte, meine gnädige Frau, ich hätte neben meinem Nahmen auch so einen Beisatz, wie Buol, der mir zu einem Willkommen verhülfe. Denn ich komme hierher, viel, viel von Ihnen zu fordern. Aber wenn ich denke an heute Nacht, Buol, an Ihre Jugendgeschichte, die mir heute Nacht die Augen naß, und das Herz heiß machte, so hoffe ich E — siehe, da wäre mir bald der Nahme Emilie aus dem Munde entwischt und aus dem Herzen, meine gnädige Frau.

Emilie sah den Mann mit einer holden Freundlichkeit an, obgleich sie gar nicht begreifen konnte, wie er zu allen ihren Geheimnissen kam, und zwar die lezte Nacht. Seyn Sie mir willkommen, sagte sie, und in dem

Augenblicke trat Rosalie aus dem Garten zu ihnen. Sie stand still und starrte den Baron an, der mit funkelnden Augen sie betrachtete. Dann ging er auf sie zu. Rosalie, sagte er: es sind zwei Jahre vergangen, da die Frau von Rosse uns trennte, in der Allee. Sehen Sie, die zwei Jahre sind mir vergangen, als ginge ich hinter einem Leichenzuge her, und nun stehe ich wieder vor dieser Engelsgestalt mit demselben Herzen, und mit Wünschen, die noch sehnsuchtsvoller sind. Rosalie, wenn meine Thränen, die in meinen Augen stehen, ich glaube es sind Freudenthränen, daß ich Sie endlich gefunden habe, — kurz, liebste Rosalie, ich sagte damahls, es gäbe einen heiligern Nahmen als Bruder. Einen Bruder haben Sie nun, eine Mutter auch. Ich — kann — Ihnen —

Hier bückte er sich auf ihre Hand. Sie drückte seine Hand unfreiwillig wieder, wie jenen Abend, und der Baron war mit dem Händedruck wieder in vollem Feuer. Ich glaube, Buol, rief er und hob Rosaliens Hand empor: ich glaube, Rosalie, meine Seele, mein Herz — Ich sehe den Himmel offen, wie der Heilige. O Rosalie, ich fühle ihn in meiner innersten Seele. Darf ich, sagen Sie, o winken Sie nur mit dem Auge, darf ich meine

Wünsche, meine Liebe Ihrer edlen Mutter gestehen?

Ja, sagte Rosalie; und dann, lieber Riesenstein, gestehen Sie ihr zugleich Alinens Liebe, meine Liebe. Ja, ich liebe Sie!

Er sah sie an, er wollte reden, er drückte nur ihre Hand auf sein gewaltsam schlagendes Herz; zwei Thränenströme drangen aus seinen Augen. Er beugte die Knie, um vor Rosalien zu knieen, und richtete sich wieder hoch empor. Dann, auf einmahl riß er sich los, und warf sich in Buols Arme.

Hier stand er athemlos, und lächelte seinem Freunde zu; und Rosalie lag in den Armen ihrer Mutter, ach, eben so glücklich, als der Baron. Denn nun war der zweijährige Kummer ihres Lebens vorüber. O Mutter, sagte sie leise: Verzeihung, daß ich so lange schwieg, so lange. Aber ich glaubte, ich hätte den Mann verloren, den ich — mit den leisesten Tönen sagte sie das — den ich mit stiller Sehnsucht liebte. Da führte Buol seinen Freund näher zu Rosalien.

O Mutter, sagte der Baron: Mutter! Da sagte Emilie lächelnd: Herr Baron, Sie haben den schönsten Beinahmen für sich gefunden, und für mich! Tausendmahl willkommen, mein Sohn Riesenstein, Alinens Geliebter! Da hob

Aline das thränenvolle Auge empor, und sagte leise: tausendmahl willkommen! Und der Baron warf sich jetzt vor den beiden Frauenzimmern nieder, er faßte der Mutter, der Tochter Hand; aber seine Lippe war stumm. Er fühlte nur sein Glück, aber er konnte es nicht nennen. Da reichte die Mutter Alinens Hand ihm, und sagte: seyd glücklich, glücklicher, als Eure Eltern es waren.

Und da sank Aline an des Barons Brust ermattet, und zum ersten Mahle drückte seine Lippe einen Kuß auf eines Mädchens, auf einer Geliebten, auf einer Braut Lippe, und der Lohn einer reinen Liebe, einer reinen Jugend, eines reinen Herzens sank in seine Seele. Er war glücklich.

Und wo ist Solen? rief endlich Buol, der lächelnd, aber doch mit einem leisen Schmerze in seiner Seele da stand. Die Mutter sagte: er müßte sogleich kommen. Sie bat Buol'n, ja ihren Sohn nicht zu verleiten, Rache zu nehmen an seinem Oheim. Ach, es ist mir mit vieler Mühe gelungen, ihn in den Banden der Mutterliebe fest zu halten.

Und nun, erlauben Sie mir, sagte leise Rosalie zu dem Baron: daß ich mich erholen darf. Sie ging wieder in den Garten zurück. Der Baron stand noch einen Augenblick da,

dann ging er zur Hausthüre hinaus, und mit trunkener Seele suchte er einen einsamen Ort, dort die wogende Brust zu beruhigen. Buol ging auch, um ihre Pferde und Leute hieher zu schaffen. Die Mutter stand da allein, wie in einem Traume. In fünf Minuten war ihre Tochter Braut geworden, und sie kannte den Mann kaum, dem sie Alinens Schicksal anvertraut hatte. Der Sohn war der Erste, der sich sehen ließ. Buol kam hinter ihm her. Rosalie war von hinten auf die Berge gegangen. Hier traf sie mit dem Baron zusammen. Sie näherte sich ihm zitternd. Aber der Baron, der ihre Bestürzung sah, sagte, obgleich er nichts gesehen hatte: Sie wohnen in einer schönen Gegend, liebste Rosalie; er breitete die Hand gegen eine Felsenwand aus, die vor ihnen stand, als ob er in eine unermeßliche Ferne zeigte.

Sie sah der Bewegung seiner Hand nach, und nickte freundlich, und sagte: die Aussicht ist recht schön; aber, setzte sie unschuldig hinzu: ich will Ihnen eine noch schönere zeigen.

Die Aussicht in unser kommendes Leben, geliebte Rosalie! Da wendeten sie die frohen Augen auf einander, da lächelten sie sich zu im frommen, immer wachsenden Vertrauen, da schlangen ihre Hände sich in einander, und

sie lehnte in süßer Liebe das Haupt an seine Brust. Da umfingen seine Arme sie, da schlug ihr Herz froh und liebend an seinem. Da waren sie Eins, und in der dunkeln Einsamkeit gestanden sie mit leisen Worten ihre Liebe, ihr Glück, und besiegelten es mit heißen Küssen. Riesenstein beschrieb jetzt Rosalien die Gegend, wo sie mit ihm leben sollte, das Paradies von Deutschland; und endlich mahnte die Abendglocke Rosalien, wie sehr lange sie mit dem Geliebten hier gewesen war. Von einer unschuldigen Schamröthe glühend ging sie an seinem Arme zurük, und mit niedergeschlagenen Augen trat sie in das Zimmer zu ihren Verwandten.

Herr von Thorberg, sagte Riesenstein, und bot dem Bruder offen die Hand: ich habe Sie in einem schlimmen Verdachte gehabt, den Abend, da Sie da mit Rosalien Heidi gingen. Der Teufel, ich hätte Rosalien der Welt abgekämpft; ich hatte eine sehr hohe Meinung von meiner Rosalie Unschuld, und dennoch — O ich fühle, lieber Buol, ich fühle, daß ich hier nun der Glücklichste bin; aber nichts weiter. Sie hielten fest an Ihrem Freunde; ich fiel ab, ab von dem Engel. O Buol, wann werde ich mit Freuden sagen können, daß ich zu Ihnen gehöre? wann? Buol, wenn ein=

mahl eine schöne Stunde, ach schöner kann sie nicht kommen! aber wenn einmahl eine Stunde schlägt, wo ich mehr von mir sagen kann, als: ich bin glücklich; dann will ich Sie einmahl um etwas fragen, und, Buol — setze ich dann nicht tausend Leben, wenn ich sie hätte, an Ihr Glück, so — Guter Buol!

Buol erröthete, wurde verwirrt. Daß ich dich liebe, guter Mensch, rief Buol in dem Gefühle, daß er seine Liebe dem Baron aufgeopfert hatte: o wer wollte dich nicht lieben? —

Und bei diesem Du, liebster Buol, bei diesem Du bleibe es unter uns. Freundschaft bis in den Tod! O wie glücklich bin ich! Wie habe ich das verdient?

Da umfaßten sie alle den Baron, und er stand unter ihnen, wie ein Seliger unter den Entzückungen liebender Engel. Er war glücklich.

Der Baron hat sein Köpfchen.

Aline lernte ohne Erröthen, sich Riesensteins Braut nennen hören; aber ohne Entzücken nicht. Der Hochzeittag wurde drei Monathe hinausgesetzt.

Mich dünkt, rief Buol: das sollte der Mensch nicht. Drei Monathe? welch eine ungeheure Zahl von Augenblicken, und einer nur gehört dazu, uns unglücklich zu machen. Thut der trotzige Mensch nicht, als sey das Glück sein Diener, da es doch nichts als sein grausamer Herr ist. Drei Monathe? wer ist denn Herr über drei Monathe? Warum nicht, lieber Magnus, warum nicht lieber drei Wochen, drei Tage, drei Stunden, drei Minuten? Gustav stimmte ein, und Mutter und Tochter mußten nachgeben.

Samuel erhielt den Befehl, von dem Gute des Barons Equipage anzuschaffen, und Bedienten. Auch ließ der Baron, der die Pracht liebte, ganz insgeheim den fürstlichen Schmuck seiner Mutter umfassen, seine ganze

Dienerschaft wurde prächtig gekleidet. Alle Anstalten wurden auf seinem Gute gemacht, die junge Braut zu empfangen. Samuel wurde abgehört, da er auf dem Gute ankam, wie sein Herr zu seiner Braut gekommen war.

Das ist ein Engel, ein Engel, sage ich; die ich — hier stemmte er seine linke Hand auf die Hüfte, und fuhr lächelnd und stolz fort: mit dem Herrn bekannt gemacht habe, bei Gelegenheit einer Grabschrift auf eines Bedienten Grab, und Buol dazu, der jetzt den Herrn dutzt. Und das Evangelium vom barmherzigen Samariter ist schuld dran, das ich dem Herrn unterwegs auslegte, und Vivat hoch! denn sie ist ein Engel, und unser Herr sieht aus wie der Engel Michael, und wir werden alle glücklich seyn.

Das war alles, was man von Samuel herausbrachte. Die Herren schüttelten den Kopf. Sie erwarteten mit der größten Aengstlichkeit den Schweitzer, der es so weit gebracht hatte, den Baron zu dutzen. Auf geradem Wege hat er es so weit gebracht, sagte Samuel.

Dann kam Samuel mit einem prächtigen Wagen mit vier Füchsen, stolzen Engländern zurück, mit einer Menge Bediente, alle bewaffnet, und schön beritten. Samuel kannte

den Geschmack seines Herrn. Er hatte es an nichts fehlen lassen.

Der Baron wurde getrauet, und durchaus drang er darauf, daß Rosalie unter ihrem wahren Nahmen, Aline von Thorberg mit ihm verbunden wurde, so sehr die sorgende Mutter auch bat, daß er Rosaliens Nahmen verbergen sollte. Nein, rief er: nimmermehr! Ich fürchte Gott nicht; denn ich habe ein gutes Gewissen, und ich sollte den Teufel fürchten? Das hieße Gott beschämen. Das kann ich nicht, und er schlug auf das Gefäß seines Säbels. Ich will ihn zur Rechenschaft ziehen. Er soll erfahren, daß auch Menschen über ihm sind, damit er vor Gott zittern lernt. Hier fielen Gustav und Buol in seine Arme. Zittern soll er lernen vor Gott und Menschen! riefen die beiden Männer, und reichten sich die Hände lautjauchzend, ihrer Sache so gewiß, daß auch die Mutter und Aline endlich Muth faßten.

Buol und Gustav redeten einen Plan ab, die Rachengel der verfolgten Unschuld zu werden. Sie reisten unter einer Verkleidung in die Residenz. Der Baron versprach, ohne etwas von ihrem Plane zu wissen, nach einem Monathe nachzukommen. Sie kamen an, und hörten, daß Ehrenreich auf seinem Gute nahe bei der Stadt war. Nally war in der Stadt

geblieben. Buol fuhr hinaus. Er ließ sich bei dem Präsidenten melden. Er überreichte ein Memorial an den Fürsten, und bat den Günstling um seine Unterstützung bei der Anlage einer großen nützlichen Fabrik, die ganz auf seine eigene Kosten gehen und bei der ein ungeheurer Profit herauskommen sollte.

Der Präsident ließ sich den Plan auseinandersetzen. Das that Buol mit großer Beredtsamkeit, und verlangte gar nichts, als nur die Erlaubniß des Fürsten dazu.

Das wird viel kosten, sagte Ehrenreich lächelnd: die Anlage ist groß. Sie sind ohne Zweifel ein reicher Mann.

Ich bin nicht arm, sagte Buol, und seine Kleidung, ein großer Brillantring am Finger bestätigte dies. Sind Sie gewiß, daß es gelingen wird?

Alles kann mißlingen, mein gnädiger Herr, antwortete Buol mit einer unbeschreiblichen Zuversicht: nur das nicht, das nicht. Und wüßten Sie, Herr Präsident, worauf sich meine Zuversicht stützt. Ich habe nicht gemeine Kenntnisse. Hier wurde auf einmahl das Gesicht Buols geheimnißvoll, seine Sprache mystisch. Er gab nicht undeutlich zu verstehen, daß er in der Zukunft lesen könne. Hier lächelte der Präsident ein wenig spöttisch, und sah seinen Mann

genauer an. Ich weiß, sagte Buol, daß dieser Wink, den ich Ihnen gegeben habe, mir in Ihrer Meinung Schaden thun kann. Dann geh ich weiter, das ist alles, was ich thun kann.

Der Präsident lächelte noch spöttischer. Und schütteln den Staub von Ihren Füßen? fragte er höhnisch. Buol sah ihn starr an, mit einer Zuversichtlichkeit, die aussah wie Ueberzeugung. Ich verlange keinen Glauben, Herr Präsident, ob ich ihn gleich erzwingen könnte, wenn mirs darum zu thun wäre. Sie sahen einmahl den Geist Ihres verstorbenen Bruders auf dem Grabe Ihres Vaters: warum, ich frage Sie, warum wurden Sie ungewiß, wenn Sie Ihrer Sache so gewiß waren?

Der Präsident stutzte; aber schnell sagte er: jetzt wenigstens bin ich meiner Sache gewiß. Er sah lächelnd den Schweitzer an, und dann schellte er. Ein Bedienter kam. Der Präsident sprach leise. Aber Buol hörte doch das Wort Gerichtsdiener zischeln. Sie könnten mich leicht für einen Betrieger halten, es wäre nicht das erste Mahl; Sie könnten sogar willens seyn, mich arretiren zu lassen. Ich kann Ihnen wenigstens vorher sagen, daß Sie damahls nicht irrten. Es war Ihr Bruder Adelstan von Thorberg: denn damahls lebte er noch. Er starb erst mehrere Jahre später. Er war hier,

seine Tochter Stephanie zu suchen, die unter dem Nahmen Bugor in ** erzogen wurde. Aber Sie hatten das Mädchen längst nach **n gebracht. Er fand sie nicht. Sie sehen, jetzt sind Sie Ihrer Sache gewiß.

Hier stutzte der Präsident noch mehr. Er starb, sagen Sie?

In der Pfalz in Guntersblum, antwortete Buol sehr ernsthaft, und sehr ruhig. Wollen Sie nicht den Gerichtsdiener abbestellen lassen; meine Nachricht ist, denk' ich, der Gefälligkeit wohl werth. Sonst auch bin ich zu Ihrem Befehl. Der Präsident sah ihn an, starr, und kalt und forschend: und wo blieb diese Stephanie? fragte er stark. Sie wurde, antwortete Buol: die Geliebte Ihres Sohnes, Herr Präsident, Ihres Sohnes, dem seine sterbende Mutter das Geheimniß von des Mädchens Geburt anvertraute, mit der Bitte: gut zu machen, was Sie böse gemacht hatten.

Hier erstaunte der Präsident, und Buol fuhr fort: Sie, Herr Präsident, parirten zwar den Stoß und gaben Stephanien für Ihre eigene Tochter aus.

Hier verlor der Präsident seine Ruhe, er sah Boul'n mit starren Augen an. Man hat Sie recht gut unterrichtet, sehe ich, sagte er,

alle seine Fassung zusammennehmend. Mich soll nur wundern, wozu dieses alles führen soll. Daß diese Stephanie meine Tochter ist, ist leider wahr.

So glaubt Ihr Sohn, Herr Präsident, und floh verzweifelnd das gräßliche Schicksal einer blutschänderischen Liebe. Nur ich, ich glaube es nicht, weil ich mehr weiß, weil ein Mahl auf der Schulter des Mädchens, ein sehr sichrer Bürge ihrer wahren Geburt ist. Sehen Sie, Herr Präsident, wie Sie erstaunen, wie Sie mich anstarren. Ich frage Sie, ob Sie noch Ihrer Sache so gewiß sind? Ich frage Sie, ob Sie noch nichts ahnen?

Was soll ich ahnen? Hm, Sie wissen viel, aber mein Herr Wahrsager, ich kann viel. Sind Sie Ihrer Sache so gewiß?

Sie können, sagte Buol mit einem sanften ruhigen Lächeln, das den Präsidenten um allen Muth brachte: nicht so viel als ich.

Nun dann nur weiter, was haben Sie mir noch zu sagen? fragte der Präsident sich zu einem Lächeln zwingend.

Von der Vergangenheit habe ich geredet, sagte Buol: genug, um Sie zu überzeugen, daß ich auch von der Zukunft reden könnte.

Hm, von der Vergangenheit so viel Sie wußten. Was wissen Sie denn noch mehr,

mein Herr Allwissender? fragte er kalt, die Hände auf den Rücken legend.

Daß die Rosalie Laurent, denn das wissen Sie nur allein, nur Sie allein, und — ich! daß die Rosalie Laurent, Aline von Thorberg ist.

Mensch! rief der Präsident einen weiten Schritt vortretend, aber dann stellte er sich freundlich lächelnd vor ihn hin, Rosalie? Laurent? wie war das? Auch sagten Sie, mein Bruder hätte gelebt. Ich kann Sie überzeugen, daß er todt war. Er starb —

Auf dem Züricher See, meinen Sie? Ja, man sendete Ihnen gerichtliche Zeugnisse; aber wie kommt mir dieser Zettel in die Hände? lesen Sie! Er gab dem Präsidenten einen Zettel von seinem Bruder. Der Präsident las, und hier erstarrte er; denn in dem Zettel kam eine Begebenheit vor, die lange nach dem Schiffbruche vorgefallen war. Der Präsident heftete seine dunkeln Blicke auf diese Buchstaben. Habe ich Sie überzeugt, fragte Buol, daß ich mehr weiß als Sie?

Und er ist jetzt todt? fragte der Präsident auf das Papier zeigend. Langsam nickte Buol dem Präsidenten zu.

Hier öffnete der Präsident große freundliche

Augen, und sagte: daß Sie nicht gekommen sind, mein Herr, mir diese Nachrichten zu geben, darf ich voraussetzen, daß ich nicht an Zauberei glaube, werden Sie voraussetzen. Ich dächte, wir verständigten uns. Was wollten Sie von der Zukunft sagen?

Nur ein Paar Worte. Sie erinnern sich einer Nacht, die Sie in**k zubrachten, um dort Ihre Nichte abzuholen. Mich dünkt, Sie trugen einen weißen Oberrock. Da erschien ein Mann, von edler Gestalt, mit einem Säbel an der Seite. — Sehen Sie, daß ich viel weiß? Vor diesem Manne warne ich Sie. Ich sage Ihnen, er wird bald wieder vor Ihnen stehen. Es ist ein Mann, Herr Präsident, der nie gezittert hat, der nicht zittern würde, und wenn ich ihm den verhängnißvollen Vorhang von der Zukunft wegziehen wollte.

Sie warnen mich? In der That, ich bin Ihnen Dank schuldig, wenn auch nur für den guten Willen. Mit dem Manne habe ich nichts.

Aline von Thorberg ist heute seine Frau geworden. Heute, merken Sie den Tag. Hier floh das Lächeln von dem Gesichte des Heuchlers. Ruhig fuhr Buol fort: es ist einer der reichsten, der edelsten Männer Deutschlands. Ich habe Sie gewarnt. Sie sehen, Herr Präsident, daß ich viel weiß.

Mit einem bittern Lächeln fragte der Präsident: nun? und trägt sie auch ein Mahl, an dem man sie erkennt?

Das nicht; aber die sprechende Aehnlichkeit mit ihrer Schwester. Sehen Sie selbst! Er zeigte ihm Stephaniens Portrait, auf dem der Nahme Stephanie Bugor von ihrer Mutter Hand geschrieben war. So sah Stephanie aus. Wird das ein Mensch verkennen? sagen Sie?

Und wer sind denn Sie, mein guter Herr? sagte der Präsident nun fast außer sich vor Erstaunen, über alle diese Wunder.

Ein Mann, der Sie an die Zukunft erinnert, Herr Präsident, an die Sie noch Niemand erinnert hat. Ich habe Sie gewarnt, mein Herr, und jetzt — Er wollte gehen. Nein, mein guter Herr, so geht man nicht von mir. Ich muß doch sehen, ob Sie, Herr Prophet, Fleisch und Blut haben, sagte der Präsident vortretend.

Ich entlaufe Ihnen nicht, sagte Buol mit einer Kälte von Eis. Denn ich sehe Sie noch wieder, weil ich Sie noch wieder sehen muß. Der Vorhang der Zukunft rollt sich vor Ihren Blicken auf, und ich bin bestimmt, Sie zu warnen, und Ihre Blicke auf die verhängnißschwangere Zukunft zu richten.

Bei Gott, so entkommt man mir nicht,

guter Freund. Ich will doch hören, was Sie weiter von mir wissen. Er stellte sich ihm in den Weg.

Hier heftete Buol starre, feste, aber ruhige Blicke auf den Präsidenten; er streckte die Hand langsam und befehlend aus, seine Stellung war herrschend; er sagte mit einem schneidenden Tone, der wie ein Eisstrom durch Mark und Gebeine des Sünders drang: Sie wollen Ihr Verderben! Er sah ihn an, dann sagte er: ich sehe Sie wieder! und langsam und stolz verließ er das Zimmer. Der Präsident stand erstarrt wie festgehalten von einer höhern Macht. Der Wagen rollte vom Hofe. Dann befahl er einem Bedienten, dem Wagen nachzureiten, um den Aufenthalt des Menschen zu erfahren, der abgereist war. Buol stieg am Park aus. Da fand er Pferde und seinen Freund. Sie ritten auf Nebenwegen in die Residenz. Der Wagen hielt im nächsten Dorf, und der Bediente sah den leeren Wagen. Er ritt zurück und berichtete. War das ein Blendwerk der Hölle, rief der Präsident in sich gekehrt: oder — ein Betrieger? Er sann mit gefalteter Stirn über die Unterredung nach. Er konnte nicht begreifen, wie ein Mensch das alles wissen konnte, und doch lächelte er über sich selbst, daß er nur einen Augenblick lang glauben konnte,

daß etwas Uebernatürliches mit im Spiel war. Aber eine Unruhe blieb auf dem Grunde seiner Seele, welcher er nicht Herr werden konnte. Seine Strafe hob an, Buol hatte die Schlangen der Rachgöttinnen in seinen Busen geworfen. Er konnte nicht ruhig werden.

Der Baron und der Präsident.

Nach vier Wochen meldete ein Bedienter den Baron Riesenstein auf den Nachmittag. Nally war bei ihrem Vater. Aha! der Baron Riesenstein! sagte er lächelnd. Nun, liebe Nally, du sagst gar nichts? Ist denn das nicht die Bekanntschaft aus Pyrmont, von der die Kousine sagte? Sieh, liebe Nally, so etwas wirkt nach. Aber Nally antwortete mit einem finstern Blicke, denn seit den zwei Jahren, da sie aus Pyrmont wieder gekommen war, war Fräulein Nally gar nicht mehr die heitere, fröhliche Nally gewesen. Sie hatte den ungetreuen Solen noch nicht vergessen, der Rosalien entführt hatte. Sie warf den Rosenmund auf, und antwortete mit einem mürrischen Hm! Der Baron von Riesenstein wurde auf den Abend

gebeten. Er war großer Cerkle bei dem Präsidenten.

So übellaunig sie auch war; denn sie war fest entschlossen, den Baron mit allem weiblichen Stolze einer verachteten Liebe zu empfangen, hatte sie sich dennoch höchst reitzend gekleidet. Die Frau von Rosse sah sie lächelnd an. Endlich! sagte sie: dieses einfache Kleid, dieser Blumenkranz auf der Stirn, so schäferlich, so lockend. Mich dünkt, dein Auge ist voll Leben wieder, endlich einmahl, seit der verwünschte Abentheurer dein Köpfchen mit seinen Thorheiten füllte, deine Brust mit einer so närrischen Liebe, und dann vor deinen Augen mit der Heuchlerin davon lief.

Quel radotage! sagte Nally spöttisch. Dieser Baron soll wenigstens diesen Abend seine Abfertigung haben, wenn er einer bedarf.

Ja, dazu zieht man sich auch so schäferlich, kindlich, und unschuldig an. Nally, Nally, ich warne dich, vous n'avez pas un instant à perdre.

Ach, dieser Solen, sagte Nally den Blick auf den Boden heftend: er war ein Mann, er allein! O wenn er käme, wenn er — Er — Sie seufzte.

Am Abend flogen die Flügelthüren auf, und der Baron Riesenstein, an seinem Arme

Rosalie, trat in den Saal. Der Präsident, dem immer der edelgestaltete Fremde mit dem Säbel in der Hand vor Augen geschwebt hatte, sah ihn, erkannte ihn und erblaßte. Nally sah Rosalien an seinem Arm, eben so einfach gekleidet, nur noch tausendmahl unschuldiger und tausendmahl schöner als sie, und sie biß die Lippen auf einander, und saß, ohne eine Bewegung vom Stuhle auf den Fremden entgegen zu machen. Die Frau von Rosse, die den Präsidenten da stehen sah, ein Bild des Schreckens, und Nally mit finstern Blicken auf dem Stuhle, flüsterte ihr zu: sauvez au moins les dehors! und so flog sie lächelnd auf den Baron zu mit den Worten: ah vous-voilà! ah, willkommen, lieber Baron! Ah, sieh da, sieh da, liebe Rosalie. Ah, willkommen. Der Baron von Riesenstein, mon cher Oncle! rief sie dem Präsidenten zu. Hier sah der Baron den Präsidenten. Er ging auf ihn zu, seine Frau an Arme, den furchtlosen Blick auf ihn fest heftend, und trat dicht vor ihn hin. Der Präsident versuchte ein Lächeln; aber es gelang nicht. Denn sein Prophet fiel ihm ein Herr Präsident, hob Magnus an: heute bin ich nicht inkognito hier, sondern ich stehe Ihnen nun mit Allem was ich bin zu Befehl. Ich bin der Baron von Riesenstein, und dieses hier

meine Frau, die Tochter Ihres edlen, sehr edlen, zu Tode gehetzten, wie ein Hirsch zu Tode gehetzten Bruders, Aline von Thorberg! Das sagte er mit seinem schönen, volltönenden, verständlichen Basse, daß im ganzen Saal kein Mensch war, der ihn nicht verstand. Der Präsident bückte sich ein wenig. Ob meine Nichte, antwortete er mit einer Stimme voll bösen Gewissens: das, Herr Baron, das wollen wir zu einer andern Zeit abmachen. Ich wenigstens müßte bessere Beweise haben, als ich bis jetzt davon habe. Seyn Sie mir für die Gesellschaft willkommen!

In diesem gefährlichen Augenblicke, denn schon flammte des Barons Auge vor Zorn, sprang Nally auf einmahl mit dem freundlich unwiderstehlichen Lächeln der Unschuld zwischen den Baron und ihren Vater. Ach, sieh da, rief sie mit Zaubertönen, und bemächtigte sich einer Hand des Barons: mein alter Freund! mein guter Riesenstein. wollen Sie denn nicht Ihre alten Freunde grüßen? und nun hob sie das unbeschreiblich freundliche Gesicht zu ihm empor, dann zu Rosalien, und sagte: willkommen, liebste Kusine Rosalie! Willkommen mein lieber Kusin Riesenstein. O ich bitte Sie, setzte sie leise hinzu: schonen Sie die Tochter, wenn nicht den Vater.

Dieses liebliche Gesicht voll ungeheuchelter Freude schob sich so schnell zwischen den Baron und seinen Zorn, daß er zweimahl seine Stirn sehr finster faltete, aber dann heiter sagte: liebes Fräulein Nally. Hier warf sich nun Nally in Rosaliens Arme, und mit Thränen, die auf einmahl hervordrangen, und Thränen kannte Nally's Auge sonst nicht, sagte sie: Rosalie, nicht wahr, Sie liebten ihn, den Baron, schon lange? Sie kannten ihn früher, ehe Sie ihn in Pyrmont wiedersahen. Rosalie nickte, und Nally, mit einer ungeheuchelten Freude, schloß sie noch einmahl in ihre Arme.

Der Baron fluchte in sich, daß ihn die Liebkosungen Nally's aus seiner Rolle herausbrachten, so ganz und gar, daß er die Lust verlor, dem Präsidenten noch ein böses Wort zu sagen. Nally faßte des Barons Hand, und Rosaliens, und sagte zärtlich: nein, die ersten Augenblicke des Wiedersehens gehören nicht vor die Blicke dieses kalten Volks. Kommen Sie. Sie führte sie von dem Saale auf ihr Zimmer. Und hier sagte sie: Sie liebten meine reitzende Kusine schon, ehe wir uns kennen lernten? Der Baron erzählte ihr seine Begebenheit mit Rosalien.

Rosalie, sagte Nally lächelnd; aber mit einer sehr freundlichen Offenheit: ich hatte Sie

in einem viel bösern Verdacht. Solen — Solen, Kind! — Wie?

Solen, liebe Nally, sagte der Baron lächelnd: Sie erinnern sich doch, wie er erschrack, wie er sie sah, da sie zu uns ins Zimmer trat.

Ja, ich erinnere mich, sagte Nally, schnell ihren Blick von Einem auf den Andern werfend; damit ihr nicht einer ihrer Blicke entgehen sollte.

Solen, fuhr Rosalie natürlich fort: hatte meine Schwester Stephanie genau gekannt. Sehen Sie selbst, wie ihm mein Gesicht auffallen mußte. Sie zog ihrer Schwester Portrait aus dem Busen. Dieses Portrait hatte er. O liebe Kusine, er zeigte es mir den andern Morgen. Sie waren nicht wohl. Ich ahnete schon halb und halb wer ich war. Ihre verstorbene Mutter, liebe Nally, schrieb mir diese Worte, ehe sie starb. Sie zeigte Nally das Billet. Ich war in Verzweiflung; denn der Onkle wollte mich — Sie wissen, wie sehr unglücklich machen. Solen erbot sich, und brachte mich zu meiner Mutter.

Mutter? Mutter? sagte Nally erschreckt: Ihre Mutter lebt? Fast kann ich nicht zweifeln! lebt? die Frau von Thorberg?

Sie lebte eine halbe Stunde von Pyrmont, unglücklich, ohne Kinder. Meine Schwester ist

verloren. Ach, sie war allein. Ich — o diese schöne Minute — die todtbeweinte Tochter sank lebend an die lebenvolle Brust der lang todtbeweinten Mutter.

Hier trocknete Nally ihre Augen, und dann warf sie sich schweigend an Alinens Busen. Armes, armes Mädchen, und nun doch so glücklich! Sie ruhete eine Minute an Rosaliens Brust. O du armes, verfolgtes, theures Mädchen! Kannst du verzeihen, glückliches Weib?

Hier schlang Rosalie ihre Arme um die weinende Nally. Ich verzeihe! sagte sie leise.

Der Teufel, Fräulein Nally, hob der Baron mit krauser Stirn an: das Ding sollte ganz anders kommen, dachte ich.

Das dachten Sie, im tiefsten Unmuth, lieber Kusin; aber sie hat vergeben, weil sie glücklich ist. Sind Sie minder glücklich, oder minder menschlich?

Den Teufel auch! rief der Baron und ging mit sich kämpfend im Zimmer auf und ab. Sehen Sie, da Aline von Thorberg! — Zum Henker! Ihr Vater soll gestehen, daß sie Thorbergs Tochter ist. Das soll er, ich schwöre das bei meiner Ehre! Das soll er!

Das muß er, rief Nally, wenn er ein Mensch ist. Erlauben Sie mir ein Paar Minuten. Nach einer Viertelstunde, in welcher

Rosalie alle Liebkosungen anwendete, ihres Mannes Herz mit sanften Empfindungen anzufüllen, kam Nally mit ihrem Vater zurück. Freundlich beugte er sich gegen Rosalien, dann gegen den Baron. In der That, hob er stockend an: sollten meines Bruders Töchter erzogen werden, und ich hatte die Pflicht, sie zu erziehen, so mußte ich ihren Nahmen verschweigen. Denn der Zorn des Fürsten war unversöhnlich. Jetzt — jetzt — da Rosalie in einem andern Lande leben wird, jetzt — gestehe ich mit theilnehmender Freude, sie ist Aline von Thorberg, meines Bruders Tochter.

Hm! sagte der Baron mit einem seltsamen Gesicht: alle Teufel! ich wollte, Sie hätten nein gesagt. Doch, was will ich weiter? Aber wo ist meine Schwägerin, Stephanie? Der Präsident gab die feierlichsten Versicherungen, daß er gar nichts von ihr wisse.

Nun dann, rief der Baron mit einer gewaltsamen Bewegung und flammenden Augen: Sie haben einen edlen Bruder mit seiner Familie zu Tode gehetzt; das, dünkt mich, ist Gottes Sache. Ich dachte, Herr, noch vor fünf Minuten, es wäre meine Sache, und zuweilen denk ich es noch; aber bei dem höchsten Richter im Himmel, Herr, fangen Sie wieder an, und, Gott verzeihe mir! müßte ich mit

dem Teufel einen Pakt machen, wie Doktor Faust, so hoffe ich das vor Gottes Angesicht verantworten zu können, so — Hier fielen Nally und Rosalie von beiden Seiten auf seine Hände, die er aufgehoben hatte.

Ja, Kinderchen, ich will nichts weiter sagen, sagte der Baron. Aber ein Bruder, guter Gott! Lieben Kinder, ich kann nicht einmahl zu einem Bruder sagen: das bist du, das bin ich! Sie sind wie die beiden Augen in der Stirn, hoher, himmlischer Gott! Zwei Augen zwar, links und rechts; aber Ein Gesicht! Schmerzt das Eine, so leidet das andre mit. Ach, das bloße Wort, der bloße Ton, zum Teufel, die Buchstaben: Bruder! müßten den Teufel, dächt ich, entwaffnen! O Herr Präsident, bieten Sie alles was sie haben für die Treue eines Bruders; aber, was schwatze ich, wer seinen Bruder ermordet, was frägt der nach Treue? Er will nur Hunde, die sich um seinen Fuß winden, nicht einmahl Menschen.

Herr Baron, rief der Präsident: meinen Sie etwan, ich sey Ihr Hund, der sich um Ihre Füße zu legen Lust hat, so irren Sie.

Ein Hund, Herr? Da hat mir Buol so ein Stückchen von zwei Hunden erzählt, die Brüder waren, die den Persischen Kaiser be-

schämten; aber mögen Sie schlimmer oder besser seyn als ein Hund, mir ist es lieb, wenn Sie ein Mann sind. Hier sah der Baron den Präsidenten so durchbohrend an, daß dieser seiner Tochter einen Wink gab. Sie fragte sogleich den Baron nach Buol'n. Es war gewiß ein edler Mensch, setzte sie hinzu.

Das ist er, Fräulein! Das weiß wieder Niemand so wie ich. O das war ein Bruder, den mir das Glück gegeben hat. Ich ließe das Leben für ihn. Hier hatte sich der Präsident weggeschlichen. Und Solen? fragte Nally weiter: wo blieb der?

Er brachte mich zu meiner Mutter; denn wir fürchteten noch immer Verfolgung, liebe Nally. Er begleitete uns bis auf den Harz, wo wir wohnten, und dann — verließ er uns. Nally blieb horchend vor Rosalien stehen. Dann verließ er Sie, nach diesem großen Dienste, Rosalie? Und Sie wußten nicht, wo Ihr Retter blieb? o wie undankbar! sagte sie lächelnd mit dem Finger drohend. Sie hatten keine gute Meinung von ihm, Herr Baron? Und Buol, sein Freund, auch der wußte nicht, wo er geblieben ist?

Der Baron, der es endlich nach vielen Bitten versprochen hatte, seines Schwagers gar nicht zu erwähnen, konnte hier eine Antwort

einschieben, die nicht unwahr war. Eben, sagte er: um Solens willen entzweite ich mich mit dem edlen Buol. Wir trennten uns.

Also, sagte Nally: also Sie wissen nicht wo er blieb? Sie wurde still. Dann that sie dem Baron den Vorschlag, ihn in sein Logis zu begleiten. Rosalie mußte nun dem schönen Fräulein mit der allergrößten Ausführlichkeit ihren Liebeshandel mit dem Baron beschreiben, ihre Unterredung vor dem Feuerwerke, worin sie die Frau von Rosse gestört hatte. Rosalie that es mit allem Feuer einer Liebenden. Der Baron war in sein Zimmer gegangen. Und da Nally nicht mehr zweifeln konnte, Rosalie hatte den Baron geliebt, drückte sie das junge schöne Weib mit Entzücken an ihre Brust; und fuhr dann fröhlich nach Hause. Jetzt beuge ich mein Haupt vor dir, Nally, sagte die Frau von Rosse, wie Nally zurückkam. Das war der höchste Triumph deiner Kunst, der heutige Abend.

Nally legte die Hand auf die Brust. Ach, sagte sie finster: es war nichts als der Triumph der Natur. Rosalie war nicht die Geliebte Solens, sie war des Barons Frau, und — o welch eine Thörin bin ich! wie kindisch — Solen war mir nicht untreu. Aber wo blieb er?

wo ist er? Nein, nein, ich kann ihn nicht vergessen! Ich kann nicht.

Seltsames Mädchen! Solen, ein Abentheurer! ich bitte dich, fasse dich doch!

Ach ich fühle nur zu sehr, daß mein Herz mit redet, und, liebe Rosse, und wenn nun das Herz ein Recht hätte mit zu reden? wenn nun nicht alles Fabel wäre, was wir für Fabel halten? Wenn er Recht hätte? Er sagte mir in einer seiner Geisterstunden, und sah mich, ich möchte sagen, mitleidig, ach ich fürchte jetzt, auch verachtend an: es gibt Thränen, deren Schmerz ein größeres Gut ist, als die Freude eines ganzen Lebens; es gibt eine Sehnsucht nach etwas außer dem Leben, die, unbefriedigt, mehr ist, als das Leben mit allen seinen Genüssen. Ich lachte. Er sah mich finstrer an als je. Dann sprang er auf. Wir müssen scheiden, sagte er kalt. Wir müssen. O könnte ich diesen Engelreitz auf Ihrem Gesicht, Nally, tödten, und fühlten Sie dann dieser himmlischen Sehnsucht Durst und Hoheit, o ich wollte um Ihren Besitz, mit allen Wesen kämpfen! Aber schöner, kalter, eiskalter Marmor, so lebe wohl, todter Marmor! Ich hatte Mühe ihn zu halten. Und nun ist er fort! O laß uns zu Bette gehen! Ich träume glücklicher als ich lebe. Laß uns gehen! Ich habe

kein Verbrechen begangen, wie mein Vater, und doch zittre ich oft eben so sehr als er. Sie ging, und sagte sich umdrehend: denn warum muß ich alles, alles beneiden, auch Rosalien, wenn ich glücklich wäre?

Der Baron zieht durch Ehrenpforten ein.

Es wurde verabredet, daß Gustav noch unter seinem vorigen Nahmen leben sollte, so lange, bis der Fürst todt sey, und das konnte durch einen Zufall Buol, der auf seinen Streifereien einen seiner Freunde, den zweiten Arzt des Fürsten angetroffen hatte, wissen. Sie gingen mehrere Tage mit einander fort. Buol schrieb jetzt seinem Freunde, daß er ihm sogleich eine Estafette senden sollte, wenn der Fürst am Tode sey. Er bedürfe dieser Nachricht zu seinem Glücke.

Gustav sollte auch vorerst nicht mit seiner Mutter gehen; denn man sah voraus, daß der Präsident sich jetzt auf die Lauer legen würde. Buol blieb bei seinem Freunde in der Residenz, mit ihrem Plane beschäftigt, der Baron aber

und seine Frau und Mutter reisten nach Riesenstein ab.

Samuel hatte den Tag ihrer Ankunft nach Hause gemeldet. Gegen die Gränze hin sprengten des Barons Leute, Samuel an der Spitze, voraus. Auf der Gränze seines Gutes, ließ der Baron halten. Er sah Rosalien mit einer seltsamen Rührung an. Ich muß hier aussteigen, liebe, ach, du einzig geliebte Rosalie! sagte er mit bebender Stimme. Wir sind hier an der Gränze — des Paradieses, möchte ich sagen, wenn's nicht gar zu hochmüthig herauskäme für einen Menschen, der ohne sein Verdienst so glücklich ist. Vor ein Paar Monathen war es mir noch ein Gefängniß, und jetzt, Rosalie, er drückte ihre Hand an sein Herz, und wurde immer gerührter, und stieg aus. Rosalie sprang hinter ihm her. Er ging einige Schritte vorwärts, Rosalie nahm seine Hand. Er sagte sie erblickend: bist du auch da, meine Gute? Sieh, hier auf dem väterlichen Boden wollte ich nur eine Minute lang knieen. Mir ist so sonderbar. Dich bringe ich mit, mein Glück, mein Leben!

Da sank Rosalie auf die Knie, und er neben ihr, eine Minute lang. Dann gab er ihr die Hand, und nun, Rosalie, sey mir willkommen hier in deinem Reiche, und sage ich dir

je, und noch Einem ein hartes Wort, denn ich bin jachzornig, und ungestüm, so war ich des Gebetes nicht werth, was aus meinem Herzen kam.

Edle Seele, sagte Rosalie begeistert, und warf sich an seine Brust. Ihre Mutter kam, sie gingen alle drei den Fußsteig, der näher führte, zu dem Hügel, der seine Gränze von der des Nachbaren, schied. Sie hatten eine Viertelstunde zu gehen, bis zu dem Hügel; aber da sie aus dem Wäldchen hervorkamen, traten sie in eine Reihe frisch gesetzter Tannen. Das ist Samuel! sagte der Baron, und sah sich um, und sah auf der Höhe, wo der Wagen fuhr, keinen seiner Leute mehr. Die guten Menschen! sagte er, wenn sie nur nicht wieder Böcke schießen, aus Freuden, wie damahls mit den Inschriften. Ja, der Teufel! da ist der Wolf von dem ich sprach! rief er, da er eine hohe Ehrenpforte erblickte; aber doch mit der bescheidenen Inschrift: Glück dem edeln Paar! das gebe Gott! sagte Magnus, und zog den Hut, sich für das Kompliment zu bedanken.

Da aber schmetterten die Waldhörner hinter der grünen Fichtenwand hervor, und dann hoben zwei Waldhörner seinen Lieblingsgesang an, und Lieschens Stimme, ein wenig zitternd,

aber schön und rein, sang die ersten Worte. Drum sey zufrieden unruhiges Herz! Der Baron stand still, horchend, er bewegte leise die Lippen, er sprach die Worte nach, mit dem Hute in der Hand. Dann wendete er sich ab, und drückte das Gesicht in das Gezweig, und an den Blättern hingen seine dankenden Thränen. Nun schmetterten die Hörner wieder so laut, daß der Baron Zeit hatte sich zu erholen. Er sagte lächelnd: sie meinens gut, Liebe. Und in dem Augenblick drang durch die Hecke Adelstan, der kleine Adelstan, und flog in des Barons Arme. Er sollte ihm ein Lied sagen, das der Schulmeister, der sich mit der Dichtkunst abgab, gemacht hatte. Er hob auch an:

Hochwohlgeborner Menschenfreund!
Der Waisen Schutz und Vater!
Du —

aber hier endigte er, und fragte: was hast du mir mitgebracht?

Komm her, mein Kind, das Schönste, das Theuerste in Gottes Schöpfung, mein Engel, dir eine Mutter. Da, Rosalie heißt sie. Geh hin, küß deiner Mutter die Hand. Der Junge sah den Baron drolligt an, und sagte: dann habe ich ja zwei Mütter, Lieschen, und die da! Lieschen! rief er laut.

Da trat Lieschen hervor, und in der That Rosalie und ihre Mutter erstaunten, da das Mädchen in lieblicher Demuth, in süßer Bescheidenheit, erröthend aus der Hecke hervortrat, wie eine Nymphe, jung, schlank, nicht modig, nicht bäuerisch gekleidet, sondern schäferlich, und doch so reitzend. Ein Strohhut, rund, groß, wie ihn Niemand damahls trug, beschattete den Reichthum der blonden Locken, halb geflochten, und halb in Ringeln natürlich fallend, und das lieblichste Gesicht voll Unschuld, und Freundlichkeit. Sie sah den Baron mit einem gutherzigen Lächeln an, dann warf sie beschämt, und noch höher erröthend den Blick auf die beiden Damen. Emilie so wenig als Rosalie wußten, was sie aus dem Mädchen machen sollten. Sie sahen einem kleinen Schauspiel entgegen. Aber der Baron sagte sanft: das ist Lieschen, liebe Rosalie, da des Kindes Spielgefährtin, und ich kann wohl sagen, mein David, wenn ich Saul war. Und leider, Rosalie, war ich oft ein Saul, seit dem Abend in Pyrmont, da Solen mit dir ging. Nun Lieschen, hier ist deine gnädige Frau, deine engelgute Frau künftig. Komm her, Lieschen. Lieschen ging auf Rosalien zu, um ihr den Rock zu küssen, aber Rosalie nahm das schöne Mädchen an ihre Brust, und küßte sie

auf den schönen Mund. Auf einmahl fiel dem Baron ein, daß Adelstan und Rosalie alte Bekannte waren. Rosalie, rief er, und brachte ihr den Knaben, der auf seinem Arme war, hin: dies ist ja das Kind, liebste Rosalie, das Kind der unglücklichen Frau, bei deren Leichnam wir uns kennen lernten.

O Gott! rief Rosalie, und drückte das Kind an die Brust, die von der schönen Erinnerung sehr bewegt war. Es ist mein Sohn, sagte der Baron, und jetzt, jetzt mehr mein Sohn als sonst. Denn war er nicht, liebe Rosalie, so wars die Frage, ob ich dich kennen lernte, ob — ich hier nicht stand, wie sonst, ehe ich auf Reisen ging, meine Büchse in der Hand, meinen Hund an der Seite, und mein hartes Herz voll Jagdlust. Nein, hart war mein Herz nicht, das weiß Gott! Aber ich war doch — gar nichts. Guter Gott, sagte er, die Hand über die Augen legend: bin ich denn jetzt mehr? Rosalie nahm die Hand von seinen Augen, und sagte lächelnd: der Vater dieses Kindes, der Sohn meiner Mutter, der Freund zweier edlen Männer, und Rosaliens, deiner Rosalie Alles! Alles! das Licht ihres Lebens, ihr Leben selbst! Und der Vater deiner Unterthanen.

Ja, das bin ich, das war ich; aber wann

wird Buol kommen? O Ihr beiden, lieben Schutzengel! Kommt hervor, Leute! rief er in die Hecke. Da drangen seine Leute in die Hecke herein, der Verwalter an ihrer Spitze; in der tiefsten Ehrfurcht reiheten sie sich gegen den Baron über. Der Baron stand zwischen Rosalien und Emilien, er hielt den Hut in der Hand. Dort sind deine Leute, liebste Rosalie, sagte er ernst. Du wirst ihnen eine gütige Frau und eine Mutter seyn. Dieses, sagte er zu den Leuten gewendet: ist Eure gnädige Frau. Ich habe gute Leute an Euch gehabt, Kinder. Ich hoffe —

Rosalie beugte sich recht sehr freundlich gegen die Leute, und sagte: meine guten Freunde; aber Thränen hinderten sie am Weiterreden: ich werde — Euch — recht sehr lieb haben, setzte sie stotternd hinzu. Ich danke Euch, rief der Baron: für den freundlichen Empfang, und gab seiner Mutter den Arm weiter zu gehen. Da flogen der Verwalter, Jäger, Schreiber, Bedienten und Knechte schnell in das Dorf hinab, und schrien: Vivat! Samuel hat Recht! Das ist ein Engel! das ist ein Engel!

Dann gingen der Baron und die Seinigen, Lieschen und Adelstan waren bei ihnen geblieben, näher ans Dorf. Da empfing sie das Glockengeläute, und die ganze Gemeine,

die Mädchen, ihnen Blumen streuend, und die jungen Burschen aus Pistolen und Flinten lustig schießend, und die Schule mit dem Schulmeister an der Spitze; und der Dorfschulze trat hervor, und sagte, nicht auswendig gelernt, nicht voll von andern Empfindungen tief verborgen im Herzen, sondern mit Thränen, mit einer Rührung, welche die Wahrheit seiner Worte verbürgte. Er sagte: seyn Sie uns eine so gnädige Frau, als unser Herr Baron uns ein gnädiger, ein gütiger, ein freundlicher Herr war, ein Vater war er! Und Gott, und das thut er; denn er hat versprochen, die Frommen zu segnen, und Gott gebe Ihnen Glück, und eine lange Nachkommenschaft, und lasse den Nahmen Riesenstein blühen in alle Ewigkeit. Amen! Und der Baron faßte des Mannes Hand, zum ersten Mahl in seinem Leben, und sagte: und Ihr waret mir gute Unterthanen, Kinder, und wenn ich Euer Vater war, so war das meine Schuldigkeit, und nichts mehr! Aber hier kommt ein Engel zu Euch, meine Kinder, der wird euch zeigen, was Güte ist, und Tugend, und Liebe.

Rosalie konnte nicht reden. Sie antwortete nur mit Thränen, mit Blicken, mit Verbeugungen. Aber die Bauern glaubten an ihre Thränen, an ihre Blicke, sie glaubten an

die Wahl ihres gnädigen Herrn, und das Dorf tönte von lautem Freudengeschrei.

Alle Teufel! rief der Baron, da sie sich dem Schlosse näherten: plagt die der Henker? Er sah die alten Inschriften an einer Ehrenpforte prangen, und innerhalb der Pforte standen alle Vornehmen aus dem Dorfe. Rosalie, sagte er: sie werden dir die Thränen aus den Augen, und aus dem Herzen, wenns möglich wäre, den Gedanken an Gott weggratuliren; aber ich bin schuld daran. Sonst, ehe ich Buol kannte, der immer behauptete, daß keine größern Lügen wären, als Leichensteine, Ehrenpforten, Inschriften daran, Illuminationen, und die Reden, die dabei gehalten würden, und daß der Wein, der dabei auf des Herrn Kosten spränge, nicht saurer wäre, als die Gesichter, welche die Menschen bei diesen Freudenbezeugungen machten! — sonst dachte ich, daß es mit dazu gehörte, und so Rosalie, wenn du erröthen mußt, wie ich jetzt schon vor Scham roth bin, so halt es mir zu gute. Die Thränen, womit die guten Leute ihre Augen illuminirt hatten, und deine Thränen, Rosalie, und meine, Gott Lob, die in stiller Demuth flossen, waren etwas Besseres. Nun komm, laß sie reden und thun, wir wollen denken, es wäre ein närrisches Schauspiel.

Da empfing sie der Prediger des Orts, hinter ihm alle Officianten mit Weibern und Kindern. Der Prediger hob an: Es gibt Tage, mein gnädiger Herr Baron, Stunden, die dem Menschen ewig theuer seyn müssen, der sie erlebt. Ich wünsche mir, hier allen meinen Freunden, die das Glück haben, Ihnen zu dienen. Ihren Unterthanen Glück zu diesem glücklichen, festlichen Tage. Es ist der glücklichste, den wir alle erleben konnten, und Gott selbst —

Hier konnte der Baron nicht länger schweigen. Ich danke Gott in Demuth meines Herzens, daß er mich so glücklich gemacht hat, glücklicher als Sie wissen, lieber Pastor; denn sonst hätten Sie mir Glück gewünscht; denn ich bin hier gewiß der Glücklichste von allen. Das sollen Sie erfahren, meine Herren, wenn Sie meine Frau näher kennen lernen. Und so danke ich Ihnen von Herzen. Lassen Sie uns hinein gehen.

Sie gingen hinein. O du hättest den alten Mann nicht unterbrechen sollen, sagte Rosalie.

Es geht mir nahe; aber ich dachte, wie er anfing: Gott selbst — er könnte sagen: Gott selbst könnte sich gratuliren, daß der Baron Riesenstein mit einer jungen Frau zu Hau-

se käme. Es geht mir nahe; aber ich schämte mich vor Buol'n, und vor den Leuten selbst. Samuel hat das Fest erdacht, vom Hügel an bis an die Ehrenpforten mit den Inschriften, von da an wars nichts als unächtes Gold, und — die Wahrheit zu sagen — Sünde und Schande. Aber schuld bin ich selbst!

Hier rief er Samuel'n, und ließ der Gemeine ein Paar Eimer Wein geben; aber guten. Dann mußte Lieschen kommen, und sie mußte ihm noch einmahl den Gesang singen, und während des Gesanges lehnte er, Rosalien umfassend, sein Haupt an ihren Busen.

Rosalie sagte, sie wollte Lieschen in ihren Dienst nehmen. Der Baron sah sie lächelnd an. Wenn du willst, flüsterte er: so laß sie bei dem Kinde. Ich glaube, Rosalie, das Mädchen ist etwas Besseres als eine Kammerjungfer. Sie hat mein Herz in schöner Hoffnung gehalten. Rosalie lächelte und nickte freundlich.

Der Baron macht Entdeckungen.

Magnus hatte seines Schwagers Brief an Buol'n mitgenommen. Er konnte nicht aufhören die Begebenheiten des unglücklichen Thorbergs zu lesen, und ob er gleich seiner Frau fest versprochen hatte, alle Gedanken an den Präsidenten und an Rache aufzugeben, so sprang er doch oft vom Lesen auf, und rief: nein, beim Himmel! das ist keine Schande für den Himmel, sondern eine Schande für die Erde, für die Menschen. Wir pflücken das Unkraut aus dem Weizen: ist denn zum Teufel! das Menschengeschlecht weniger als ein Feld voll Weizen? warum leiden wir solche Menschen. Ich weiß fast nicht, ob ich Recht thue, wenn ich Rosalien mein Versprechen halte. Aber Rosalie wurde sein David noch tausendmahl besser als es Lieschen gewesen war. Wenn er mit funkelnden Augen da stand, so sang sie ihm ein sanftes Lied der Verzeihung, und sie legte seinen Zorn wie ein Lamm an die Blumenketten ihres sanften Sinnes.

Indeß über eine Stelle in dem Briefe hörte sein Kopfschütteln nicht auf, die Stelle, wo Gustav erzählt, er habe Nally entsagt, und hinzusetzt, daß auch Buol seiner Liebe an eben dem Tage entsagt hätte. Der Baron erinnerte sich des Abends beim Feuerwerke. Er machte die Stirne kraus und glatt. Dann erinnerte er sich des Sternenmannes in dem Städtchen. Ei! und, der Teufel! meine Ahnung, die ich hatte, wie er so über diese Stellen weg las in Gustavs Briefe, hat Recht, denke ich, und wie ich ihm sagte von Rosalien, da hielt er ihr eine Lobrede, worin Sonne, Mond, Sterne und Engel und alles durcheinander tanzten. Das kam mir damahls gleich so apart vor, obs gleich mein Herz mit in den Tanz brachte. Hm, wenn er — Rosalien geliebt hätte, so —

Mit seinem gewöhnlichrn Fluche ging er zu Rosalien, entschlossen, es zu erfahren. Mich macht etwas unruhig, Rosalie, sagte er. Es war da in dem Städtchen, wo ich dich zuerst sah, ein Mann, den Buol und ich den Sternenmann nannten, der dir, Rosalie, ein Ständchen brachte, und dazu sang, kennst du den?

Ich kannte ihn, sagte Rosalie offen, aber doch ein ganz klein wenig ängstlich.

Und liebte er dich? fragte der Baron weiter.

Ich glaube wenigstens so, lieber Magnus; obgleich ich nie ein Wort mit ihm geredet habe.

Und er hieß? fragte der Freiherr mit funkelnden Augen. Liebste Rosalie, er hieß? O trügt mich meine Ahnung?

Sie trügt dich nicht. Er hieß Buol.

Alle Teufel! rief der Baron mit lauter Stimme, so daß Rosalie erschrack, und ihm sagte: Buol, Magnus, war ein sehr edler Mann.

Das meine ich, rief der Baron mit leuchtenden Augen, ein so edler Mann, daß er mit Fug und Recht sein Haupt bis in den Himmel erheben kann, bis mitten unter die Engel, und sie dürfen nicht fragen: wer bist du? denn Rosalie, denn — nun wirds hell, alles hell und klar. Denn Rosalie, ich bot ihm an, wie ich ihn hatte singen hören, ich wollte mit meinem Gelde den beiden, dir nehmlich und dem Sternenmann, den ich nicht kannte, zu Hülfe treten; das einzige, was ich konnte, was ich aber auch von Herzen that, so sehr ich dich auch liebte. Sieh, bei Gott! er durfte nur einschlagen, Rosalie, nur sagen, ich bins!

Und wer war der Großmüthigere? fragte Rosalie mit vollem Herzen. Du oder Er?

Er! unbesehens! Er! Denn er schwieg. Er that noch mehr, er — trat zurück, denk ich. Du mußt wissen, ob er ganz schwieg.

Er schwieg ganz, Magnus. Sie faßte seine beiden Hände, und setzte freudig hinzu: er that mehr. Wie er mich in Pyrmont wieder sah, da redete er für dich.

Hier legte Magnus seine Hand über sein Auge, und sagte mit weicher Stimme: der arme Junge! Und dein Bruder war sein Busenfreund. Er wäre der Beschützer seiner Liebe gewesen, und ich hatte nichts als ihn, ihn, meinen Buol. Wie merktest du seine Liebe?

Rosalie erzählte, und seufzend wiederholte der Baron noch zehnmahl, der arme, edle, treue Junge! Wie soll ich vergelten? Er ging in sein Zimmer.

Rosalie entdeckte das alles ihrer Mutter. Emilie wurde unruhig. Sie erinnerte sich ganz kleiner Züge von Buol'n, seiner Blicke; sie schüttelte bedenklich den Kopf. Ich bin gewiß, sagte sie: Buol schweigt. Ich wollte wohl für ihn stehen, Aline, und doch zittre ich, wenn er hierher kommt. Vielleicht besinnt sich jetzt der Baron anders.

Jetzt? fragte Rosalie erstaunt: jetzt anders? jetzt? da er es weiß, wie großmüthig er gewesen ist. O Mutter, Sie kennen meinen edlen Mann noch nicht.

Eifersucht, Aline! — du weißt nicht, was

der Zufall, ein Blick von dir, ein vertrauliches Wort mit ihm, was seine Freimüthigkeit, ich meine Buol's, seine Begeisterung, womit er dich umfaßt, wie alles, was er achtet, was das in dem Herzen eines Mannes wirken kann. Ich zittre.

Da weinte Rosalie: o wie weh thut mir Ihr Verdacht! Nein, Mutter, nein, theure Mutter; ich würde mich verachten, wenn ich dem Freunde meines Mannes, und meinem Freunde nicht alle und jede Beweise meines Wohlwollens, meines Vertrauens, meiner Liebe geben sollte. Nein, die Unschuld darf vor keinem Verbrechen zittern, und wir sind alle Drei unschuldig und rein. Emilie schwieg; sie umarmte ihre Tochter, und schien endlich zufrieden zu lächeln.

Sie beobachtete ihren Schwiegersohn; aber der sprach mit Entzücken von dem Tage, da Buol zu ihm ziehen würde. Es ist der schönste Tag meines Lebens! rief er. Ich kann nicht ohne ihn leben! Er machte die größten Vorbereitungen auf seine Ankunft. Er stand täglich in den Zimmern, die Buol bewohnen sollte, und schmückte sie aus mit allem was er wußte, das Buol'n lieb seyn würde, mit Gemälden, mit musikalischen Instrumenten, worunter sich eine sehr schöne Laute befand, mit

mathematischen und physikalischen Instrumenten, Reisebeschreibungen, die Buol liebte.

Seht Kinder, sagte er und warf die freundlichen Augen umher: ich armer Mann thue im Grunde alles für mich; denn er wird das Gold, die Edelgesteine da heraus holen, und wird sie mit seinem Freunde theilen. Und Adelstan wurde tagtäglich von ihm auf die Ankunft Buol's vorbereitet. Dann kommt dein wahrer Vater, mein Kind, sagte Magnus. Er wird der Hauch seyn, der dich zu einer lebendigen Seele macht.

Buol hatte freilich tausendmahl gesagt, daß er sich auf das Kind mit schönen Hoffnungen freue, und er hatte den Baron gebeten, ihn ganz allein unter Lieschens Aufsicht zu lassen. Auch ich will dem Mädchen, sagte er: das Kind nicht nehmen. Denn gewiß, wenn sie nur halb so freundlich ist, als du sie beschreibst, so versteht sie es besser als wir alle. Davon war Magnus nicht abzubringen. Lieschen blieb Herr in der Kinderstube, und der Knabe hing an ihr mit ganzer Seele.

Die Todten stehen auf. Das Gericht.

Buol blieb mit Gustav verborgen, bei der Residenz auf einem kleinen Landhäuschen. Schon zweimahl war der Präsident Buol'n im fürstlichen Schloßgarten begegnet. Der Präsident erschrack allemahl, wenn er das stille, kalte Gesicht des Menschen sah, der neben ihm vorüber ging, ohne ihn zu kennen, und dann auch sogleich verschwunden war. Er hatte sich heimlich, und sehr genau in Riesensteins Gute erkundigen lassen, nach der Frau von Thorberg und ihrer Tochter. Aber er hörte gar nichts von einem Sohne. Das beruhigte ihn. Aber da stand auf einmahl Buol mit dem kalten, ruhigen Geistergesichte wieder vor ihm auf einem einsamen Spatziergange um die Stadt.

Eiskalt fuhr es dem Präsidenten den Rücken hinab, da Buol vor ihm stehen blieb, und leise sagte: wir sehen uns wieder!

Seltsamer Mann! wer sind Sie? Wozu soll dieses Spiel? Was wollen Sie von mir? Ich bin es müde, dieser Mummerei.

Sie, aber nicht ich, Herr Präsident! Hal=

ten Sie es wofür Sie wollen; aber doch weiß ich, daß mein Anblick Sie zum Erstarren bringt. Meine Voraussagung war Wahrheit. Aline von Thorberg lebt, und Sie haben sie anerkannt. Die Furcht erzwang, was die Gerechtigkeit nicht konnte. Ich habe Sie gewarnt. Ich warne Sie jetzt wieder. Der Sohn Ihres Bruders lebt. Gustav von Thorberg lebt, und er wird erscheinen. Er ist der Erbe von seines Vaters und von seines mütterlichen Großvaters Gütern. Sie haben das schon mit Zittern geahnet, mein Herr. Mit Zittern, und Sie werden von nun an nicht aufhören zu zittern.

Der Präsident stand tiefsinnig vor dem Schweitzer, der sein helles Auge ruhig und unverwandt auf seinem unruhigen, finstern Auge festhielt. Er lebt, er ist ein Mann geworden, ein edler, furchtloser Mann, den bis jetzt die Bitten seiner unglücklichen Mutter verborgen gehalten haben. Nahe, furchtbar nahe steht das rächende Verhängniß hinter Ihnen. Sie haben vergebens gelebt, vergebens verläumdet, vergebens gearbeitet. Das Geschick ist gerecht, nicht der Sklav des Listigen, wie Sie meinten.

Der Präsident sah rings um sich her voll Zorn, ob er nicht einen Menschen erblicken könnte. Aber sie waren beide allein auf einer Höhe, von der man die ganze Gegend überse-

hen konnte. Sie zürnen mir, und ich, ich warne Sie! fuhr Buol ruhig, mit leisen, sanften Tönen fort. Gott, war in Ihrem Leben, das sagte er gerührter, und faßte seine Hand: denn nicht ein Augenblick, wo die Stimme der Menschlichkeit in Ihrer Seele sprach? Ich stehe mit ruhigem Blick, mit rathender Stimme, mit warnenden Tönen vor Ihnen: Ihr Neffe wird mit andern Blicken vor Sie hintreten, mit andern Worten.

Hier riß sich der Präsident gewaltsam von ihm los. Fort! sage ich! rief er; fort! oder wenn Sie den Muth haben mir zu folgen, so — wenn Sie ein ehrlicher Mann sind, so folgen Sie mir.

Sie würden mich einkerkern können; ein neues vergebliches Verbrechen. Denn lebte der Jüngling dann minder, der Rechenschaft von Ihnen für den ermordeten Vater, für das Elend seiner Mutter, seiner Schwestern, für Ihres Sohnes, für Ihres eigenen Sohnes dumpfe Verzweiflung von Ihnen fordern wird?

Ich bin bereit, diese Rechenschaft der ganzen Welt zu geben, nur keinem Strassenräuber. Fort, ich will gehen. Lassen Sie mich!

Hier zog ruhig Buol einen Kreis in den Sand mit seinem Stocke um den Präsidenten. Ueberschreiten Sie den Kreis, so haben Sie

selbst entschieden, Sie selbst Ihr eigenes Geschick. Was mich bindet, was mich an Sie bindet, das wissen Sie nicht. Ich hasse Sie nicht, ich rathe nur, ich warne Sie nur. Ich möchte nur eine Thräne der Reue in Ihr Herz gießen, nur eine! Zweifeln Sie, daß Ihr Neffe lebt? Nein, Sie zweifeln nicht. Sie wissen es so gut als ich selbst. Und zweifeln Sie, so lesen Sie. Das schrieb Ihr Bruder an seinen Sohn auf dem Todtenbette. Erst jetzt hat es der Sohn erhalten. Ich warne Sie.

Der Präsident las mit Zittern die Worte: du warst mein Sohn, Gustav. Wenn du dieses liest, so kennst du deine unglücklichen Eltern, und ihren Verfolger, ihren unversöhnlichen Feind. Meine Hand zittert, sie kann die Feder nicht mehr halten. Ich befehle dir, Sohn, gehorche deiner Mutter, so lange sie lebt. Und so lebe wohl! Der Präsident sah die Worte an, mit finstern Blicken. Gut dann, sagte er auf einmahl sich ermannend, und lächelnd: er lebe. Ich danke Ihnen, mein Herr Prophet. Sie haben mich in der That gewarnt. In der That, das haben Sie, und ich danke Ihnen.

Hier wurde Buols Gesicht ernst, wie das Gesicht eines Richters, der ein Todesurtheil aussprechen soll. Ich weiß, was Sie denken,

Herr Präsident. Ich bejammre Sie, und so fühlen Sie denn der Hölle Qual! Nie sollen Sie an mich denken, ohne zu erblassen. Und daß es so ist wie ich sage, davon sey Ihnen das ein Zeichen. Sie werden in wenig Tagen die Nachricht von dem Tode des Fürsten, auf den Sie so stolz sind, erhalten. Und bleibt sie aus, dann war ich ein Lügner, dann lächeln Sie und spotten über uns alle. Ich bin ein Mensch, Herr Präsident, ohne Verbindung, ohne Schutz, ein einzelner Mensch, und Sie erblassen vor mir. Sehen Sie, daß es einen Gott gibt, eine Tugend, ein Gericht. Und nun leben Sie wohl. Wir sehen uns nicht wieder.

Buol ging schnell den Hügel hinab, hinter dem Gebüsch verschwand er nun den unruhigen Blicken des Präsidenten, der in der That nicht wußte, wohin er dieses räthselhafte Wesen setzen sollte. Er ging erblaßt, zitternd zu Hause. Mitten auf seinen goldenen Sälen war er arm und elend. So hatte ihn nichts erschüttert, als der kalte, ruhige Blick dieses Wesens. Er rafte sich auf, er ging trotzig ein Paar Schritte im Saale auf und nieder, er hob sich empor, jetzt noch stolzer, denn er hatte ja Briefe von dem Fürsten, worin gar nicht die Rede von Krankheit war. Daß sein Neffe leb-

te, war ihm nach dem Briefe seines Bruders gewiß genug. Es war keine Zeit zu versäumen. Er schrieb dem Fürsten, er gab ihm Nachricht von dem Leben seines Bruders, er suchte den Faden des Hasses wieder anzuknüpfen, und machte Vorschläge, wie er die Güter der beiden Verbrecher behalten könnte, wenn auch ein Erbe, den er untergeschoben vermuthete, sich melden würde.

Sein Brief ging ab, er hoffte unter unruhigen Zweifeln. Er dankte im Stillen seinem Schicksal, daß es ihm diesen Narren von Geisterseher auf seinen Weg geführt hatte, der ihn früh genug auf die Gefahr aufmerksam gemacht hatte, worin er schwebte. Nach zehn Tagen aber kam ein Kourier, und brachte ihm die Nachricht von dem Tode des Fürsten, der acht Tage nach der Unterredung mit Buol'n gestorben war, und seine Briefe kamen uneröffnet wieder zurück.

Das erschütterte ihn, Buol hatte Recht, und er dachte nicht ohne zu erblassen an Buol'n. Er war fast willens, ihn für einen überirdischen Geist zu halten, da der Fürst, ohne eigentlich krank gewesen zu seyn, gestorben war; aber der Bericht des Leibarztes, daß man schon seit vierzehn Tagen den Tod des Fürsten habe voraus wissen können, ließ ihn ahnen, wie

sein Prophet dessen Tod so genau habe vorher sehen können, und dennoch wieder die qualenvolle Ungewißheit, diese übermenschliche Ruhe seines Propheten, die Festigkeit, mit der er geredet hatte. Er erwartete alle Tage seinen Neffen. Aber er war nicht ohne Hoffnung; denn er hatte mit der neuen Regierung, die durch Rußlands Verwendung das Land in Besitz nahm, schon längst eine geheime Verbindung geschlossen, die ihm die Versichrung seiner Stelle im Lande gab.

Es erschien indeß ein Kommissarius der neuen Regierung, und seine erste Handlung war die Entlassung des Präsidenten von allen seinen Stellen. Das kam so schnell, so unerwartet, daß er betäubt von diesem Donnerschlage da stand, da noch ein härterer in derselben Minute ihn traf. Er erhielt einen Brief von Emilien, worin sie ihm ankündigte, daß ihr Sohn noch lebte, daß sie in seinem Nahmen alle Güter ihres Vaters sowohl, als auch ihres verstorbenen Mannes zurückforderte. Sie setzte hinzu: daß der jetzige Regent des Landes recht wohl wisse, ihr Vater sey das Opfer seiner Bemühungen für eben diesen Hof geworden, und sie habe von dem Fürsten die Versicherung erhalten, daß auf ihr Verlangen der Prozeß hzres Vaters und Mannes revidirt werden soll-

te; daß aber die augenblickliche Besitznahme ihrer Güter um so weniger ein Hinderniß finden könnte, da sie das Daseyn ihres Sohnes erwiesen habe, und er als der rechtmäßige Erbe, den Besitz jeden Tag ergreifen könne, und daß sein Oheim seine Ansprüche auf den Besitz der Güter rechtfertigen müsse, wenn er es anders auf einen Prozeß wollte ankommen lassen, der, wie man voraus wisse, nothwendig zu seinem Schaden ausfallen würde. Sie legte ihm den Brief der neuen Regierung abschriftlich bei, und bat, seinen Entschluß dem Kommissarius des neuen Regenten, der das Land in Besitz genommen hatte, bekannt zu machen, da er angewiesen sey, in der Sache rechtens zu verfahren.

Der Präsident ließ im blinden Eifer anspannen, und fuhr in die Residenz des neuen Fürsten. Er wurde kalt empfangen. Er beklagte sich über das Verfahren mit ihm. Der Fürst wendete sich rasch zu ihm mit funkelnden Augen. Sie beklagen sich? Sie? Wenn die Frau von Thorberg wollte, Herr Präsident, so ständen Sie in Ketten hier vor mir, Ihrem strengen Richter. Denn man kennt Sie. Dieser Brief ist hinlänglich — ist das Ihre Hand? — ist hinlänglich, jede Härte gegen Sie zu rechtfertigen. Danken Sie es der Güte Ihrer

Schwägerin, und dem Nahmen des hochseligen Fürsten, den ich nicht beschimpfen will, bei dem Antritte meiner Regierung, daß Sie so davon kommen, und lassen Sie mich ja nichts weiter von der Sache hören, nichts von Aufschub, von Verzögerung, von Bedingungen. Ihre Schwägerin hat Bedingungen zu machen. Sie haben nichts zu thun, als recht eifrig und demüthig Ja zu sagen. Ich weiß genau — schweigen Sie — Sie haben zu hören und nicht zu reden: ich weiß genau, auf welche Weise Ihr Fürst hintergangen ist. Sie haben zu wählen zwischen meiner Gnade und der strengsten Gerechtigkeit, und ich stehe Ihnen dafür, sie soll Ihnen werden.

Da bückte sich der gefangene Betrieger tief zu Erde. Der Fürst wendete ihm den Rücken zu, und rief noch einmahl: daß ich nichts mehr darüber reden höre!

Er fuhr gedemüthigt, verzweifelnd zurück. Ich bin ein Bettler, Nally, sagte er, wie er zurückkam. Nally machte ein Paar große Augen; aber sie beruhigte sich wieder, da sie den Umfang des Unglücks erfuhr. Es half nichts. Emilie nahm in ihrem eigenen Nahmen Besitz von ihres Vaters Gute, und in ihres Sohnes Nahmen von den Thorbergischen Gütern. Der Präsident fuhr selbst hinaus. Er übergab die

Güter ihr selbst, und er drang ihr mit der Versicherung, daß er kaum noch zum Leben genug übrig behalte, wenigstens die Versprechung ab, daß sie den Nießbrauch nicht zurückfordern solle. Aber der Neffe war noch immer nicht da, und er konnte auch nicht erfahren, wo er sich aufhielt.

Sie gingen beide leidlich aus einander. Der Präsident versicherte, daß er durchaus nicht wisse, wo Stephanie sey. Hier vergoß die Mutter wieder Thränen. O, sagte sie in dem schmerzlichen Muttergefühle: o was hatten wir Ihnen gethan. Gehen Sie! Ich hoffe Sie nicht wieder zu sehen, damit mein Herz das giftige Gefühl der Rache verlerne, was Sie diesem Herzen eingehaucht haben. Sie schlug das Tuch vor die Augen und ging. Er ging fluchend und sich selbst verwünschend.

Gustav an Buol.

Und wenn ich gedenke, daß die Sünde aus der Eitelkeit entstand, zu seyn wie Gott, und daß der Teufel noch bis auf den heutigen Tag mit denselben einfachen Worten die Menschen

verführt: Ich werde seyn wie Gott! daß jeder sein Mehr ruft, von dem Tagelöhner auf dem Felde an, bis auf die Tagelöhner auf den Thronen, und daß der verbotene Baum ein lustiger Baum ist, lieblich anzusehen, und wiederum, Buol, lieber Buol, wie wenig dazu gehört, alle Bedürfnisse des Menschen zu stillen; drei Brotbäume auf den Südinseln, ein Viertelmorgen Dura, und zwei Tage Arbeit in Afrika: im Norden noch eine Höhle dazu, und der Pelz eines Wolfes. Mach aus der Höhle eine Hütte, aus dem Pelz einen warmen Oberrock, und nimm aus der Brust diese unersättliche Begierde, zu seyn wie Gott: die Freude läßt sich finden, das Glück ist gewiß, es läßt sich sogar nur auf diesem einzigen Wege finden, das Glück, wovon alle Menschen mit Begeisterung reden, und das jeder wegwirft, um sich eine glänzende Last aufzubürden, ich meine die Unabhängigkeit von Andern. Es wäre nicht gut, sagt Ihr, wenn der Mensch sich so genügen ließe! Wer weiß das nicht? Es wäre nicht gut, wenn kein Sturmwind den Luftkreis durchschüttelte; aber wäre es denn nun gut, wenn immer ein Orkan über der Erde wüthete? Wo ist denn die Gränze? ist es der menschliche Wunsch, so hat der Bascha Recht, der links und rechts

sein Land verwüstet und ruft: was kümmerts mich, wenn ich glücklich bin; so ist Oheim Ehrenreich noch immer der Schlimmste nicht.

Da ging ich heute früh hinaus, den ersten Mai zu feiern. Der Rauch von den Dächern der Stadt stieg gerade in die Luft, die Kastanie hatte die Nacht ihre Blätter von einander geschlagen, als sollte die Blüthe den Mai begrüßen, die Lerche wirbelte hoch in den Lüften über mir, im nahen Wäldchen schlug die Nachtigall. Ich ging fröhlich über die thauige Wiese, und über das staubige Feld, der Höhe zu, von da konnte ich hinabsehen, auf die Felder voll Arbeiter, Pflanzer, Säer. Es wurde so still in meiner Brust; alle rauhen, schreienden, lauten Töne schwiegen, nur das zarteste Harfengelispel, das die zarte Hand eines Mädchens den Saiten enthauchen kann, tönte in meiner Seele. O warum bin ich nicht immer so? fragte ich mich selbst: so ruhig? so genügsam, so selig durch mich und in mir selbst?

Da ging ich an einem Felde vorüber, auf dem eine ganze Versammlung von Menschen war. Ich ging näher. Es war der Besitzer einer Hufe, der jetzt sein Feld an kleine Leute in Viertel, in Achtelmorgen vermaß. Mit einem langen Stabe schritt er über das Feld, und schlug leichtsinnig seinen Maßstab nieder,

und sagte dann herrisch: das ist für Euch! wie ein Sieger nach einem blutigen Kriege die Länder vertheilt. Die letzte war eine arme alte Frau mit ihrer Tochter. Er maß ihr ihr Stückchen ab. Es blieb noch ein Streifchen einer Elle breit übrig. Sie haben mir wohl zu knapp gemessen, sagte die Frau demüthig, und sah das Uebrigbleibende verlangend an. Der Mann antwortete nicht einmahl, weder auf ihre Worte, noch auf den wünschenden Blick, sondern schüttelte nur den Kopf und wollte weiter. Herr, das Stückchen da ist ja ganz unbrauchbar, sagte sie freundlich hinter ihm her. Ich bin arm! Da sah er zurück, und rief: sie kanns nehmen! und da traten Mutter und Tochter an das Stückchen, das sie gewonnen hatten, von dem herrschenden Schicksal, das mit seinem Maßstabe wie ein Monarch über das Leben schreitet, und jedem sein Theil zumißt. (So kam mir der Mann vor.)

Und nun zog jeder seine Scheidefurche mit dem Spaten, und sie maßen das geborgte Eigenthum Zollweise mit den Augen, und es erhob sich mannigfaltiger Zank über jedes Gränze. Und das rührte mich; denn es war ein Bild des Lebens. Und ich trat der Witwe näher, welche die Zugabe mit leuchtenden Augen betrachtete, und zu ihrer Tochter sagte: das

war ein Glück, daß wir die Letzten waren! und gab, mit einem Herzen, voll unendlichem Mitleiden über den Menschen, wie wenig, wie wenig, und wie schrecklich viel zu seinem Glücke gehört, und gab der Frau und gab der Tochter, einem gesunden Mädchen von sechzehn Jahren, die jetzt schon, in diesen Jahren zur Liebe, zu sorgenloser Freude bestimmt, das ein Glück nannte, was ihre Mutter so nannte, und ich gab noch einmahl, und noch reichlicher als zuvor, und rief: seyd einmahl von Herzen glücklich, ihr armen, armen Menschen. Und nun floh ich, ohne mich umzusehen in die Stadt.

O schenkte mir das Geschick ein Mahl so viel; erfüllte es ein Mahl so viel von meinen Wünschen. Ich schüttele den Kopf, Buol; denn der verbotene Baum ist lieblich anzuschauen! Und das unersättliche Herz schlägt verlangend in meiner Brust.

Wie ich nicht mit dir gehen wollte, Buol, den einzigen Vorwand erhaschte, hier zu bleiben, und mich so gut als dich überredete, es sey mehr als ein Vorwand, sieh, da schon hatte mich der Teufel an seinem Seil, das keine Macht zerreißt, wenn es erst einmahl den Menschen fesselt. War mir die Tochter nicht fremd, wenn ich den Vater bestrafen wollte?

mußte sie nicht? Du sagtest es, und ich war überzeugt, so fest überzeugt, daß ich den Abend mich hätte mit einer Fremden verloben wollen. Und Buol, den andern Tag gehe ich um zehn vor ihrem Hause vorüber, das jetzt ausgestorben ist, und sie steigt als Spanierin in den Wagen, um auf den Maskenball zu fahren.

Ich fliege nach Hause, verberge mich in einen gelben Zigeuner; so lernte ich sie kennen, und gehe auf den Ball. Ich hatte meiner Meinung nach mich so verstellt, die Kleidung so abgeändert, daß ich glaubte unerkannt zu bleiben. Ich war noch nicht den Saal halb hinab, da faßte eine Hand meine, und Nally, Nally sah mich starr an. Bist du es, wilder, guter, treuloser Mensch? sagte sie in der That mit einer Leidenschaft, daß ich sie bitten mußte, ruhig zu seyn.

O was kümmert mich dieses herzlose Gesindel, wüßten sie auch, wer ich bin, so möchte ich doch allen meinen Lebensathem in ein Freudengeschrei zusammen fassen, und rufen: ich habe ihn wieder! Nally, sagte ich lachend: haben Sie ihn denn wieder?

Ja, ich habe ihn, Unmensch! ich habe Sie wieder, Solen! Wie Sie hineintraten, Solen, und ich erkannte Sie, bei dem ersten Schritte, den sie thaten, trotz dieser Verstellung,

da schwankte ich, und hielt mich an dem ersten dem besten; denn ich sah nicht mehr, ich hörte nicht mehr. Schöne Spanierin, flüsterte die Stimme des Mannes, den ich gefaßt hatte, um nicht niederzusinken, und da flog ich mit neuen Lebenskräften ins Gedränge Ihnen nach. Ja, ich habe Sie wieder, und auch Sie haben Ihre Nally wieder.

Buol, sie war außer sich vor Freude, ich mußte sie vom Saale führen. Ich ging mit ihr im Säulengange auf und nieder, der menschenleer war. Aber sie führte mich an den Ausgang, rief nach einem Miethwagen, und fuhr mit mir vors Thor; hier ließ sie halten, und wir standen an der Thüre ihres Gartens. Wir gingen hinein, in ihr Zimmer. Da nahm sie ihre Maske ab. Verräther, rief sie halb scherzend und doch ernstlicher als je: diese Wangen hat Ihre Untreue bleich gemacht. O, rief sie, und warf sich auf einen Stuhl: ich bin mehr ein Kind gewesen, ein empfindsames Kind, als er es in seinen schönsten Geisterstunden verlangt hat. Solen, rief sie aufspringend: und mit allem Stolze einer beleidigten Monarchin vor mich hin tretend. Sie entführten Rosalien! War das eine Fabel, was der Baron und Rosalie erzählten? Sie sollen sich rechtfer-

tigen! Denn, waren Sie treulos, Solen, Solen, so habe ich meine Ruhe wieder, so — sie schlug die Hände zusammen, faltete sie, und ging so unruhig auf und nieder. Ihr Gesicht war erblaßt, ihre Augen verloschen in Thränen, ihr Busen hob sich in großer Bewegung. Ich bin ein Kind, sagte sie leise: aber Sie sollen mich dennoch fürchten.

Sieh, ich war fest entschlossen, mich von ihr um jeden Preis loszureißen, um jeden Preis. Ich stand ruhig da, obgleich mein Herz brannte. Sie sind ein Kind, Nally, ein heftiges Kind, das nicht weiß was es will, und um sich schlägt. Ich dachte, wir verabredeten einmahl, daß wir des Guten, was in uns wäre, rein genießen wollten, ohne das Böse anzurühren. Wenn Sie ruhig sind, so will ich mich nicht rechtfertigen, sondern Ihnen erzählen. Deun auf Vorwürfe, schöne Spanierin, war ich von Ihnen am wenigsten gefaßt.

Sie sah mich an, lange, dann ging sie durch die Glasthüre auf den Balkon. Ich setzte mich in einen Sofa und nahm ein Buch, was da lag. Dann kam sie wieder ins Zimmer, aber auf einmahl lag sie mir zu Füßen, und sagte heftig schluchzend: nein, ich kann nicht! Elender Mensch, wenn das dein Triumph ist, so genieße ihn; aber rechtfertige dich.

Ich hob sie empor. O du weißt nicht, was es meinem Herzen kostete, sie nicht in meine Arme zu nehmen, und mit Thränen ihr zu sagen: Nally, ich liebe dich unbeschreiblich. Du weißt es nicht. Fräulein, sagte ich: das heißt unsern Vertrag brechen. Mich dünkt, ich wäre eines größern Zutrauens werth gewesen. Ich liebte Rosalien nicht; aber ich rettete sie aus den Händen Ihres Vaters, und gab sie einer Mutter wieder, die so unglücklich war. Da haben Sie in zwei Worten die Begebenheit. War ich Ihnen diese Erzählung schuldig? Bei Gott, nein! Ich habe Ihnen gesagt, ich werde mich nie abhängig machen von Anmaßungen Andrer, am wenigsten von Menschen die ich liebe.

Sie legte ihr Gesicht in ihr Tuch. Dann stand sie wieder auf; denn ich hatte sie in einen Stuhl gesetzt. Und warum blieben Sie so lange weg? fragte sie.

Seltsam, daß ich Sie heute nicht verstehen soll! Ich blieb weg, weil mir in der Freiheit wohl war, weil ich kein Kind werden wollte; weil ich Ihnen versprochen hatte, nie unsre Verhältnisse zu vergessen, die zwar nur der Rahmen um das Gemälde sind; aber einen Rahmen muß das Gemälde nun einmahl haben, sagte Nally selbst.

Sie käuete an dem kleinen Finger. So? also — um — um — Wahrhaftig, ich habe Ihnen da ein schönes Mährchen ersonnen; aber es ist in der That recht großmüthig, recht offen, es hier gegen mich zu gebrauchen. Ich muß wohl ein recht kindisches Kind geworden seyn, daß dieser Mann mich mit Mährchen abfindet. Können Sie denn gar nichts Besseres ersinnen, eine Krankheit, Geschäfte die dringend waren?

Ich habe, sagte ich ruhig, über diesen Punkt nicht ein Wort mehr hinzuzusetzen, und ich verlange, Sie sollen mir glauben.

Und, was? fuhr sie fort: was bringt uns jetzt zusammen?

Ein Zufall, ein kindischer Wunsch, Nally. Ich kam hieher, fest entschlossen, Sie nur einmahl zu sehen, ich sah Sie heute Abend, da Sie in den Wagen stiegen. Da warf das alte mächtige Andenken alle meine Entschlüsse um. Ich folgte Ihnen, um — ich bin ein Kind wie Sie — um im Vorübergehen Ihr Kleid zu berühren, Ihre Hand, und dann abzureisen. Sehen Sie, trotz unsrer vornehmen Philosophie, sind wir doch so empfindsam wie Gesnerische Hirten. Mich dünkt, diese Stunde ist zu viel.

Gut jetzt! und was sind Sie jetzt zu thun entschlossen? fragte sie leise und bebend.

Sie nicht aus Ihrer Rolle fallen zu lassen, Nally, und meinen Charakter zu behaupten, an dem Ihre Philosophie wie Eis zerschmelzen soll. Ich liebe Sie, Nally, mit einer Stärke, die ich erst kennen lernte, da ich ohne Sie lebte. Ich habe tausendmahl gewünscht, treulos werden zu können, nicht, um einen Triumph über Sie zu erhalten. Nein, Nally, sondern um nicht zu verzweifeln, um, um die Ketten zu zersprengen, die ich mit Schande trage, mit wildem Unmuth, mit finsterm Zorn.

Mit Schande? rief sie: o Unmensch! o Bösewicht!

Mit dem durchbohrenden Gefühl einer Schande, die eine Mädchenhand mir lachend auflegte. Denn Sie, Sie wollteu mich dem reichen Baron aufopfern.

Ich wollte! sagte sie bedeutend: ach, ich fürchte, ich hätte das Opfer nicht vollbracht.

Das ists, das ists, dieser Wille, Nally, der wie ein Gift in meiner Seele gährt, dieser Ihr freier Wille, diese Wahl — Fort! fort! Nally, dieser lachende Wille ist das Gift, das mich ermordet, nicht die That. Doch wir streifen ab. Ich bin so kalt wie Sie, Fräulein, noch kälter. Ich will an dem Altare, an

dem Sie kopulirt werden, als Küster dienen, und Niemand soll wissen von den Umstehenden, daß eine glühende Leidenschaft zu der Braut in meiner Brust stürmt. Ich kann Sie aufopfern, Fräulein, wie Sie mich, eben so kalt, eben so lachend, als sie mich aufgeopfert haben; aber keinem Menschen, keiner Königin, und wäre sie die Königin der Schönheit so gut als der Erde. Nur der eisernen Nothwendigkeit kann ich Sie aufopfern, geliebte Nally, und der habe ich Sie aufgeopfert, nur dem Schicksal, das durch seltsame Verhältnisse uns trennt, habe ich Sie aufgeopfert. Das ist mein Charakter. Sie — Sie haben mich, und Ihre Liebe einem Manne für Gold aufgeopfert, freiwillig; das ist Ihre Rolle, Fräulein, die Sie zu spielen übernommen haben, und um Sie nicht aus dieser Rolle fallen zu lassen, will ich gehen! das ists, was ich thun will.

Sie bedeckte mit der Hand ihre Augen. Unsre freundliche Zeit ist vorüber, Solen, sagte sie: wir sagten uns alles das sonst mit Lachen, mit Zutrauen, mit frohem Muthe.

Wer ist Schuld daran, Fräulein, daß ich es ernsthaft sage? Wer wars, der den Vertrag der lachenden doppelten Betriegerei brach? wer wars?

Ja, und ich wieder, und immer ich! Wer

will das leugnen? Aber, da ich Sie wieder habe — jetzt, warum kehren wir nicht wieder zur Freude zurück? das frage ich.

Weil die entblätterte Rose nie wieder blüht; weil die entflohene Minute nie wiederkehrt; weil, wenn einmahl die Maske abgefallen ist, die Freude des Maskenballs vorüber ist. Oder sollen wir jetzt wie Kinder seyn, und sollen so thun, als kennten wir uns nicht? Oder wollen wir die lustige Mummerei endigen, wie Kinder, wie Thoren? Soll ich in der süßen Stunde der Berauschung der Sinne Ihr Verführer werden, bis das Fräulein von Thorberg, die erste Dame des Landes, die gebildetste Dame, mit ihrem Verführer davon zu laufen gezwungen ist, um einer noch größern Schande zu entfliehen? Wir müssen uns trennen, das gebietet jetzt das Schicksal uns beiden, mir Ihr Glück, Fräulein!

O du kalter, du herzloser Mensch von kaltem Marmor, jetzt, da du meine Schwäche kennst, jetzt spielst du den Tyrannen. Schrecklicher Mensch, du zeigst mir den Abgrund von Schande, in den du mich stürzen wirst, weil du weißt, ich habe den Muth nicht, ihn zu verlassen. Solen, du bist, fürcht ich, ein Bösewicht. Kälter als ich es je war. Sie ging auf den Balkon.

Da stand sie, die Stirn auf das Geländer nieder gebeugt. Ich ging endlich zu ihr. Ich faßte ihre Hand, sie war ganz kalt. Nally, sagte ich ängstlich. Sie hob die Stirn langsam empor. Sie legte langsam ihren Arm um meinen Rücken, dann den andern; dann sah sie mir starr in die Augen. O Himmel, sagte sie hoch empor zum Himmel schauend: o könnte ich nur einen Blick in die Seele dieses Menschen thun! Sie sah mich wieder an. Dann zog sie mich an ihre Brust, drückte ihre Lippen auf meine, und ihre Thränen rollten an meinen Wangen herab. Dann ließ sie mich fahren, und sagte: nun geh! geh! Wir müssen uns trennen!

Ich ging, ach, Buol, im Innersten erschüttert, und sie mehr liebend als je. Ich ging durchs Zimmer. Dann stürzte sie zu mir her, mit dem Geschrei: Solen! Ich stand. Kannst du gehen? fragte sie. Ich kann gehen, sagte ich ruhig. O Solen, haben wir uns denn gar nichts mehr zu sagen, nichts was mich trösten kann? Gehst du denn so kalt? O geh nicht! geh nicht! O sag nur ein Wort, nur ein kleines Wort. Heiß mich mit dir gehen! Sage nur, daß du mich lieben willst, daß mich nichts, nichts, keine Untreue, kein Unbestand aus diesem wachen, irren Traume we-

cken soll, so will ich mit dir gehen, wohin du gehst. O rede nur, bitte mich nur, drücke nur meine Hand, sag nur, du würdest glücklich seyn. Auch wenn du's schon jetzt weißt, daß du mich betriegen willst, ich will doch mit dir gehn. Solen, Solen, o fasse doch diese zitternde Hand!

Buol, Buol, da hätte ich mich fast zu ihren Füßen geworfen, und hätte ihr gesagt wer ich war; aber mir fiel der Baron wieder ein. Nein, ich konnte nicht, ich durfte nicht! Nein! nein! Ich schüttelte langsam den Kopf; denn reden konnte ich nicht. Sie sah mich an. So willst du nicht? so soll ich bleiben? so stößt du mich von dir? Sie sagte das sehr langsam, und hielt die Hand nachdenkend an den offnen Mund, mich mit starren Augen betrachtend.

Sieh, sagte sie: ich verzweifle fast. Ach, Solen, Solen, so helfen Sie mir, so rathen Sie mir! Ich hatte ihre Hand gefaßt. Sie wendete sich, immer sich hin und her beugend, von mir ab. Auf einmahl entzog sie mir ihre Hand, und wendete sich um, und blieb mitten im Zimmer stehen. Ach, so gedemüthigt, sagte sie: und dann doch verlassen? O er fühlt nicht, wie ich ihn lieben muß, er kennt das Opfer nicht, das ein Mädchen, das stolze Fräulein von Thorberg, ihm gebracht hat. Solen,

sagte sie: war ich je so grausam gegen Sie, wie Sie jetzt? War ichs, so verzeihen Sie mir, und dann gehen Sie. Sie reichte mir die Hand. Ich drückte sie an meine Lippen. Nun, rief sie: nun ists gut! Solen, nun ists gut! Leben Sie wohl, Mann, auf ewig wohl, Mann, den ich von allen nie begriffen habe, ob er mehr als ein Engel oder ein Ungeheuer war. Leben Sie wohl! Ich war schwach, mein Herr; aber jetzt bin ich Nally wieder. Leben Sie wohl. Sie verbeugte sich, ich verbeugte mich. Leben Sie wohl, Nally. Das Geschick trat zwischen uns! sagte ich. Leben Sie wohl. Sie winkte mir mit der Hand zu gehen, und ich ging.

Das sind nun acht Tage, Buol, und ich habe sie nicht wieder gesehen. Buol, Buol, vergleiche deinen Zustand nicht mit meinem. Denke nur dazu, wenn Aline dich geliebt hätte. O fülle erst dein Herz mit den schönsten Hoffnungen des Lebens, mit der zitternden, entzückenden Gewißheit, und dann tritt einmahl kalt von dem Paradiese zurück, ohne noch einen Blick darauf zu werfen.

Und wenn sie mich nun liebt? frag ich. Wenn nun meine Liebe bestimmt wäre, die glatte Rinde Eis von ihrem Herzen zu reissen?

was dann? Buol, ich frage dich, was dann? ich frage den Himmel, was dann?

Antwort.

Riesenstein.

Mit wem hast du es zu thun, Gustav? Mit mir, mit dem Himmel, oder mit dir? Wer soll dir antworten? willst du nach Delphi senden, um zu wissen, was du allein wissen mußt und kannst? Soll der besorgte Rath der Freundschaft bestimmen, was Tugend ist? seltsamer Mensch! Wie, ich könnte sagen, wie, wenn nun diese Verbindung mit dir und Nally die lange Feindschaft zwischen jenen Familien zu endigen bestimmt wäre? Bist du der Sklav, der Leibeigene des Schicksals? Ist denn auch der freie Geist an die Kette der sichtbaren Welt geschlossen? Beugst auch du deinen Willen, wie deinen Arm, wie dein Leben unter den Szepter der eisernen Nothwendigkeit? Ich fürchte Freund, du suchst einen Vorwand, um nicht sagen zu dürfen: das war mein freier Wille? Du möchtest gern aus der Kette der Leidenschaft eine Kette der Vernunft heraus vernünfteln.

Daß sie dich liebt, Freund, das weiß jeder, der deinen Brief liest, das weiß deine Schwester, mit der sie den ganzen langen Abend von dir, nur von dir, mit der ganzen Unbesonnenheit eines jungen Mädchens geredet hat, das von ganzem Herzen verliebt ist, und es selbst kaum weiß. Sie hat Rosalien gefallen, sag ich dir, sie hat ihr sehr gefallen. Und, Gustav, ich setze hinzu, ich — daß in dem, was sie dir den Abend sagte, sehr rührende Worte sind, so daß es mir zuweilen scheint, sie habe ein Recht zu den Vorwürfen, die sie dir macht. Denn du — du Gustav, machtest so gut wie sie ein Spiel, eine lachende Posse aus dem Heiligsten in der Natur, du so gut, wie sie. Ihr beide machtet eine Parodie zum Lachen aus dem Heilig! Heilig des Himmels. Warum soll sie dich nicht für so schlimm halten, als sich selbst? Von der Tugend mit Begeisterung reden, ist noch keine Tugend. sie scheint sich wahrer zu seyn als du bist, und darum besser, und wenn du glaubst, daß die Kälte ihres Herzens an deinem Charakter zerschmelzen soll, so bedenkst du nicht, daß sie erst an deinen Charakter glauben muß. Aber das alles ist für dich nichts! Du selbst mußt entscheiden, und wirst es. Die Freundschaft kann dich nur warnen, nicht zu schnell zu ent-

scheiden. Denn ihre Liebe kann dir leicht wie eine Wärme des Herzens vorkommen, und der Rausch einer Leidenschaft wie die Begeisterung einer reinen Seele. Du hast dich muthwillig auf die schwindelndhohe Spitze der Pyramide gestellt; nun schwindle nicht, sondern schaue nun mit trocknem, festem Auge die ungeheuren Abgründe, die dich umgeben.

Dein Schwager ist ein sehr edler Mann, eine kräftige, gesunde Eiche, die in einem Felsen festgewurzelt, unerschüttert dasteht. Ich lerne bei ihm immer mehr von der Tugend abschneiden, was die Sitte, was die Mode, was der Unterricht hinzugefügt hat. Seine Seele ist zart, fein, immer sanft menschlich, als wäre die feinste Höflichkeit das Studium seines Lebens gewesen. Sein Sinn ist zart, sein Wort ist rauh. Alles betet ihn an, und ich habe nie einen Menschen gesehen, der es so sehr verdiente als er. Ich lebe ruhig, ich hoffe, bald werde ich sagen können, glücklich. Ich habe hier drei Kinder zu unterrichten, und Gott gebe, daß mein Unterricht ihnen nur nicht den schönen Reitz abstreift, den die Natur ihnen gegeben hat, den Baron, einen Knaben von fünf Jahren, den ich, der Baron, Rosalie, und Samuel adoptirt haben, und dann ein liebes, unschuldiges Wesen, ein Mädchen von

funfzehn Jahren, deines Schwagers David, wie er sie nennt.

Ich wurde seltsam getäuscht von dem Mädchen, da ich kam; sie kamen mir alle entgegen, bis an die Gränze. Rosalie trat mir zuerst entgegen hinter einer Tannenhecke hervor, dann kam das Mädchen, mit dem Knaben, und der Baron. Ich sah von Zeit zu Zeit das Mädchen an. Das ist mein David, sagte der Baron: das ist Lieschen! Buol, und du sollst dich des lieben Mädchens ein wenig annehmen. Ich sagte Rosalien nachher, ich hätte das Mädchen in allen meinen Träumen schon gesehen. Seltsam, sagte Rosalie, das nehmliche habe ich auch gedacht. Gustav, eine reinere, eine unschuldigere, eine Seele, die alles weiß, was wahr ist, weil sie die Wahrheit herausfühlt, habe ich nie gesehen. Sie lernt alles, was sie hört, mit einer unbegreiflichen Leichtigkeit; aber es muß Gestalt und Farbe haben, und Leben. Sie erräth alles, als wäre sie eine Prophetin, oder als wäre der Traum Plato's wahr, daß die Seele sich nur, wenn sie lernt, halbvergessener Ideen erinnert. Wir machen ein Haus aus, Gustav, das erste in der Welt, und deine edle Mutter, mit ihrer weisen Erfahrung, mit ihrer sanften Güte, mit ihrer stillen Weis-

heit, ist die Königin dieses schönen einträchtigen Reichs.

Zieh zu uns, Gustav, wenn du dich mit dir ausgesöhnt hast. Es gibt keinen andern Reitz des Lebens, als Liebe und Vertrauen; denn diese macht alle Opfer leicht, auch die schwersten. Zieh zu uns, Gustav, mein Gustav! und flieh eine Täuschung, die jetzt gefährlicher ist, weil sie die Hülle der Tugend umnimmt.

Gustav an Buol.

Du hast Recht, Buol, und du hast mich auf dem kürzesten Wege wieder zu mir selbst gebracht. Nein, Buol, ich habe nicht mit dem Heiligen gespielt. Das habe ich nicht, wahrlich nicht; aber die gewaltsame Leidenschaft riß mich hin, wie sie mich jetzt hinreißt. Nur glaube mir, Buol, denn ich glaube es fest: ihre Seele ist nicht entweiht. Sie lag nur nicht leblos, wie die meisten, in diesem kalten und dunkeln Grabe. Sie wollte sich einen Ausweg suchen, und las mich denken, las mich kindlich glauben, daß meine Liebe der erste

Schein des Lichts war, den sie erblickte. Laß mich, es wird alles gut werden, lieber Buol.

Was wir unsre Tugend nennen, Buol, dachte ich nach acht Tagen, ist oft nichts, als unser Stolz auf die Tugend, die wir selbst nicht haben. Ist Haß etwas Böses, so dürfen wir den Bösen nicht angreifen; denn wir können so wenig einen angreifen, ohne ihn sogleich nachher zu hassen, als einem wohlthun, ohne ihn sogleich zu lieben. Mich dünkt, ich dachte schon besser von Nally, als ich mich selbst überreden wollte, und mein Stolz, in ihren Augen ein überirdisches Wesen zu scheinen, trieb sein Spiel mit meinem Herzen so gut, als vorher die Liebe. Ich war hart gewesen, grausam, gegen sie, die mich liebte, und so nahm ich Hut und Stock und ging zu ihr, ehe dein Brief kam.

Ich war ruhiger, ich hatte mir schon selbst gesagt, was dann in deinem Briefe stand, daß ein Rausch keine Begeisterung ist, daß — ich war heiter geworden, also auch weise. Ich ging zu ihr. Ich öffnete dreist ihr Zimmer, wie sonst. Sie saß, die Stirn in die Hand gestützt, auf dem Divan, fast wie eine Morgenländerin sitzend, die schwarzen Locken hingen um den stützenden weißen Arm her, der andere Arm hing lässig über das seidene Kissen

von schwarzem Atlas herab. Es war eine schwermüthige Stellung, eine Stellung wo der Schmerz aus jeder Bewegung sprach, und die tiefe Trauer. Ich näherte mich langsam und leise auf dem seidenen Teppiche, und da sie aufsah, um zu sehen wer kam, da fielen zwei große Thränentropfen aus den Augenwinkeln herab. Sie sprang in einer raschen Freude auf, und rief: Gott sey Dank, Solen. Wenn das Zutrauen Sie hierher führt, nicht das Mitleiden, nicht einmahl die Liebe, Solen, sondern der Glauben an Sie, an mich, so heiße ich Sie willkommen, Solen. O von Herzen willkommen, wie mein guter Geist, wie mein theurer Freund, wie das Glück, wie die schönste lachendste Hoffnung willkommen! Sie finden in diesem Auge Thränen, mein Freund, auf diesen Wangen, die sonst von den Rosen des Glücks gemahlt waren, die bleiche Farbe des Grams; aber Sie finden auch in diesem Herzen einen festen Entschluß, lieber vor Gram zu vergehen, als mein Herz der Schande hinzugeben. Lassen Sie mich ausreden, Solen. Lassen Sie mich. Ich liebe Sie, daran zweifeln Sie wohl selbst nicht mehr. Ich liebe Sie so, wie Sie ehemahls es wünschten; o vielleicht hat keine Ihrer Heldinnen so unbeschreiblich geliebt, so mit diesem feenmäßigen Zau-

bermährchen-Buch-Anstrich, als ich. Ich habe über Planen gebrütet, die den schönsten Roman verschönert hätten. Aber verzeihen Sie mir, Solen, wenn ich mitten in diesen süßen Trämen mir noch immer zurufe: es sind Träume, wesenlose Geburten einer wünschenden Phantasie, die einen ewigen Frühling wünscht, und mitten im Sommer doch wieder mit Wollust an eine Schlittenfahrt denkt.

Sehen Sie, Solen, das habe ich Ihnen in der schönsten Blüthe unsers Umgangs gelobt, ich will aufrichtig gegen Sie seyn. Ich mag vor Gram sterben, das kann seyn, und ich fürchte fast, so lächerlich das mir auch sonst war, daß es möglich ist. Aber heucheln kann ich nicht, will ich nicht. Ich liebe Sie, aber ich hasse diese Liebe. O wüßte ich, Solen, fuhr sie nach einer Pause, in der sie die Augen niederschlug und nachdachte, mit einem himmlischen Entzücken um den schönen Mund fort: wüßte ich, daß Sie mich so ewig lieben würden, daß auch ich, was mir so wahr scheint, auch ich Sie ewig mit dieser unaussprechlichen Sehnsucht lieben würde. — O, Solen! wäre doch dieser Eine Traum wahr! o so wollte ich dieses Auge allein auf Ihr Auge richten, auf Ihr Lächeln, unbeweglich wollte ich, wie die Sonnenwende, dahin meine

Blicke richten, wo Sie wären. Aber zeigen Sie mir eine ewige Liebe, oder eine ewige Jugend, eine ewige Schönheit. Es ist leider ein Traum, den ich verspotten muß, und der mir mit seinen Gespensterhänden das Herz zerschlägt. Doch still davon. Darüber wird mich die Zeit belehren. Wir trennten uns, Solen. Ich frage Sie: warum wollten wir nicht fortträumen, den süßen Traum, der uns beide beglückt, bis die Zeit, oder das Geschick uns erweckt? Aber Sie dürfen nicht, Sie dürfen nicht Traum nennen, was Ihnen der Zweck des Lebens scheint. Sie dürfen keine Türkin, keine Jüdin lieben. O selbstsüchtiger Mann! ich muß erst sein Glaubensbekenntniß unterschreiben, ehe der Mann das Weib lieben kann. Gut dann, Solen, wir wollen den stolzen Kampf wagen. Ich will Sie ewig lieben, weil ich ein Weib bin, weil ich Sie liebenswürdig finde; und Sie sollen mich ewig lieben, weil die Liebe eine ewige Blüthe aus Ihrem Paradiese ist, aus Ihrer Geisterwelt; dabei werden wir ja dann noch obendrein sehen, wer träumte, ich oder Sie? und wer am treuesten war, ich oder Sie? Sehen Sie, Solen, ich übergebe mich ganz in Ihre Gewalt; Nally soll von jetzt an Ihre Leibeigene seyn. Nur glaube mir, daß ich dich treu liebe.

Sieh, Buol, das alles sagte sie mit der schönen, kunstreichen Stimme, die du kennst, und die jetzt von dem Schmerz, von der Liebe beseelt wurde, und dabei stand sie vor mir, die geschmeidige, die gefügige Schauspielerin, und alles an ihr war Beredtsamkeit, unwiderstehliche Beredtsamkeit; die Thräne, das Lächeln, das Schluchzen, die leisen Seufzer, das Schwellen der Brust, das Erheben des Auges, das in Thränen halbgelöschte Funkeln des Blickes, die Bewegung der Arme, das Schweben der schwarzen Locken auf den Schultern und um den schönen Hals.

Ich warf mich zu ihren Füßen, ich rief: o redetest du wahr, Nally! O theures, geliebtes Mädchen, fühltest du was du sagtest, daß du mich liebst, daß du keines andern Mannes seyn möchtest, als nur allein mein, so — Hier fiel mir der Baron wieder ein. Und Sie liebten mich, Fräulein, schon damahls? fuhr ich fort aufspringend.

Schon damahls, wie ich willens war, dich dem Baron aufzuopfern. Mir ists, als liebte ich Sie nur erst in der Minute, die ich fühle, als hätte ich Sie noch gar nicht geliebt, als eben jetzt Solen. Aber wenn ich vergleiche, so habe ich Sie immer mit gleicher Stärke geliebt, schon damahls, da ich Sie

aufopferte. Ja, Solen, wahr will ich seyn mit Ihnen. Wahr! Ich wollte Sie aufopfern. Ich wollte. Ich hielt es für ein leichtes Spiel, Ihnen Lebewohl zu sagen. Ich hielt mich für stark, und die Leidenschaft für meine Sklavin. Ach, ich habe der Eifersucht Marter empfunden, da ich glaubte, Sie hätten Rosalien entführt, und Eifersucht schien mir das lächerlichste aller Mährchen. Da fühlte ich, wie ohnmächtig ich war, wie sehr ohnmächtig, und wie die Liebe mich beherrschte. Ich wollte Sie aufopfern, Solen; aber die Liebe hätte meiner Hand den Dolch entrissen, und tausendmahl eher hätte ich mich selbst aufgeopfert, als Sie. Ich war wider meinen Willen treu: heißt das nicht Liebe? nun dann, so gehen Sie, und spotten Sie meines Herzens, das treuer war, als es selbst dachte.

Und doch, doch, rief ich: wird diese Wunde in meiner Seele forteitern, und ihr Gift wird auf alle Blüthen der Liebe fallen, und der schwarze Argwohn wird seine Giftblätter durch die Rosen der Liebe treiben. Nally, Nally, du hast dir selbst den schönsten Schmuck abgerissen. Nein, nein, ich werde es nie vergessen können.

Sie warf sich schnell auf ihren Sofa. So

reden Sie, Solen, was brachte Sie hierher? Ich will Wahrheit, wie ich Sie Ihnen gab.

Ich war hart gegen Sie gewesen, Nally, grausam, das trieb mich her. Ich konnte Sie nicht länger in Thränen sehen.

Hart, grausam? und waren Sie heute sanfter, gütiger, freundlicher? Solen, vergessen Sie den vergangenen Augenblick. Prüfen Sie mein Herz. Kommen Sie, Solen, hier verbinden Sie mir die Augen, verbieten Sie mir das Licht zu sehen, wenn Sie nicht da sind, und — Sie band das Tuch um — und war noch schöner — und Sie sollen sehen, was Nally kann. O, Solen, zürnen Sie denn jetzt, und vielleicht nur darum, daß ich Sie liebe, wie Sie sonst in Ihren begeisterten Augenblicken wünschten?

Ich nahm ihre Hand, sie sah mich mit Thränen an. O du Lieber, Grausamer! sagte sie, und lehnte ihr schönes Haupt an meine Brust. Da überwältigte mich die Liebe, ich umfaßte sie, ich drückte sie an mein Herz. Meine Nally, sagte ich: ich will vergessen, und meine Seele erfülle des Vertrauens heilige, reine Unschuld! So lebe unter dem Schutze meiner Liebe, wie ich in dem gedeihlichen Sonnenscheine deiner. Nally, ich habe dich gefürchtet, jetzt laß mich allein dich lieben!

O Buol! da schlang sie die Arme um mich, da — o laß mich es glauben — da drang der Begeisterung reine Flamme in ihre Seele, mit dem Entzücken der Liebe. Bin ich verwandelt? rief sie und sah mich mit Erstaunen an: Solen, an deiner Brust, von deinem Arme umfangen, ist mir das Leben ein Traum, ein schales Mährchen. Ich möchte mit dir in eine menschenleere Wüste fliehen, denn ich zittre, daß Jemand uns stören möchte. O mit dir in das Grab möchte ich ziehen, aus dem armen Leben, aus diesem frohen Lichte weg in die Kälte, in das Dunkel des Todes, dich in meinen Arm, damit ich gewiß wüßte, daß Niemand mir dich entrisse, ach! daß dein Herz in treuer Liebe brechen, deine Lippe unter meinem Kusse erblassen müßte! O wie ist mir denn? Solen, wie? der Augenblick hat alle Schmerzen, alles Irrdische in meiner Brust ausgelöscht. O, Solen, eine Blume von der Wiese soll mein Schmuck seyn, eine Strohhütte mein Pallast, dein Anblick mein Genuß, dein Wort, meine einzige Freude, und ich würde Kronen wegwerfen, wie Samenstäubchen.

Sieh, Buol, so phantasirte sie fort, bis ihr Mädchen zum Anziehen kam. Ich ging, ich versprach ihr, Abends wieder zu kommen. Ich war so glücklich. Aber bald hinkte die Be=

denklichkeit hinterher, und der Zweifel faßte mit glühender Hand meine Seele. Wenn ich zu ihr kam, Buol, dann verschwand der Argwohn, wie am Tage unter dem Hauche der Sonne der leichte Frost der Nacht; aber kaum war ich fort, dann überzog er meine Seele wieder, wie ein finstrer Nebel. Ich sagte es ihr, sie lächelte, stand auf, und ging hinaus. Nach fünf Minuten kam sie wieder ins Zimmer, schwarz, unbeschreiblich einfach, ganz verhüllt gekleidet, einen Schleier vor dem Gesicht, den sie aufschlug, wie sie zu mir trat. So geh ich von jetzt, nie anders. Denn, Solen, deine Nally will nur dir allein etwas seyn. Sie sank mir weinend in die Arme. Ach, sagte ich nachher, daß es so ist, daß du zu solchen Dingen dich erbieten mußt, Nally, das ist mein Schmerz. Ich warf ihr spielend ein schwarzes Tuch über die Augen. Soll ich so leben? sagte sie, das Tuch um die Augen fest ziehend. Man wird sagen: Nally ist wahnwitzig, und ich werde antworten: Nally liebt. Ich schüttelte den Kopf. O rief sie die Arme ausbreitend, mit heißen Thränen: ist denn nichts, nichts in der Natur den Argwohn zu bannen, das Zutrauen hervorzuzaubern? O, Solen, kann denn gar nichts meinen Irrthum versöhnen?

Du, du, rief ich, sie in meine Arme nehmen: hast ihn gebannt, hast ihn versöhnt, Nally! Aber, ach! ich fühle, er will mich unglücklich machen. Ich fühle es.

Sie sann tiefsinnig nach. O, sagte sie: Solen, die Zeit wird Sie überzeugen, daß Nally Sie liebt, o und wenns nur ein Moment ist, wo du mir sagst, daß ich dich ganz beglückt habe, so will ich glücklich seyn.

Buol, das macht mich manchmahl glücklich, so selig; aber dann wieder, faßt der Zweifel, das Mißtrauen, mit einer Hand von Eis in meine warme Seele, und ich erstarre, und sie knüpft die Bande der Liebe immer fester um mein Wesen, und mit reiner Unschuld versichert sie mich, sie werde mich ewig lieben.

Gustav an Buol.

Sie hat Wort gehalten, Buol. Sie hat sich von der Frau von Rosse losgemacht. Sie geht schwarz, ohne je ihre Kleidung zu ändern. Sie lebt ganz allein für mich. Ihr Herz erwärmt sich an der mächtigen Flamme der Liebe; aber mir fallen immer deine Worte ein,

eine Trunkenheit ist keine Begeisterung! und oft springe ich erstarrt aus ihren umschlingenden Umarmungen auf. Mitten in den Entzückungen der Liebe fahre ich erblaßt zurück; denn mir fällt ein, wie leicht sie mich dahin gab, für das Gold des Barons. Nein, Buol, ich werde nicht glücklich werden; und sie? sie fügt sich wie ein Kind in meine Launen, sie schmeichelt meinem Unmuth, sie beruhigt meinen Ungestüm; aber der Zweifel wuchert, wuchert in meiner Seele. Treulose! rief ich gestern, da sie die Arme um meinen Nacken schlang. Sie erblaßte. O Solen, sagte sie, nachdem sie eine Zeitlang nachgedacht hatte: sonst gab es Orakel, die das Herz beruhigten; Eide, Schwüre, welche, gräßlich geschworen, doch den Zweifel überwanden. Wohin soll deine Nally fliehen, um dich glücklich zu machen. O komm, Solen; denn nein, nein, das ertrage ich länger nicht. Komm, Solen, laß mich die Wunder der Vorzeit wahr machen! Soll ich dir aus den Oeden des Nordens Eis holen, oder aus den Wüsten des verbrannten Afrika glühenden Sand? Soll ich die unersteiglichen Alpen überklettern, am Abgrunde schwebend Monathe lang wohnen, mit den Gemsen und Adlern? Ich will es! Ich beschwöre dich, Solen, erfinde eine Prüfung

meiner Liebe, meines Gehorsams, nichts ist mir zu schwer; laß mich den schwarzen Geist bannen, der dich unglücklich macht.

Ja, rief ich, er macht mich unglücklich, arme Nally, dich dazu. Ich warf mich vor ihr nieder, ich umfaßte ihre Knie, ich weinte, ich schluchzte, ich war außer mir. Sieh, Nally, rief ich: ich fühle tausendmahl, mit fester, furchtbarer Gewißheit, daß du mich liebst. Ich schwöre es mir, ich schwöre es der Natur. Ich bete dich an, Nally. Denn sind wir nicht Eins, o Nally, gute Nally, sind wir nicht Eins? Ich weiß ja, es war nichts, nichts als ein elendes Spiel einer kindischen Eitelkeit, die deinen Kopf auf einen Augenblick lang täuschte. Deine sterbende Mutter hatte Recht, ja sie hatte Recht, daß du dich wieder finden würdest, daß dein Herz zu warm für die Posse, die man Welt nennt, ist. Sie hatte Recht, daß du in einem Herzen, das dich liebt, das du liebst, dich und dein Glück wieder finden würdest. Ja Nally, nun schwöre ich dir, ich will nicht weiter zweifeln —

Ach, dein furchtbarer Zweifel, sagte sie weinend: wird dennoch wieder kommen, und ich kann es nicht länger ertragen. O Solen, Solen, prüfe doch das Herz deiner Nally. Sieh, fliehe mit mir in eine freudenlose Ein=

öde! Da laß uns leben, und lerne endlich, endlich, daß du die Freude meines Herzens bist. O Solen, warum, o warum mußtest du den Irrthum meines Herzens sehen? Ich bitte dich, laß uns sterben, oder ersinne etwas, mich zu beruhigen, und dich!

Sieh, Buol, ich zittre vor mir selbst; denn in meinen besten Stunden träume ich von Prüfungen ihrer Liebe, denn ich muß den Geier bannen, der unsre Ruhe immer aufs neue zerreißt. Sieh, ich schwöre dir, sie liebt mich. O nein, ich kannte sie nicht. Jetzt sehe ich die Schätze ihres reichen Herzens, ihres noch reichern Geistes; aber darüber verbreitet das Geschick den dunkeln Schleier meines Argwohns. Ich muß ihn zerreißen, oder ich will nicht leben.

Dein Rath, Buol, paßt für den Jüngling, der heiter und lachend auf das Leben blickt. Ich muß meinen eigenen Weg gehen; denn sie soll glücklich werden, oder sie soll wenigstens sehen, daß es nicht in meiner Gewalt war, sie glücklich zu machen. Ich muß den Schleier zerreißen, und müßte ich mein Herz mit zerreißen. Lebe wohl!

Gustav an Buol.

Ich bin ruhiger, ich habe mein Geschick mit eigner starker Hand entschieden, Buol. Du wirst meine Mutter beruhigt haben, und Gott Lob, dich kann ich beruhigen. Ihr werdet es ohne Zweifel längst wissen, daß Nally, das Fräulein von Thorberg, mit einem Abentheurer, mit einem Bastard durchgegangen ist, und du wirst errathen haben, daß ich der Abentheurer bin, der mit ihr entflohen ist. Nein, Buol, nein! Ich kann nicht an der Hand des Unglücks gelassen dahin gehen, und geduldig seufzen, und meine Blicke auf Morgen heften, und wieder auf Morgen. Ich setze dem Schicksal eine Brust von Eisen entgegen; oder ich fasse muthig in die Speichen seines Rades, es aufzuhalten, und müßte es auch über mich hin. Nein, ich kann die Hoffnung eines vollen, glücklichen, lachenden, entzückenvollen Lebens nicht aufgeben. Ich will männlich für mein Glück kämpfen; aber für ein ganzes Glück, für das volle Gejauchz eines ganz glücklichen Herzens, nicht für die

kränkliche Freude, die nur die Zeit, nach und nach, wie Zucker nach einer bittern Arznei reicht. Ich habe wilde, wilde Leidenschaften, und meine Mutter sagte oft: du wirst nichts halb seyn in deinem Leben, mein Sohn, das sagte sie mir, da ich sie verließ, um auf die Akademie zu gehen; darum, mein Sohn, bleib ganz und gar tugendhaft, damit du etwas ganz bist, wenn das Schicksal dich gar nicht glücklich seyn läßt.

Buol, ich liebte Nally, jetzt magst du erfahren, wie sehr. Daß ich mich von ihr nicht losreißen konnte, als mit meinem Leben, das wußte ich; aber ich wußte auch, daß ich mich losreißen konnte, sobald ich mußte, sobald das Schicksal gebot; aber ich liebte sie bis zum Tode, und so — nun kannst du begreifen, warum ich so leicht von der Leidenschaft reden konnte, und warum sie so fürchterlich war.

Nun, es war nicht anders. Ich liebte sie. Aber der Zweifel brütete in meinem Herzen, ob ich so wieder geliebt wurde, als ich sie liebte. Sieh, ich hätte meine Zweifel in Seufzer verhauchen können; aber glücklich wäre ich nicht eine Minute meines Lebens gewesen, Nally eben so wenig. Da faßte ich den Schleier des Zweifels, den das Geschick über

mein Leben breiten wollte, und zerriß ihn mit mächtiger Hand, und hier stehe ich an der offnen, reinen, freien Luft, in dem Sonnenscheine des Glücks, des warmen, genußreichen Lebens mit meiner Nally, und ich sehe dem heitern Tage entgegen mit froher Hoffnung, der alles Ungemach von mir nimmt, und Buol, ich hoffe, er wird kommen, und kommt er nicht, nun so tritt alles wieder seufzend an den alten Platz, und es hat Niemand geseufzt, als ein Verbrecher, Nallys Vater, der meiner Rache entschlüpft ist; denn er ist Nallys Vater. Nun will ich dir erzählen, Buol, ein Mann dem Manne, dein glücklicher Freund, wie ich es nie geworden wäre, hätte ich von dem Schicksale, oder dem Zufall das Glück erwartet, was jetzt mein ist. Aber ich muß noch glücklicher werden. Denn Nally, meine Nally, muß lernen, daß es noch ein anderes Glück gibt, als was sie träumte, und was sie jetzt an meiner Brust findet. So höre denn, guter Buol.

Ich war einen Tag bei ihr auf dem Garten, ich blieb oft dort, bis der Morgen wieder anbrach. Der Präsident, der mich immer mit sehr kalten Blicken gesehen hatte, und der mich nie leiden konnte, wollte jetzt, da meine Besuche so häufig wurden, ein Machtwort spre=

chen; aber er hatte gegen Nally, die seine Vertraute, bis auf einen gewissen Punkt war, das Recht verloren, zu befehlen. Hm, sagte Nally: wenns hier Aufsehen macht, so fahre ich auf den Garten, und hier waren wir ungestört.

Einst traf er mich sehr spät mit Nally allein. Er machte einige scharfe Bemerkungen, dann fragte er schnell: wer war denn Ihr Vater, Herr von Solen?

Ich lächelte: wie Sie eben sagten, Herr Präsident, ein Herr von Solen, ein Herr von ein Paar guten Solen; denn er war ein Mann, der im Lande umherzog, mit einem Marionettenspiele, dessen Figuren nicht steifer waren, als man an den meisten Höfen ist.

Scherzen Sie, oder ist das Ihr Ernst? fragte er spitzig. Ohne Zweifel, sind Sie besorgt für meine Ehre, Herr Präsident; aber seyn Sie ruhig, so wahr das ist, was Sie eben hörten, so wahr ist auch das, wenn ich mich einen Herrn von Solen nannte. Ich habe nie gesagt, daß ich ein Edelmann wäre, aber immer, daß ich ein Herr von Solen wäre, und das werden Sie verbürgen, so lange mir die Füße nicht fehlen.

Er machte sich die Halsbinde locker, während ich redete, und lächelte. Her von Solen, sagte er: ein witziger Kopf mag viel sa-

gen; er bedarf kaum eines andern Nahmens, als den eines witzigen Kopfs. Aber Nally beehrt Sie mit ihrem Vertrauen, Sie sollten denn wohl Nally ehren, wenn auch sich nicht. Er ging.

Aber Solen, sagte lachend Nally: was war denn Ihr Vater?

Liebste Nally, ein Landläufer, in der That, und ich sein Sohn, ein ehrlicher Schlag von Bankert, den er nicht einmahl anerkennen wollte, als endlich auf seinem Todtenbette. Ich hatte sie unbemerkt im Auge. Ich muß wahrhaftig, wie mein Vater fragen, sagte sie heiter lachend: ist das Ernst oder Scherz?

Ernst, liebste Nally, bis auf die Marionetten, das war ein Zusatz. Es war ein bloßer Landläufer ohne Gewerbe. Ich sein Herr Sohn und Erbe, ein Bankert, dessen Mutter sogar ungewiß war, bis endlich nach vielen Jahren Mutter und Vater sich zu mir bekannten, da ich ein wackerer Bursche geworden war.

Siehst du, sagte sie gerührt: und nun bekennt sich auch erst spät eine Geliebte zu dir, Alles spät, aber desto schöner und treuer.

O bei Gott, desto schöner und treuer, rief ich, entzückt: wenn du dich zu mir bekennst, Nally. Du siehst, dein Vater ist eben nicht begierig, sich mit mir zu alliiren, wie mans

nennt, und ich bin obenein so stolz, da zu gehen, wo man die Ehre nicht erkennt mit mir zu thun zu haben. Ich bin allein, ich muß mir alles erschaffen, was ich bin, sogar den Nahmen.

Diese Idee, Solen, könnte mich vor ein Paar Jahren verführt haben, dich zu bewundern, aber jetzt nicht mehr. Aber dein bin ich; dein zu seyn bekenne ich mich vor allen Menschen.

Auch des Bankerts, des Sohns eines Herumläufers, auch des Abentheurers? Nally, ich nehme dich beim Wort. Nimm dich in Acht. Ich trat ihr näher, ich sah sie starr an, ich ergriff ihre Hand. Bist du mein? fragte ich ernst; bist du mein, so laß uns gehen!

Sie fuhr zusammen. Du erschrickst? fragte ich. Ja, ich erschrecke, obwohl ich so etwas voraus sah, Solen; denn was war uns anders übrig? und doch erschrecke ich, nicht vor diesem Gange, o nein! Hier ist meine Hand. Führe du, ich folge! Aber so laß mich auch fragen, Solen: bist du mein? bekennst du dich zu dem Mädchen, das um dich alles aufopfert, was außer der Liebe in der Welt Glück heißt? Gehört dein Leben mir, dein Herz, alle deine Wünsche, deine Treue? Und, Solen, hier legte sie die Hand auf mein Herz,

und Thränen stürzten aus ihren Augen — Solen, dein Vertrauen? enden deine Zweifel, wenn ich dir folge?

Da schloß ich sie in meine Arme. Sie sind zu Ende, meine Nally. Von diesem Augenblick umfasse ich dich mit seligem Muth, du Seele meines Lebens, Licht meiner Seele! Aber gehen müssen wir, heut, oder morgen, oder über ein Jahr. Das alles ist eins. Man wird dir nie erlauben, die Frau eines Menschen zu seyn, der nichts ist, als ein Mensch!

Nein! nein! Ich hätte noch Monathe gezögert, und endlich einen Schutzengel erwartet; denn seit ich dich liebe, Solen, glaube ich an Engel, ich glaube an dich! Wann?

Jetzt gleich, Nally. Sie sah mich mit frohen Blicken an. Jetzt gleich! Aber — sollen wir verlassen, was das gute Glück uns gegeben hat? Ich sah sie an. Was mir hier gehört, das Vermögen meiner Mutter?

Was dir gehört? Das bin ich, Nally. Laß uns rein gehen, ohne Schuld; nur die Liebe leite uns mit ihrem ewigen Lichte. Ich habe genug, Nally, für dich und mich. Sie ergriff muthig ihren Hut, sie setzte ihn lächelnd auf. Sie machte ein kleines Packet aus ihrer Wäsche und Nachtzeuge. Ich bin fertig, sagte sie, und warf sich an meine Brust. Es ist

eine mondhelle Nacht, laß uns gehen. Das Leben ist kurz, wir werden von heute an glücklich seyn.

Nally, rief ich: auf dem Erdenrunde ist kein glücklicherer Mann als ich. In zehn Minuten bin ich wieder bei dir. Ich flog in die Stadt. Ich warf meine Sachen in meinen Wagen. Ich ließ meine beiden Pferde vorspannen. Ich lohnte meinen Gutscher ab, und dann ergriff ich den Zügel, und dahin flogen die Pferde, und mir wars, als führte ich den goldenen Wagen des Glücks, Nally kam herab. Sie setzte sich zu mir, sie schlang ihren Arm um mich, und dahin gings im scharfen Trott die wohlbekannten Wege der Gränze zu. In Grohberg verkaufte ich meine Pferde, nahm Extrapost, und nach zweimahl vier und zwanzig Stunden — wir stiegen nicht aus dem Wagen — war ich über alle Verfolgung hinaus. Wir blieben ein Paar Tage, um uns auszuruhen. Ein Prediger in einer Reichsstadt legte unsre Hände in einander. Nun warf ich die Blicke rings umher, wo ich meinen Wohnplatz aufschlagen wollte. Nally überließ mir alles. Ich wählte wiederum den Platz, den alten Aufenthalt meiner Eltern. Ich fand das Häuschen wieder, was wir bewohnt hatten. Man kannte mich nicht mehr. Ich bezog es

wieder, das Håuschen, mit seinem Weindache vor der Thůre, den Rhein hundert Schritte vom Hause, die duftenden Weinberge rings-um, und die liebliche Wiese mit Ulmen rund um bepflanzt.

Aus dem stolzen Fråulein wurde nun ein liebliches Bůrgerweib; statt Atlas trug sie ein kurzes zierliches Kleid von weißer Baumwolle. Ein Strohhut mit einem Rosabande besteckt, hing auf dem schwarzen Haar. Ich nahm meinen Oberrock hervor, und ging wie dort alle Menschen in der Pfalz.

Sieh, den ersten Morgen, da ich Nally weckte, ging ich mit ihr auf die liebliche Hőhe zwischen Weinbergen und Wiesen. Hier setzte ich mich mit ihr in den Schatten eines hohen Nußbaumes. Ich zeigte ihr die Gegend, den Kranz von Dőrfern, von Menschen auf den Feldern, die alle arbeiteten. Nally, sagte ich, du hast dieses Leben frei gewåhlt, dieses einfache Leben, wo allein meine Liebe dich beglůcken kann, sonst nichts, wo ich nichts habe, als deine Liebe, dein Låcheln, deinen Kuß. Sie hőrte mich låchelnd an. Sieh, Nally, fuhr ich fort: wir můssen haushalten mit dem Glůck, weil es nur ein Einziges ist. Es muß auf unser ganzes Leben ausreichen. Sieh hin, hőre das Jauchzen der Menschen von dem Felde

hier, sieh die frohen Gesichter, Nally, die uns überall begegnen. Ich bin viel reicher als sie; aber dein Vater würde mich einen Bettler heißen. Hier fehlt uns dein Klavier, meine Bücher, deine Bälle, deine Toilette, mein Billiard, meine Instrumente. Es bleibt uns nichts übrig, als unsre Zeit zwischen Glück und leichter Arbeit zu theilen, und ich stehe dir dafür, Nally, die Arbeit wird ein neues Glück.

O, sagte sie, und legte sich in meinen Schooß, und sah von unten mich lächelnd an: ich fürchtete viel mehr, Solen, viel mehr, recht viel mehr. In der That, ich erschrack, da du das Wort Landhaushaltung nanntest. Ich bejammerte diese beiden weißen, weichen, zarten Hände schon, Solen; aber ich war entschlossen, dich nicht einen Seufzer hören zu lassen; und jetzt, jetzt gibst du mir das Geschäft der Bienen, von einer Blume der Freude zu der andern zu fliegen, und den süßen Honigthau aus dem Leben hervorzusaugen. Ohne dich zu lieben, Solen, hättest du mit dieser Idee, einmahl die Freude aus einer ganz fremden Quelle zu schöpfen, mich hierher locken können. Laß mich aufrichtig seyn. Ich halte die Mädchen nicht für glücklich, die da in der glühenden Sonnenhitze das Gras schneiden, und es dann auf dem Kopfe nach Hause

tragen; aber das darf ich doch nicht, seh ich an deinem Lächeln. Gib mir mein Klavier wieder, ein Paar Bücher, und kaum das, Solen; nein, gib mir nichts, nichts, als was ich habe, diese Brust voll einer ungeahneten Seligkeit, dieses Herz voll einer stillen, stillen, so ruhigen, und doch so entzückenden Liebe. Was die Zeit thut, Solen, das weiß ich nicht. Aber fast fürchte ich sie nicht mehr, denn ich begreife nicht, wie ich dich einmahl weniger lieben könnte. Das Geschmeiß auf unsern Sälen, das habe ich nie geachtet. Das weißt du! Ein Putzladen, eine Equipage, und der nächste Ball war alles was sie dachten, was sie denken konnten. O, schon damahls, da du mich — verachtetest, nein, Solen, verachtet hast du mich nicht, aber verkannt hast du mich, wie ich mich selbst: — aber schon damahls war ich viel zu gut, viel zu groß für diese Eintagsfliegen. Solen, Solen, laß mich arbeiten, du wirsts nicht zu schwer machen.

Schwer, Nally? ich will nur dich beglücken, meine geliebte Nally, o du Zauberin!

Sieh, Buol, seitdem arbeitete sie mit mir einige Stunden im Garten. Wir sammleten das Obst von den Bäumen, wir haben in einem kleinen Weinberge, den ich gepachtet habe, die Weinlese mit Nally gemacht, und sie

röstete mir an einer Terrasse Kastanien von unserm eigenen Baume, und wir tranken, nach hiesiger Sitte, jungen Most dazu. Es war ein warmer Herbsttag. Sie warf ihr Kleid ab, um den jungen Weibern und Mädchen, die uns halfen — denn ich hatte ein Fest aus meiner Weinlese gemacht — ähnlicher zu werden. Sie streifte die Aermel bis an die Schultern in die Höh, und sie wollte den Mädchen im Arbeiten nicht nachgeben, obwohl sie die leichtern that. Sieh, wie ich mit ihr da saß am Feuer unter der Terrasse, und die Kastanien knackten, und die Flasche Most stand neben mir, und ich von ihrem Schooße aß, und die jungen Bursche alle uns nachahmten, und Freude und Scherz und Lachen, und Witz rings umher die Lust weckte, und sie nun die schöne Stimme erhob, und unsern erstaunten Nachbaren, die sie gern für eine Göttin genommen hätten, das Rheinweinlied sang, und am Abend mit dem fleißigsten unsrer Arbeiter den Ball eröffnete, nach Einer Geige, und sie dann bis Mitternacht die Bescheidenheit, trotz des jungen rauschenden Mostes erhielt, da umfingen sie meine huldigenden Arme. Liebreitzende Göttin des einfachen Landlebens und der tausendfachen Lust! Laß mich dich anbeten! sagte ich.

Sie fiel weinend in meine Arme, und rief:

wo ist die Göttin, du Geliebter? wo ist sie, daß ich sie anbete und ihr danke für den fröhlichsten Tag meines Lebens. Das war dieser, liebster Gustav. Und da sie nicht da ist, so dank ich dir, mein theurer Mann, und — hier hob sie mit Schluchzen und mit heißen Thränen die Arme hoch gen Himmel: und dir Gott der Liebe und des Glücks, für den heutigen Tag und für den Mann, der mir ihn gab.

O Buol, das war das erste Mahl, daß sie den Nahmen Gott nannte. Ich frage dich, habe ich gesiegt? habe ich? bin ich glücklich? Bin ich nun glücklich?

Gustav an Buol.

Buol, Buol, bald fliege ich in deine Arme, mein edler Buol, bald. Sage meiner Mutter, ihr Sohn kehrt, und nun auf immer, an den mütterlichen Busen zurück, in den Hafen der Ruhe und des Glücks. Nally ist nun mein, sie ist gerettet. Aber ihr Herz wurde erschüttert im innersten Grunde. Der Winter näherte sich. Es kam nach und nach eine kleine Bibliothek ins Haus; wenig Bücher, aber gute.

Ich sorgte für ein Instrument, einfach und wohlklingend. Traust du dem Winter nicht, oder mir? fragte sie lächelnd.

Der Winter will seine Arbeit haben, so gut wie der Sommer, und arbeiten — hier besah ich ihre Hände, die nicht mehr so weiß waren — sollst du den Winter, um wieder schöner zu werden. Sie spielt recht gut das Klavier, aber nur leichte Sachen, und gern auswendig. Ich ließ mir schwere, sehr schwere Sachen kommen, und wurde ihr Lehrer. Und die Beschäftigung für den Winter war gefunden. Ich las ihr vor, sie mußte mir vorlesen. Ich bat sie, mir hin und wieder einige Stellen, die ihr gefallen hatten, zu übersetzen. Sie lächelte, nahm die Feder, fing sorglos an, und — gestand, daß es nicht leicht sey.

Nally, dir nicht leicht? woran liegts? Sie übte sich, und es ging vortrefflich. Der Ehrgeitz trieb sie, und eine zweite Beschäftigung war gefunden, noch mannigfacher als die erste. Wir redeten über das, was wir lasen, wir stritten. Ich verstand sie nicht; ich bat sie, mir aufzuschreiben. Man schreibt besser als man redet, Nally, denn man denkt während des Schreibens ruhiger. Sie schrieb, sie wollte mir gefallen, sie gefiel, und was mehr

als das war: sie lernte klar denken. Sie erstaunte, was für ein Reitz in einem nützlichen Lesen liegt. Der November kam heran, ohne daß wir merkten, daß der Sommer vorüber war. Mich dünkt, sagte sie: mein eigner Frühling geht an. Ich fange an Blüthen zu treiben. Und unsere frohe Weinlese, antwortete ich: wird kommen im Alter, Nally, in der Zeit, vor der du sonst zittertest.

Wenn du mich dann noch liebst, Gustav, sagte sie, und flog schnell in meine Arme, um ihr Herz an meine Brust zu drücken.

So gingen wir am Rhein hinab, von ein Paar schönen Kindern eines Landmannes begleitet, die Nally liebte, und die sie unterrichtete. Das eine Kind geht zu nah dem Ufer, oder wie es war. Es gleitet aus, schreit auf, Nally ergreift es, zieht es empor ans Ufer, und — o Schmerz! sie selbst gleitet hinab, und der Strom riß sie mit fort. Das war ein Moment, Einer. Ich laufe ein Paar Schritte vor, den Rock abwerfend, und stürze mich kühn in den Strom, und ergreife sie. Sie umklammert mich, und zieht mich ohne Sinne hinab in den nassen Tod. Ich kämpfe schwimmend, mit ihr, um ihre Arme von meinem Halse loszumachen, die mich hinderten sie zu retten. Das Geschrei der Kinder zieht Leute

an das Ufer. Ich reiße ihren Arm in der entsetzlichen Angst von meinem Halse, fasse sie fest, durchrudre die Wellen, mit erschöpfter, mit erliegender Kraft. Ich raffe mich auf, noch einmahl, fasse alles Leben zusammen in meinem Wesen, alle Kraft der erstarrten Muskeln, werfe sie ans Ufer, uud mit dem süßen Gefühle, sie gerettet zu haben, rufe ich: lebe wohl, geliebte Nally! Gott Lob! und schlage ermattet zurück in den Strom, und sinke. Ein Nachen rudert mir zu Hülfe herbei. Der Strom reißt mich hervor, und der Fischer wirft seinen Hacken nach mir, und faßt meine Schulter. Man zieht mich leblos in den Nachen, und rudert mich ans Ufer.

Nach zehn Stunden schlage ich endlich das Auge wieder auf; aber ich wußte es nicht, daß ich noch einmahl den Lebensquell des Lichtes trank. Ohnmächtig schließe ich es wieder, ohne Nallys Freuden, und Angstgeschrei zu hören. Nun fängt die Wunde, die mir der Hacken an der Stange gemacht hatte, an zu bluten, und ich öffne das Auge zum zweiten Mahl. Ist sie gerettet? frag ich mit matter Stimme. Ich hörte unter dem Versinken des Lebens ihre Stimme, ihr Geschrei. Ich wende die Hand ihr zu, um noch einmahl ihre Hand zu fassen. Ich strenge alle Kräfte an,

um noch einmahl das Auge zu öffnen, um noch einmahl sie zu sehen. Ich sah sie, ich erkannte sie durch den Nebel des Todes. Ich sterbe für dich, Nally, sagte ich: schöner Tod!

Aber nach dreien Tagen war die dringendste Gefahr vorüber. Sieh, man hat ihr erzählt, daß ich sie mit meinem Leben gerettet hätte. Sie ist außer sich, sie sitzt an der Seite des geliebten Mannes, der mit dem Tode ringt, mit dem Tode, den er für sie gewählt hat. Sie liegt knieend an meiner Seite, betend, jammernd, und hoffend, hoffend auf die Hülfe Gottes, mit einer schrecklichen, unerschütterlichen Zuversicht. Und ich werde gerettet! Sieh, das Unglück hat ihr Herz bis in die innersten Wurzeln erschüttert, und meine Rettung bringt den Glauben siegend in ihre Seele.

Ich habe dich, sagte sie, da der Arzt meine Genesung versicherte: von Gott erbeten, du hast mich vom Tode gerettet! Das sagte sie mit süßer Schwärmerei, und nun sank sie an meinem Bette nieder, und ergoß ihr Herz in ein glühendes Gebet. O Buol, und kannst du sagen: sie ist eine Thörin? Mein Herz stimmte in ihre Schwärmerei mit ein, so sehr mein Verstand widersprach.

Und nun, Buol, sie ist ein ganz andres

Wesen. Diese Schwärmerei, was bei ihrem hellen Geiste zu erwarten war, ist eine heitere Ruhe geworden, eine sanfte Fröhlichkeit, ein vergnügtes Zutrauen. Sie liebt das Kind, das dazu die Veranlassung war, mit einer Art von Begeisterung. Denn, sagte sie: ohne das Kind hätte ich nie erfahren, daß du, o mein, mein Gustav, für mich sterben konntest, und — und — setzte sie demüthig hinzu, und hob das schöne Auge andächtig gen Himmel: mir hat es wohl gethan. O Buol, nun hob ein Leben an, ein Leben, als ob ein Paradies um uns aufgeblüht wäre; aber doch konnte sie eine leichte Unruhe nicht verbergen, über die sie oft in Träumereien gerieth.

So unruhig, Nally? fragte ich: und dein Herz verschweigt mir doch etwas? Sie stand auf, sie näherte sich mit dem Liebreitz eines Engels, und sagte leise: du hassest einen Mann, Gustav, einen Mann, den ich, ich recht tief beleidigt habe, und den ich verbunden bin zu lieben, meinen Vater. O ich bitte dich, Gustav, bedenke, ich bin seine Tochter. Ich weiß nicht, wie mir ist, lieber Gustav. Das Leben mit dir hat mir die Familienbande erst theuer gemacht. Er ist mein Vater, und — ich soll Mutter werden.

Mein Haß war schon längst verflogen. Du

sollst ihn wiedersehen, und ich will dich mit ihm versöhnen, sagte ich. Ihre nahe Niederkunft schob die Reise auf. Sie wurde Mutter an dem Tage, da die Nachtigall zum erstenmahl schlug. O welch eine Szene, da ich sie nach einigen Tagen, die ihr Leben in Gefahr gewesen war, mitten in den blühenden Frühling hinein führte, in die lebenerfüllte Welt, unter die tausend Stimmen der erwachten Welt. Sie stand, sie schaute lächelnd in die Blüthen, dann auf das blühende Kind an ihrem Busen. Die blühende Natur, sagte ich: begrüßt ihr schönstes Kind, die glückliche Mutter.

Die glückliche Mutter, sagte sie leise: hebt das Auge voll Freudenthränen zu Gott! O Buol, das war vor einigen Tagen. Sobald Nally reisen kann, geh ich ab, nach dem Gute meines Vaters. Ich schreibe meiner Mutter, daß sie uns dort empfängt. Ich ersuche dich, Buol, meine Bitten bei meiner Mutter zu unterstützen. Noch weiß Nally nichts. Sie glaubt nur, daß wir uns ihrem Vater wieder nähern wollen. Sie zweifelt an seiner Versöhnung; aber es ist meine Pflicht, sagt sie: sie zu versuchen. Bald, Buol, bald ruhe ich an deiner Brust, an der Brust des edelsten Freundes.

Gustav an Buol.

Hier bin ich, Buol, hier unter den Gräbern meiner Vorfahren, und in den Armen meiner Verwandten. Ich kam hier einen Morgen an. Am Dorfe ließ ich den Wagen halten. Ich war auf eine seltsame Weise gerührt. Denn ich betrat nun den Boden wieder, der mir das Leben gegeben hatte; den Boden, wo die Asche meiner Vorfahren ruhte, und auf dem ich so fremd war, so fremd, daß ich fragen mußte, wo führt der Weg zu meinem Hause? Ich stieg aus. Nally kam hinter mir her, ihren Sohn auf ihren Armen. So ging ich um das Dorf weg, den Eingang nach dem Hause suchend; denn ich wollte gern unerkannt, und ohne zu fragen, um Nallys Neugierde abzuhalten, das Haus finden. Ich kam an den Rand eines Parks, über dessen Wipfel der Thurm des Hauses hervorragte. Ich ging den ersten Fußpfad, den ich fand, in den Park hinein. Nally ging an meiner Seite. Das Gebüsch wurde immer dichter, der Schatten der Bäume immer schwärzer. Auf einmahl blickte durch

die alten Fichten eine weiße Kapelle, von hohen, alten Zypressen umgeben.

Schneller ging ich; ich ahnete, daß ich auf heiligem Boden ging. Da wir unter den Kreis der Bäume traten, die den Kapellenhügel umkränzten, sagte Nally: wie kühl hier, wie still! wie schön! und indem sie die Blicke umherwarf: mich dünkt, das ist ein Begräbniß. Sieh, dort ringsum Leichensteine! Wo bin ich denn hier? fragte sie. Unter den Gräbern deiner Vorfahren, Nally, antwortete ich. Meiner? sagte sie lächelnd und trat vor einen Stein, und las den Nahmen von Thorberg auf dem Steine. Hier ruht die Asche deines Großvaters, Nally, sagte ich mit Beben. Sie trat an den Stein, sie umschlang mit einem Arme mich. Unsre Heimath einmahl, Gustav, sagte sie, und setzte sich mit dem Kinde auf das Grab. Aber wie kommen wir hierher nach dem Gute Thorbergs?

Soll die Enkelin, sagte ich: nicht auf dem Grabe ihres Großvaters einen ernsten Augenblick ruhen, seufzen, denken?

Sie sah mich ernst und denkend an. Soll ich nicht, fuhr ich fort: auf dem Grabe des Mannes knieen, dessen Enkelin das Glück meines Lebens geworden ist? Hier sank sie an meine Brust, und ich kniete auf das Grab, und

benetzte den Stein mit meinen Thränen. Ich setzte mich dann einsam, denn mich überfiel der Gedanke an des Menschen Geschick, zwischen Wiege und Grab, und ich verglich seine thörichten Seufzer, sein thörichtes Jauchzen mit der Stille des Grabes, und die heutige Stunde, das heutige Glück mit den kleinen Hoffnungen, mit den Planen nach Rache von sonst, und ich vergab meinem Oheim von Herzen, und gelobte Nally ewige Liebe, und dem Schicksal Geduld. Besser stand ich auf von den Gräbern meiner Verwandten. Und auch Nally trocknete ihre Augen, wie ich ihr die Hand reichte. Laß uns das Haus sehen aus dem du stammst, Nally, sagte ich.

Wir gingen irrend umher im Gebüsch, und es dauerte lange, ehe wir den Weg in den Garten finden konnten. Auf einmahl, da wir um eine Hecke bogen, kam mir meine Mutter entgegen. Der entzückende Augenblick ist da, Nally! das hatte ich kaum Zeit zu sagen, da rief meine Mutter mich schon erkennend: Gustav, mein Sohn Gustav, und flog auf mich zu. Hier bring ich Ihnen meine Nally, rief ich, und kniete vor ihr nieder. Nally sank an meiner Seite nieder, und rief: o Mutter! o Gott! ach, ich ahne alles! alles! O Gott! gütiger, gütiger Gott! Ich bin Thorberg! sag-

te ich: die Liebe hat nun die feindlichen Häuser versöhnt! Unsre Liebe, Nally, hat den Schatten meines Vaters ausgesöhnt mit deinem Vater. Da schluchzte sie, da beugte sie das Haupt vor meiner Mutter, und meine Mutter segnete sie und zog sie dann an ihre Brust, und nahm meinen Sohn auf ihre Arme, und war außer sich vor Freude, und wir alle waren außer uns.

Und da — denn die Arbeiter im Garten hatten gehört, daß meine Mutter mich Sohn nannte — da flog der Baron und Aline herzu, und Nally sank aus einem Arm in den andern; aber Nally, Nally konnte nicht aufhören zu weinen. Ihre Liebkosungen waren furchtsam, sie schlug das thränenvolle Auge nieder. Wir liebkosten ihr alle, sie legte bald an dieses Herz ihr Haupt, bald an jenes; aber wie ermattet, wie beladen von einer schweren Schuld. Und du freust dich nicht mehr, Nally? sagte ich.

Ach, mein, mein unglückliches Haus, sagte sie die Hände faltend. O warum muß mich nur Liebe empfangen? Ach er hat die Verfolgungen, ach, die feindseligen Verfolgungen meines Vaters zu bitter gerächt, er hat seine Tochter glücklich gemacht! O, Eure Liebe wird mein Herz noch zerbrechen. O verzeiht dem

Vater — hier warf sie sich nieder — um der glücklichen Tochter willen!

Alle Teufel, rief der Baron: ich wollte der Präsident wäre zur Stelle, und wenn sein Herz nicht zu Thränen würde, wie ein Stück Eis im August, so hat ihn der liebe Gott zum Spaß aus Marmor gemacht. Ich wollte er wäre hier, ich wollte ihn an der Brust entweder warm oder todt drücken. Alle Teufel! sagte er zu mir leiser: ich dachte in meiner Freude nicht daran, daß das seine Tochter ist, die da kniet. Gott vergebe mir! Aber Nally hatte es nicht gehört.

Nun hob meine Mutter Nally auf. Die Freude wurde immer feiner und größer, und geistiger. Aline zeigte mir ihre Tochter Stephanie, ich ihr meinen Sohn.

Ich hätte Lust, rief der Baron: wie die Bewohner des Kaukasus, die ihre Kinder in der Wiege mit einander verloben, um sie gegen die Sklaverei zu sichern, so hätte ich Lust, die beiden Kinder mit einander zu verloben; aber sie sollen nicht die Sklaven meiner Freude werden, und so — mache Gott einmahl es mit ihren Herzen, wie es ihm gut dünkt. Aber lieben sollen sie sich, das will ich mit Gottes Hülfe wohl machen. Und Gott gebe ihnen seinen Segen.

Wahrhaftig, Buol, ich hätte nicht übel Lust gehabt, des Barons Wunsch zu erfüllen; ich behauptete, das müßte gehen. Wir alle behaupteten es, nur der Baron rief: ist nichts! alle Teufel, das ist nichts! Warum wollen wir armen Sünder, mit Maulwurfsaugen, mit mehr als frommen Wünschen und Gebeten, das, Kinder, steht uns allein frei, der Güte Gottes und den Herzen der Kinder vorgreifen! Ist nichts! Aber so ist der Mensch. Die Galeeren-Sklaven in Marseille, erzählte mir Buol, halten auf Rangordnung, wie die Heroldskammer in Wien. Ist nichts, ist gar nichts. Ich wünsche es; aber ich bete nicht einmahl darum, ich Staub, ich Wurm! Wir alle sind gerettet, sollen wir nun gleich wieder ans Kettenschmieden denken? he? Ist nichts!

Aber Aline sah Nally an, mit so freundlichen, bedeutenden Blicken. Die Weiber thun nichts lieber, als Verlobungen machen — daß des Barons: ist nichts! gar keinen Eindruck auf sie machte. Sie reichten sich stillschweigend die Hände, sicher auf eine Verlobung; dann gingen sie in eine nahe Laube, und in einer zarten, geistigen Schwärmerei legte jede der andern Kind an den mütterlichen Busen. Sie sollen Eins seyn, sagten beide: von Jugend auf. Der Baron, den ich immer mehr achten

lerne, Buol, wegen seines reinen Sinnes, wegen seines Muths, und wegen seiner unendlich schönen Humanität, hat Recht. Aber diese Idee ist mir doch schon so lieb geworden, daß ich mit Vergnügen meinen Sohn neben Alinens Tochter sehe. Die Weiber sind fest entschlossen, alles an die Ausführung dieser Idee zu setzen.

Gustav an Buol.

Und nun zur Versöhnung, sagte Nally. Wir fuhren hinüber in die Residenz. Sieh, Buol, die Nemesis hatte ihre Folter schon angefangen, mit dem Ehrenmanne, meinem Oheim. Der Verlust der größern Hälfte seines Vermögens, — und seines Bruders Familie, die er haßte, die er zu hassen sich gezwungen fühlte, weil er sie so lange verfolgt hatte, mußte dieses Vermögen erhalten — das Emporkommen dieser Familie, Alinens Verheirathung mit dem reichen Baron, dessen Verbindung er für Nally gewünscht hatte. Je höher wir stiegen, desto tiefer schien er zu sinken. O Buol, muß der Mensch so gemacht seyn, daß das Glück

eines Andern sein Schmerz seyn kann? Nun dazu, der Verlust seines Amtes, seines Ansehens, seines Gehalts. Aber noch hielt Nally mit ihrer zauberischen Liebeswürdigkeit sein Haus in Ansehen. Es war der Sammelplatz der schönen, der feinen, der großen Welt. Es war eine Ehre, Zutritt in des Präsidenten Hause zu haben. Lassen Sie nur Fräulein Nally machen, sagten alle seine Bekannte. Es war die Rede davon, daß der neue Hof hier eine Zeitlang residiren wollte, und der Vater war seines Triumphes fast gewiß; denn wer konnte den Reitzen Nallys widerstehen, wenn sie es der Mühe werth hielt zu bezaubern?

Dies war der letzte Anker, der sein Schiff im drohenden, furchtbaren Sturm hielt. Nally entfloh, entfloh mit einem Abentheurer, und die Sache ließ sich gar nicht bemänteln. Denn in der ersten Hitze hatte der Präsident Nally's Mädchen, die darum wissen sollte, mißhandelt, und die, in sichrer Rache, erzählte am Markt, erzählte in jedem Toilettzimmer der frommen Weiber, der auf Nally neidischen Schönen, daß ihr Fräulein aus Noth die Flucht mit dem sogenannten Herrn von Solen genommen hätte, daß sie Gott danken müßte, daß Solen sie mitgenommen habe. Und wer ist denn Solen? fragt man.

Das erbitterte Mädchen sagt: wer ist er? ein recht hübscher Junge! und das war bei dem Fräulein viel. Ein Schauspieler war er seiner Profession, ein Kind der Liebe seiner Geburt nach, für den ich mich zu gut gehalten hätte; denn nichts geht über einen ehrlichen Nahmen. Ein falscher Spieler, wenns am Gelde mangelte, und ein Bettler, wenn die Würfel schlecht fielen, und kein Gänschen da war, ihn mit voller Hand zu unterstützen.

Da kamen die Feinde des Präsidenten, deren sein Stolz Hunderte hatte, da kamen die Neiderinnen von Nally's Liebenswürdigkeit, und bedauerten den Vater, und traten im grausamen Triumphe den gefallenen Uebermüthigen, und erhöheten sein Unglück. Und er erfuhr des Mädchens Verläumdungen mit Zusätzen, und Rache war gar nicht zu nehmen; denn sie drohete ihre Aussagen wahr zu machen, wenn es nöthig seyn sollte.

Auf einmahl war des Präsidenten Haus leer. Seine Küche dampfte vergebens. Der Neid, die Bosheit brachten ihre Schmarotzerei zum Opfer, um einmahl recht grausam seyn, und um einmahl tugendhaft scheinen zu können. Man kann das Haus nicht mit Anstand mehr besuchen, sagten Alle. Ein abgesetzter Kanzleirath, ein Paar alte abgelebte

Hofbediente, ein Paar arme Teufel, denen es gleichviel war, wen sie besuchten, wenn sie nur satt wurden, und ein feindseliger alter Kerl, der gern den Leuten Grobheiten sagte, wenn er es ungestraft konnte, besuchten das verlassene Haus, und doch in der Stille nur.

Sogar einige Bediente des Präsidenten sagten den Dienst auf, der jetzt keine Spielgelder mehr brachte, und sagten dem Präsidenten Grobheiten, die er nicht ahnden konnte. Er war in Verzweiflung, und doch ein zu guter Hofmann, ein zu feiner Mensch, um mit der Welt zu brechen, der er nicht entrathen konnte. Er blieb wie gebannt auf seiner Stelle stehen, und verschluckte lächelnd die bittern Pillen, die man ihm gab.

Das alles hatte Nally, die einen Besuch bei der Frau von Rosse gemacht hat, so wie wir ankamen, in einen dichten Schleier gehüllt, von ihr erfahren. Sie kam schwermüthig zurück, sie warf sich weinend in meine Arme. Das Geschick, sagte sie: hat seine Strafe übernommen, mein geliebter Mann. O es bedarf deiner Hand gar nicht. In der That, ich fühlte eine Art von Mitleiden mit ihm, und den andern Morgen fuhren wir zu ihm. Nally flog die Treppe hinauf vor mir her, und öffnete die Thüre seines Zimmers. Da saß er,

ohne irgend ein Geschäft, auf einem Sofa, die Hände über die Brust gekreutzt, mit finstrer Stirn.

Sieh, Buol, ich fühlte in diesem entscheidenden Augenblicke, den ich so lange, sehnsüchtig, gewünscht hatte, vor den Mörder meines Vaters hinzutreten, mit dem Zorne des Sohns, ich fühlte nichts als Mitleiden, aber eben darum eine Art von Aengstlichkeit, die mich zu keinem Entschluß kommen ließ. Nally warf sich schnell zu seinen Füßen, warf den Schleier in die Höhe, und rief: mein Vater! Er sprang voll Zorn auf, mit funkelnden Augen, vielleicht froh, daß er endlich einen Menschen traf, mit dem er zürnen durfte. Ich bin dein Vater nicht, rief er: geh mir aus den Augen. Aber Nally sagte mit dem Gesicht voll Würde: ich bringe Ihnen das Glück, die Freude zurück, mehr als das, mein Vater, die Versöhnung mit Menschen, die Sie tief beleidigt haben, bringe ich Ihnen. Dort steht mein Mann, Vater, er wird verzeihen.

Verzeihen? rief er: Er? verzeihen? Du Unverschämte! Dieser Abentheurer! dieser Bettler! dieser —

Das war ich, sagte ich: ich war ein Abentheurer, ich war ein Bettler; aber Ihre Ver-

brechen hatten mich dazu gemacht; denn ich war der Sohn Ihres Bruders, den Sie —

Bei diesem Wort erstarrte er; er sah mich mit großen, stieren Augen an. Dann schlug er sie zu Boden, als übersänne er etwas. Er zog die Stirn kraus, sein Gesicht war der Spiegel der heftigsten, innern Erschütterung. Aber auf einmahl setzte er sich wieder in seine vorige Stellung. Nally, sagte er mit eiskalter Stimme: du gehörst meinen Feinden an. Gott Lob, ich habe einen Sohn. Er winkte uns mit der Hand zu gehen. Nally warf einen bittern Blick auf mich, sie zerfloß in Thränen.

Ich trat ihm näher. Sie hatten einen Bruder, einen Sohn, mein Herr, hob ich ernst an, und bei Ihrem Nahmen überlief Ihren Bruder ein tödtlicher Schauder. Sie haben einen Sohn. Er heirathete, das Schicksal, nicht Sie, zu versöhnen, mein Herr, meine Schwester Stephanie.

Heirathete? fuhr er schnell mit einem giftigen Blicke auf; aber dann schwieg er wieder, und versank wieder in eine theilnahmlose Stellung.

Verheirathet war er mit meiner Schwester. Sie trennten mit einer unbarmherzigen Lüge den Mann von dem Weibe, den Vater von seinem Sohn, von Ihrem Enkel.

Enkel? rief er wieder. Ist denn — O Höllenteufel! — alles gegen mich im Bunde? Wie? ein Enkel? verheirathet?

Sie selbst, mein Herr, und das Schicksal sind gegen Sie im Bunde. Wo ist Ihr Sohn? wo ist Stephanie? Ich zittre vor dem Tage, da Ihr Sohn zurückkommt, und erfährt, seines Vaters höllische, ja höllische Lüge! hat ihn unglücklich gemacht. Hier rief Nally ihren Arm um mich schlingend: o laß uns gehen! laß uns gehen!

Sogleich, geliebte Nally, sogleich. Ich glaubte, fuhr ich fort: anders vor dem Mörder meines Vaters zu stehen. Ihre Tochter ist Ihr Schutzengel. Alles was Liebe, was Mitleiden mit Ihnen fühlt, stoßen Sie von sich, und so übergeben Sie sich ganz den feindseligen Mächten, die über Ihnen walten. Sie drängen sich mit Gewalt unter das erhobene Rachschwert des Schicksals. Gott Lob, ich fühle mich durch Nally mit Ihnen versöhnt; und so, Ihr feindlichen Mächte, so entgehe ich an der Hand der Liebe Eurer Gewalt auf immer. Nun komm, Nally! nun komm!

Nally trat ihm näher, ihm, der mit finsterm Blick da saß, ohne aufzusehen. Mein Vater, sagte sie mit rührender Stimme: o hören Sie doch endlich auf die Stimme der

Liebe und des Glücks. Er winkte ihr aber zu gehen. Sie fiel weinend in meine Arme, wir standen noch einige Augenblicke; dann folgte sie mir langsam und widerstrebend. Aber ihr Vater sah nicht auf. Wir hörten hinter uns seine bittre Lache.

Wir blieben noch drei Tage hier; aber er ließ nichts von sich hören. Nally schrieb ihm, und erhielt keine Antwort. Heute gehen wir ab; in acht Tagen, Buol, bin ich bei dir, um in dem heitern Licht der treuen Liebe, der verdachtlosen Freundschaft mein Leben von den freundlichen Parzen abspinnen zu lassen.

Der Baron und Buol fangen an ein Paar Ehrenpforten zu zimmern. Des Barons Schwester auch.

Alle Bewohner des Guts zitterten vor der Ankunft des ehrlichen Schweitzers. Denn, sagte Einer zu dem Andern laut und leise: er ist ein Spitzbube; wie hätte er sonst diese Gewalt über den Herrn erhalten können? Ein Spitzbube, und darum desto gefährlicher, weil er unter der Maske eines ehrlichen Mannes steckt.

Nun kam er an, und man wunderte sich höchlich; denn es wurde nicht eine Neuerung eingeführt, außer daß Buol mit einer einfachen Herzlichkeit den steifen Zwang, der zwischen dem Baron und seinen Leuten war, zur guten Hälfte wegschafte, und ein frohes Band der heitersten Geselligkeit durch alle Häuser im Dorfe schlang. Daß Buol nach vier Wochen alle Bewohner des Dorfes, ihren Charakter, ihre Wirthschaft kannte, ihre Felder, ihre Vermögensumstände, daß er darauf hinrechnete, das sah ihm Niemand an. Daß ein neues großes, freundliches Schulhaus gebauet wurde, und zwar in den Garten des Barons hinein, das schob man auf die Prachtliebe des Barons; daß der alte Schulmeister, siebenzig Jahre alt, einen rüstigen Adjunkt erhielt, den Buol kannte, darüber hatte Niemand zu klagen; denn der alte behielt sein ganzes Einkommen, sogar das Schulgeld ersetzte ihm der Baron. Wie viel der neue Schulmeister erhielt, wußte Niemand. Er hatte mit der Kirche nichts zu thun, er wohnte im neuen Schulhause. Daß Herr Richter, so hieß er, gut gekleidet ging, eine junge Frau mitbrachte, die ihrer Kleidung nach zu den bessern Ständen gehörte, das fiel auf. Aber da der Baron ihn und sie zu Tische bat, ihn Herr Richter nann-

te, und sie Madam Richter, und da Herr Richter ein einfacher, bescheidener, aber dabei ein gelehrter Mann war, und — wie man sah — Buols Freund, so ließ man das hingehn.

Unvermerkt kamen allerlei kleine Unregelmäßigkeiten in die Mode. Adelstan ging bei Herr Richtern in die Schule. Wer die Liebe kannte, die der Baron für Adelstan hatte, der fand es nicht wundersam, daß der Baron selbst zuweilen in die Schule kam, die Kinder, die Richter als die fleißigsten nannte, recht reichlich beschenkte. Auch Buol kam, dann kam die Baronin, dann ihre Mutter. Dann nahm der Baron einen Hausvater, mit dem er vor der Schule vorüber ging, mit hinein, Buol einen andern, und die Achtung, die der Baron Herr Richtern erzeigte, ging auf die Bauern über.

Ich muß wahrhaftig auch hingehn, sagte der Prediger. Nach drei Monathen wurde Schulprüfung gehalten, die Gemeine wurde dazu eingeladen. Die Bauern schüttelten größtentheils die Köpfe über die Neuerung; aber sie kamen, sahen; die Kinder hatten etwas gelernt. Die Besten nahm der Baron mit auf das Schloß, und sie aßen mit an seiner Tafel; die ganze Gemeine hatte ein kleines Fest,

Das ist nichts, riefen die Bauern den andern Tag: das soll nicht seyn! aber sie riefen das alle vier Wochen einmahl, und vergaßen das Alte über das Neue. Die Kinder bekamen Bücher geschenkt, und lasen den Alten zu Hause vor, und lasen gut. Die Mädchen lernten nähen, stricken, und ihre Hauben machen, und singen, und der Engel, die Baronin, die alle Bauern anbeteten, ging mit den gesittetsten unter den Mädchen spatzieren, lobte sie, beschenkte sie, und die Bauern wußten nicht, wie ihnen geschah. Der stolzeste aller Edelleute reichte jedem Bauer, der ihm begegnete, die Hand, fragte nach Frau und Kindern, nach seinen kleinsten Unglücksfällen, und half, ehe er gebeten wurde.

Die Mißtrauischsten unter ihnen schüttelten die Köpfe fort, und riefen: es liegt eine Schlange unter den Blumen! Sie behielten ihre Kinder zu Hause, einige sandten sie zu dem alten Schulmeister, der ach und weh! prophezeihete. Niemand sagte ihnen ein Wort, und hoben sie von selbst davon an, weil es sie ärgerte, daß ihr Widerstand nicht bemerkt wurde: so sagte der Baron: Kinderchen, ein Kind und ein Vater ist etwas so Heiliges, daß kein Mensch, selbst der König nicht, dem Vater ins Amt fallen darf. Auch wenn Ihr Unrecht

hättet, so habt Ihr davon nur dem lieben Gott und Eurem Gewissen Rechenschaft abzulegen. Das muß kein Zwang seyn!

Das entwaffnete sie am meisten, am schnellsten. Sie sahen die Fortschritte der andern Kinder, sie sahen die Ehre, die sie hatten, auf dem Schlosse zu essen. Und nach einem Jahre gingen alle Kinder in die neue Schule, und die Eltern besuchten sie von Zeit zu Zeit. Denn der Baron erklärte: welch ein Vater ist das, der nicht nach seinen eigenen Kinder sieht.

Na, rief Samuel, und drückte den Hut in die Augen: na, Leute, was sagt Ihr nun? Seht Ihr, das ist wie der Frühling. Das keimt, das knospet, und man merkt es nicht, in der Nacht, am Tage, mäuschenstill, und auf einmahl steht alles in voller Blüthe da! Seht Ihr, ich sagte, der Buol — Gott segne ihn! — würde alles hier umkehren. Der Gerichtshalter machte dem Herrn ein Paar Inschriften an Ehrenpforten, an die der Herr nicht denkt, ohne roth zu werden; der Buol, der schreibt unsers gnädigen Herrn Nahmen in aller Herzen, und das ist groß! Aber das ist nur der Anfang. Der Buol ruhet und rastet nicht! Ihr werdet noch sehen, er baut dem Herrn eine Ehrenpforte, bis in den Himmel

hinein, und Gott schreibt am Ende die Inschrift darauf.

Samuel hatte nicht Unrecht. Die Bienenzucht wurde eingeführt; die Wege wurden mit Obstbäumen besetzt, das Obst wurde veredelt, die Viehzucht wurde verbessert, die Brache mehr genutzt, die Gemeinehütung eingeschränkt, die Prozesse wurden verglichen, die Blatterimpfung eingeführt, und alles das so in der Stille, daß Manche selbst nicht bemerkten, wie sie zu alle den Verbesserungen kamen. Der Prediger, und Gerichtshalter hingen zu sehr von dem Baron ab, um sich diesen Neuerungen zu widersetzen, und da Buol auch die kleinste Gelegenheit vermied, einem Bauer zuzureden, sondern ihnen nur das Experiment von einigen, die von dem Baron abhingen, vormachen ließ, und dann den Fleißigen, den Thätigen mit Ehre und Belohnungen auszeichnete; so ging es zum Erstaunen gut. Der Teufel, Buol, sagte der Baron: wir gehen bei der gerechten Sache ordentlich wie Spitzbuben zu Werke.

Wie die Natur, wie Gott selbst, antwortete Buol. Er treibt uns zu allem Guten durch Vergnügen, von allem Bösen hält er uns durch Schmerz zurück. Der Geizhals würde Tage lang arbeiten, wenn Schmerz der

Muskeln und das Vergnügen der Ruhe nicht wäre. Er würde nicht essen wollen, wenn ihn der Hunger und der Geschmack nicht triebe und lockte. Schweigend treibt Gott den Menschen zu seinem Ziele, durch Schmerz und Lust. Wir thun dasselbe.

Das alles, das alles, fuhr er fort, und zeigte auf die Felder, auf die Gärten, ist nichts; dort — er zeigte auf das Schulhaus — da blüht der Baum des Lebens. Wir werden beßre Menschen sehen, Magnus. Dort liegt die reiche Aussaat der künftigen Ernte für unsre Herzen.

Werden sie glücklicher seyn? fragte Magnus seufzend.

Das weiß ich nicht, antwortete Buol: das weiß ich nicht. Der grausame Krieg kann dieses Dorf abbrennen, ihre Heerden schlachten, ihre Pferde vor die Kanonen spannen, ihre Ernten verwüsten, ihren Wohlstand in Kontributionen verschlingen, ihre Güter verschulden, und sie auf viele Jahre zu Bettlern machen. Der Baron seufzte. Lieber Gott, sagte er: o daß wir sagen müssen: das kann seyn! Gott verhüte es in Gnaden! Buol, Gott gebe dann den armen Leuten Muth.

Diesen Muth, Magnus, diesen männlichen Muth, diese Stärke der Seele, diese ist

es, die wir ihnen geben können. Ob sie glücklich seyn werden, das weiß ich nicht! aber sie werden standhafter seyn, sie werden muthiger seyn, dem Schicksal Hülfe abzudringen, sie haben mehr Mittel gelernt, sich zu helfen, sie haben Vertrauen zu Gott, zu sich, zu Andern.

Der Baron sagte: das gebe Gott! Aber schon nach einigen Jahren blickte er über die reichen Fluren seiner Güter mit Vergnügen weg. Er sah mit einer Wollust die reinlichen Häuser, alle mit neuen Ziegeln gedeckt. Er ritt mit leuchtenden Augen durch das Dorf, wo die reinlich gekleideten Kinder mit furchtloser, anständiger Dreistigkeit ihn begrüßten. Er hörte jetzt Utzens, Hagedorns, Klaudius, Hölty's Gesänge, die aus der Schule in die Häuser zu den Erwachsenen gekommen waren, in reinen Melodien singen. Er sah andre Spiele, er sah andre Menschen; denn die Blüthen der Kinder reichten bis an die Alten.

Alle Teufel, rief er: Gott wird mein Herz ansehen, das weiß ich; denn ich habe es von Herzen gewollt; abir wie er für den Buol so recht eine Belohnung finden wird, das weiß ich nicht. Ich, ich, das weiß ich wieder, bin zu arm, ihn zu belohnen, für Alinen, für Alles, was ich hier höre und sehe, für Alles, was ich weiß. Denn sie denken,

ich gehe dahin in die Schule, um sie anzutreiben; aber ich gehe, und lerne tagtäglich selbst. Buol! Buol! Gottes Lohn!

Da kam seine Schwester, die Gräfin Wiegart. Sie war in der Schweitz gewesen, um dort recht eigentlich zu lernen, eine Schweitzerei anzulegen. In Süden von Deutschland, weil der Norden nichts Gedeihliches hervorbringen kann. In Holland hatte sie den Deichbau studiert, um die Ueberschwemmung eines kleinen Flüßchens auf ihren Gütern zu verhüten. Sie hatte Modelle zu eisernen Brücken bei sich, die sie statt der Breter über das Flüßchen von zehn Schritten schlagen lassen wollte. Böcke aus Spanien waren für sie unterwegs, aus Smyrna Baumwollensaamen. Saamen zu Zuckerahorn hatte sie schon ausgesä't, und eine Pflanzung von der Syrischen Seidenpflanze angelegt, mit der sie eine Anstalt zu Seidenhasen vereinigt hatte. Aus Mekran wollte sie gern einige Paar Schafe haben, aus Angora Ziegen. Die verschiedenen Erziehungsanstalten in Deutschland hatte sie nebenher auch besucht, um auf ihren Gütern eine große Erziehungsanstalt anlegen zu lassen. Sie besuchte jeden Botaniker auf den Akademien, bat die Professoren zu Tische, und wurde angebetet.

Man nannte ihren Nahmen in zehn Zeit-

schriften, poetischen, ökonomischen. Rumford hatte sie in München selbst gesprochen, und sie hatte ganze Kasten voll kleiner Sparöfen bei sich, und von Bohlendächern. Sie wollte eben nach Italien, um dort die Kunst zu studieren, wofür sie sich hatte in Dresden einnehmen lassen. Sie war willens noch Griechisch zu lernen, wenn ihr nicht die neue Philosophie einen Strich durch die Rechnung macht; denn Raum und Zeit waren ihr Wörter voll Musik, und so kam sie, voll Stolz auf alle ihre Thaten, auf ihre großen Bekanntschaften, auf ihre Plane bei ihrem Bruder an.

Sie fuhr langsam durch die Flur. Sie sah wirklich zu ihrem Erstaunen Spanische Schafe. Aber, rief sie: wenn ich erst aus Mekran Wolle habe! Sie sah die reichen Saaten. Sie wissen hier noch nichts, glaube ich, von der Englischen Wechselwirthschaft. Sie kam an das Dorf. Wie theuer die Häuser seyn mögen! rief sie. Welche Holz- und Raumverschwendung in den Dächern. Gott ehre mir die Bohlendächer! und so fuhr sie auf den Hof.

Willkommen tausendmahl, liebste Schwester, sagte der Baron sie aus dem Wagen hebend: wo hast du denn gesteckt seit zwei Jahren?

Auf einer sehr wichtigen Reise, sagte sie

ernst. Nun Magnus, wie gehts dir denn? Da sah sie Ro'alien in die Thüre treten. Sieh, sagte Magnus, da kann ich dir eine ganze Familie vorführen; meine Frau; ja, es ist ja wahr, von dem Begräbniß her, was du so übel nahmst.

Rosalie empfing ihre Schwägerin, die, nach den Worten ihres Bruders: von dem Begräbniß her! sie von oben bis unten betrachtete. Aber sie schloß sie herzlich in ihre Arme, da sie ihren Familiennahmen hörte. Sie schloß ihre kleine Nichte mit Freuden an die Brust, und fragte nach Adelstan, der herbeisprang.

Das ist das Kind von dem Begräbniß her, liebste Schwester, eine Waise, ohne Eltern, ohne Nahmen sogar, aber ein liebes Kind.

Und wer ist der Herr? sie zeigte auf Buol, der mit Lieschen aus der Gartenthüre trat.

Das ist ja eben der Epitaphist, Schwester, von dem Begräbniß her, Herr Buol, die Seele unsrer Glückseligkeit.

Alles von dem Begräbniß her, sagte sie lächelnd. Nun ich werde ein Paar Tage hier bleiben; vielleicht ist dir meine Gegenwart nützlich; denn Bruder, ich bin auf einer Reise gewesen, die meinen Gütern von unbeschreiblich großem Nutzen seyn wird.

Alle Teufel, Schwester. Da bist du auf

den rechten Fleck gekommen, denn hier, wenn du willst, kannst du lernen, was Leben heißt, was Güter verbessern ist.

Sie sah ihren Bruder starr an. Ich liebe dich, Bruder, sagte sie, wegen deiner Redlichkeit; aber ich denke, ich werde hier wohl nichts zulernen. Der Graf Rumford —

Den kannst du hier recht studieren, im Brau- und Backhause, in der Küche, in der Milcherei, an der Darre, an meinen Kalk- und Ziegelöfen. Sieh, das ist mein Departement. Und ich denke, wir sind hier schon weiter, als Graf Rumford selbst. Sie erstaunte, und schwieg mäuschenstill.

Sie ging in die Küche, und fand alles wie in München. Sie warf wirklich ein wenig den Mund auf. Das ist nicht übel, Bruder, sagte sie: aber von dem Geiste fängt die Verbesserung an. Ich habe alle berühmte Schulen in Deutschland gesehen.

Alle, alle Teufel, Schwester, da bist du hier wieder auf dem besten Flecke in der Welt; denn Buol sagt, unsre Schule ist die beste in der Welt. Darauf bilden wir uns alle etwas ein, und wenn du willst, siehst du da das große Haus mit dem Portikus, das ist die Schule, so gehen wir hin. Sie ging hin, und sie mußte gestehen, wenigstens sich selbst, daß sie

nie reinlich gekleidetere, gesittere, besser unterrichtete Bauerkinder gesehen hatte. Die Freude lachte dem Haufen Kinder aus den Augen.

In der That, Bruder, das hätte ich nicht geglaubt, sagte sie mit ihm weiter gehend. Ja, ja, das kann ich mir vorstellen. Aber siehst du, Schwester, das alles habe ich dir zu danken. Dein Ulysses, den ich jetzt auch besser kenne, der machte in mir die Reiselust rege. Ich kam zwar nicht weit. Aber alles das, was du hier siehst, ein reiches Dorf voll wohlhabender, und ich kann durch Gottes Segen auch sagen, voll guter Menschen, ein Dorf voll recht gut unterrichteter, und hoffnungsvoller Kinder, eine eigene Familie, in deren Mitte ich oft stehe, Schwester, mit Freudenthränen, und Dankgebeten, das alles habe ich von dem Begräbniß her, worauf du zukamst.

Sie schlang ihre Arme um den geliebten Bruder, der so glücklich war, ja, sie mußte sich wohl zuweilen gestehen, wenn sie sein Leben in der Nähe bemerkte, die Liebe, die wie ein guter Geist in dem ganzen Dorfe herrschte, das allgemeine Glück, das sich von hier auch auf die Güter seines Schwagers, des Herrn von Thorbergs, verbreitete; sie mußte gestehen, daß es ihr Bruder mit seiner Einem Rei-

se zum Begräbniß weiter gebracht hatte, als sie mit ihren Reisen seit vierzehn Jahren.

Aber mein Gott, rief sie dann wieder, zu einer andern Stunde: ist denn nicht allein die Idee das Große, das Wahre? Was ist denn die Erfahrung, die Ausführung? Was ists denn mehr, als ein Beispiel für die Regel, das morgen vergeht. Aber diese Harmonie meiner Ideen, die alle zusammen, wie die Natur, die Natur bilden, in mir, unsterblich, ewig jung und neu! O diese ist es, die Werth hat. Sonst wäre ja ein Mann, der in der Einfalt seines Herzens Gutes thut, mehr als der Philosoph, der die Prinzipien der Moral erschaut, erfindet, lehrt, und — doch manchmahl so grob, als wüßte er gar nicht, was Moral wäre, seine Gegner behandelt. Mein Bruder ist eine ehrliche Seele, das ist wahr, dem ich seine Freude, sein Glück wohl gönne; aber von Prinzipien weiß er kein Wort, kein Wort von der Kunst, der nicht einmahl eine Attika von einem gewöhnlichen Giebel zu unterscheiden weiß, kein Wort von der Philosophie; denn wie starrte er, wie ich ihm sagte, daß der Raum in meinem Kopfe nur wäre.

Alle Teufel, Schwester, sagte er: welch ein Kopf, in dem Sonne, Mond und Sterne umgehen, in dem ich und du selbst sitzen! —

und es ist arg, daß Buol, der gewiß die Sache kennt, ihn so in seiner Blindheit läßt. So sagte sie, und sie gewann ihre Triumphe wieder, nur bei Buol nicht. Denn bei dem konnte sie des Seneka Worte nicht anführen. Er konnte ihn gelesen haben. Und Buol war, wo es auf eine nützliche Wahrheit ankam, gar nicht höflich, er ließ sie von eisernen Brücken reden, so lange sie wollte. Wenn sie aber dem Baron ein Versprechen abnehmen wollte, eine eiserne Brücke zu bauen, so brach Buol los, und dann war keine Gnade.

Sie reiste endlich ab. Und der Baron bat Buol, mit ihm zu reiten. Er wollte seiner Schwester einen Gegenbesuch machen. Du sollst sehen, Buol, sagte er, wie sie dem Gute näher kamen. Wir werden dort bei ihr so eine Art von englischem Garten finden, mit allen was auf der Erde und darunter zu finden ist. Häuser mit Bohlendächern, und dergleichen, und was gut ist, wollen wir absehen, und nachmachen. Und manches schien mir gut, Buol. Buol lächelte.

Sie kamen an, und sahen schlecht bestellte Felder, und den schönsten Boden, Schafe mit grober Wolle, in dem Dorfe verfallene Häuser, und zerlumpte Menschen, überall die Spuren der Armuth und der Nachlässigkeit.

Alle Wetter! rief der Baron. So hast du doch Recht, Buol, wie immer, daß die hohlsten Fässer den meisten Lermen machen. Der Teufel, ich wollte, sie hätte nur erst ganze hölzerne Brücken, statt eiserner, daß man nicht Hals und Beine bricht, und die Jammergesichter von Menschen, und die zerlumpten Kinder, die nicht einmahl das Herz haben uns anzulachen. Und bei meiner Seele! Buol, da steht das alte Schulhaus noch, denn ich kenne es aus meinen Kinderjahren. Meine Hunde wohnen trockner und reinlicher, als der heilige Geist hier; denn eine Schule soll eine Wohnung des heiligen Geistes seyn, Buol, ich denke, heiliger als eine Kirche.

Alle Teufel! alle Teufel! rief er bei dem Anblicke der Kühe, der Pferde. Die Gräfin war von Herzen verlegen, wie sie die beiden Herren sah. Aber der Baron war nicht zu halten. Schwester, rief er: dir muß das Herz bluten, wenn du deine Jammerbilder ansiehst, die deine Unterthanen sind. Der Satan, Schwester, ich habe ganz kleine Kinder, ein halbes Jahr alt, nackend, nackend, herumtragen sehen; was willst du Gott antworten, der alle Knospen, wie das unsre Kinder alle wissen, in siebenfache weiche Hüllen gewickelt hat, damit sie keinen Schaden nehmen. Eine Knos-

pe, und ein Mensch! Schwester, ich fürchte, das kommt von deinen Reisen, und von deinen Prinzipien, dafür hast du nicht Zeit gehabt, deine Unterthanen und die bleichen Gesichter zu sehen. Alle Teufel! da hast du hier die Pächter wirthschaften lassen; du ziehst in der Welt herum; nein, nein, laß mich nun auch reden — und suchst eiserne Brücken auf, und der Teufel weiß, welche Narrenpossen mehr, und während dessen geisseln deine Leute hier deine Unterthanen mit eisernen Ruthen und Skorpionen, wie in der Bibel steht. Bewahre Gott! hätte ich noch einen so Unglücklichen in meinem Gute gewußt, wie ich hier zehnen begegnet bin, so hätte mich meiner Frauen Stimme nicht aus meinen vier Pfählen locken sollen, hörst du, und hätte ich so gelehrt werden sollen, wie Aristoteles, und so berühmt wie Pontius Pilatus. Nein, ich verdiente keinen Buchstaben, daß weiß Gott und ich, von den Inschriften, über die du so sehr lachtest; aber Schwester, dein ganzes Dorf, mit Flur und Häusern, und Menschen, kommt mir vor wie eine Gerichtsstätte, oder wie eine Schädelstätte, und du, Gott erbarme sich! — — Hier ist ein Ort des Seufzens, des Unsegens, des Heulens und Zähnklappens. Stehen denn des Nachts nicht die bleichen Ge-

sichter deiner Unterthanen um dein Bett her? und in deinen Träumen? Hol der Teufel deinen warmen Süden und deine Jonischen Säulen, und deine Niobe! Du bist hier, bei meiner Seele! die wahre steinerne Niobe, mit ihren verhungerten Kindern rund um sich. Erst baue deinen Unterthanen Hütten, und dann denke an eiserne Brücken. An Gott und ans jüngste Gericht denke, wenn du keine Liebe fühlst für deine Unterthanen, die so nackend hier im Norden gehen, als wäre dein Süden hier zu Hause. Amen!

Der Baron war gar nicht der Mann, der sich unterbrechen ließ, hatte ihn der Zorn ergriffen; sie mußte seine ganze Predigt bis ans Amen anhören. Sie war nicht böse, die gute Gräfin, sie war nur eine Närrin, die mit Gewalt eine Gelehrte spielen wollte. Die Worte ihres Bruders drangen in ihr Herz. Sie fing sich zwar an zu entschuldigen; aber sie bewirkte damit nichts als eine neue Predigt, die noch derber war, als die erste, und der Baron nutzte ihre Rührung so gut, daß er ihr das Versprechen abdrang: er sollte Gericht halten über die Schuldigen.

Er fing seine Untersuchung an; Buol that, als sähe und hörte er nicht; er fuhr mit der Gräfin auf die Jagd, und er sagte der Dame

so viele Artigkeiten über ihre Kenntnisse, schob das Verfallen ihrer Güter so unschuldig auf ihre Abwesenheit, und erwartete von ihren eingesammelten Kenntnissen so gewiß die reichsten Früchte für ihre Unterthanen, daß sie das Herz nicht hatte, nein zu sagen.

Der Baron indeß machte wenig Umstände. Er hörte einige Bauern ab. Er jagte den Rendanten der Gräfin weg; und der Pachter, der einige Betriegereien nicht leugnen konnte, mußte die Pacht aufgeben. Die Gedrückten bekamen Schadenersatz, und auf der Stelle. Alles ging in der Gräfin Nahmen. Die hoffenden Unterthanen warfen sich ihrer gnädigen Frau zu Füßen. Und sie hatte nun nicht übel Lust, alle ihre Leute auf einmahl wegzujagen, um ein El Dorado aus ihren Gütern zu machen. Der Baron borgte seiner Schwester ein Paar treue Leute. Das schreiendste Unrecht war vergütet, dem drückendsten Elend wurde abgeholfen, und Buol versprach von Zeit zu Zeit herüber zu kommen; denn die Gräfin sprach jetzt mit Gleichgültigkeit von dem Apollo von Belvedere. Sie ließ sogleich aus der nächsten Stadt eine ganze Last von ökonomischen Büchern aus allen Sprachen kommen, und sie ging selbst hinter den Pflügern her; denn sie wollte ihren ungelehrten Bruder übertreffen.

Ich glaube, Buol, sie stellt, wie du sagst, die Pyramide auf die Spitze.

Wenn auch, sagte Buol, während des geschieht etwas, viel, und wir sind ja in der Nähe, um nachzuhelfen, wenn es nicht geht. Sie reisten ab.

Die neue Heloise.

Am liebsten war Buol zu Hause; denn mit wundersamer Gewalt hatte ihn ein Kind gefangen genommen, Lieschen, die Sängerin. Trotz ihres Standes und ihrer Erziehung, war aus dem Mädchen etwas Seltenes geworden. Sie kam früh zu dem kleinen Adelstan als seine Spielgefährtin, und als seine Sängerin. Der Baron verstand sich auf seine Leute recht gut. Das Mädchen ist freundlich, schrieb er. Das Mädchen war die Freundlichkeit selbst; aber es war nicht die lachende Heiterkeit eines gesunden Kindes, sondern die seelenvolle geistige Heiterkeit einer stillen Seele. Eben darum wählte sie der Baron. Nun kam das Kind auf einmahl zu der alten Marie, die ebenfalls von dem Baron gewählt war, eine Alte, deren schönes

Bild Lieschen war. Sie hatten doppelten Lohn, sie sollten sich besser kleiden, sie aßen von des Herrn Tische, lauter Dinge, die in Riesenstein von Bedeutung waren. Man mußte sie achten. Singen sollte Lieschen, und der Kantor erhielt von dem Rentmeister den Auftrag, das Mädchen im Singen zu üben.

So unter den lieblichen Mährchen der alten Marie, unter dem Schutze ihres unbeschreiblich sanften Geistes, unter den Spielen mit dem schönen Kinde, das sich bald mit reiner Liebe an seine Spielgefährtin hängte, unter Gesang und Musik entfaltete sich Lieschens Geist, einfach, aber sehr schön. Der Baron kam zu Hause. Er war oft in Lieschens Gesellschaft des Knaben wegen, Rosaliens wegen, an die ihn der Knabe erinnerte. Er gewann das Mädchen lieb, ehe sie noch sein David wurde, und der edle, gehaltreiche Geist des Barons mit seiner zarten, demüthigen, alles aufopfernden Liebe wirkte mit stiller verborgner Gewalt auf des Mädchens Geist. Sie war gewohnt, den Baron zu ehren, als ihren Herrn; aber sie ehrte ihn jetzt als einen edlen Menschen, und sie erhob sich selbst durch ihn. Es wurde eine Art von Freundschaft geschlossen zwischen dem Baron und Lieschen, die hätte gefährlich werden können, wenn der Baron

nicht Rosalien schon geliebt hätte. So war sie nur die Trösterin seines Grams, und seine Lehrerin der Geduld; aber er belohnte sie auch dafür. Er konnte sie ganz unmöglich wieder für eine Domestikin ansehn. Er behandelte sie fast wie Buol'n, mit derselben Güte, und das Mädchen erkannte die Achtung des Barons, und sie fing an sich selbst zu ehren.

Franz war der erste Mann, der ihrem Herzen nahe kam; aber ihr Herz war zu unschuldig, zu zart, um gleich in hellen Flammen aufzulodern, und Franz fürchtete sich auch zu sehr vor seinem Herrn, und Lieschen, die durch des Barons Freundschaft zu hoch über ihn weggerückt war. Er that alles, was ihm erlaubt war, er begleitete Lieschens Gesänge mit seinem Horn, und er brachte die ersten zarten Bewegungen in ihrem Herzen hervor.

Aber nun mußte Franz mit dem Herrn fort, und Lieschens Herz wurde aus der Gefahr, worin seine stumme, und doch so beredte Liebe es gebracht hatte, gerettet. Nun kamen Rosalie und ihre Mutter mit dem Baron zurück. Glücklich verhinderte der Baron durch seine Achtung für Lieschen, daß sie nicht seiner Frauen Jungfer wurde; denn sie wurde jetzt viel mehr, sie wurde Rosaliens Freundin, jüngere Freundin, über die Rosalie ein mütter-

liches Ansehen hatte. Aber Lieschen gewann bei diesem Umgange mit den beiden edlen Frauen. Der letzte Zug der bäuerischen Erziehung verschwand völlig, in wenig Tagen. Sie behielt etwas Unterscheidendes in ihrem Anzuge, das der Baron nicht merkte, und das Rosalie nicht abänderte, seltsam! weil sie die Tochter eines Bauern war. Stolz war es nicht von Rosalien, sie gab sich selbst keine Rechenschaft davon; aber Lieschen behielt etwas Fremdes in ihrer Kleidung, das zu schön war, um außer der Mode zu seyn, und doch außer der Mode war.

Es war eine idealische Kleidung, die verschönerte Kleidung ihres Standes; man glaubte eine Hirtin des Theaters zu sehen, oder das Ideal eines schlanken, schönen, reitzend gekleideten Mädchens, dem die Grazien selbst an der Kleidung geholfen hatten.

Franz, der arme Franz sprang mit frohem Herzen vom Pferde, wie er ankam, und dachte mit Herzpochen an Lieschen, und an seine Duetten; aber die schöne Zeit war hin. Er konnte doch nicht immer blasen, er mußte auch reden, und da war er wortarm; Lieschen und er selbst fühlten, wie weit sie täglich aus einander rückten. Die musikalischen Stunden hatten ein Ende, und er blies nun das Horn nicht

besser mehr, als die andern. Er behielt eine Art Sehnsucht für Lieschen, und sie eine grö-ßere Freundlichkeit gegen ihn; aber getrennt waren sie auf immer

Sie gehörte bessern Menschen an, sie gehörte zu dem Baron, zu Emilien, zu Rosalien. Ihre Freundlichkeit, ihre Demuth, ihre Sittsamkeit, ihr sinniges Wesen füllte den Unterschied des Standes recht bald aus. Sie wurde von Allen geliebt, fast so sehr wie von Adelstan, der sie bald Mutter, bald seine Braut nannte.

Von diesen edlen Menschen, die Lieschen fast anbetete, die sie ehrte wie Götter, an deren Güte, an deren Edelmuth sie ohne Begeisterung nicht denken konnte; von diesen Menschen hörte sie ewig und immer das Lob Buols, ehe er da war. Ja, wenn Buol hier wäre! sagte der Baron. Und Emilie antwortete seufzend: ich danke Gott, daß er nicht hier ist; denn er ist der Schutzgeist Gustavs. Gott segne ihn! rief Rosalie.

Wie der Baron die Entdeckung gemacht hatte, daß Buol der Sternenmann gewesen war, da gings noch anders. Da wurde der Nahme Buol von Allen mit der höchsten Achtung, mit der größten Begeisterung, und von dem Baron alle Mahle mit rührender Liebe

genannt; und was der Baron so nannte, das hatte, das wußte Lieschen, das hatte gewiß hohen Werth. Und nun kam er endlich an, der hoch ersehnte Buol, den der Baron mehr wie alle Menschen liebte und ehrte, und sie mußte ihm mit entgegen gehen, und mit einer stillen Freude sah sie es, daß Buols Blick auf sie fiel, und Rosalie sagte ihr nachher, im vertraulichen Gespräch, daß Buol Lieschen in seinen Träumen gesehen hätte. Und Lieschen erröthete bis an den Busen; denn sie verband nicht immer mit den Worten Andrer, was sie sollte. Ihr fielen bei diesen Worten Rosaliens die Erzählungen Mariens ein, daß Liebende ehe sie sich kannten, sich im Traum gesehen und geliebt hatten. Das brachte sie zum Erröthen.

Und nun Buol selbst! Er trat daher so einfach, und doch so stolz. Und was konnte sie dafür, daß er ihr unter Allen, unter Allen, keinen ausgenommen, als der einzige Mensch vorkam, der sie am besten zu ehren verstand. Des Barons Güte war unbeschreiblich groß gegen sie; aber es war doch Güte. Rosalie, und Emilie — es blieb eine Grenze zwischen ihnen und Lieschen, die keiner von beiden überschritt.

Das war mit Buol von dem ersten Augenblicke an ganz anders. Er näherte sich ihr in

dem ersten Momente mit einer Güte, die eben so viel gab als forderte. Er stand vor ihr als ein Fürst; aber trotz ihrer Furchtsamkeit fühlte sie, sie könnte, wenn sie wollte, vor ihm stehen, als eine Fürstin. Zum ersten Mahle fühlte sich das Mädchen von einem Menschen von dem Stande, zu dem man sie aus Güte rechnete, und dessen werth zu seyn, sie im innersten Herzen fühlte, geehrt, und ganz gleich mit den Andern behandelt. Sie ging mit einem leichten, frohen Herzen an Buols Seite nach Hause. Er redete mit ihr, wie mit Rosalien, auf eine gleich freimüthige Weise.

Adelstan wurde nun Buoln von dem Baron übergeben; aber der Knabe lief sogleich wieder nach Lieschen, und schmiegte sich an sie an, und sah Buol'n nur mit großen, aber nicht freundlichen Augen an. Das wollte fast den Baron verdrießen; aber Buol winkte ihm zu schweigen. Warum soll er mich denn lieben, Magnus? fragte er. Las das, er ist in der That in so guten Händen, als je ein Kind gewesen ist, in den Händen der Unschuld, der Liebe und des reinsten Gefühls.

Auf seinem Zimmer fand Buol zu seinem Erstaunen eine Laute. Er warf einen schnellen Blick auf Magnus, aber ohne weiter zu fragen nahm er sie, und stimmte sie; — dann

machte er einen leisen Gang voll zarter Empfindung, und drückte dann die Laute an die Brust. Nun, Buol, spiel du einmahl mein Davidsstückchen, und laß Lieschen dazu singen. Er spielte, Lieschen sang. Schöner hatte sie noch nie gesungen, als da Buol mit einem freundlichen Auge um die Wiederholung bat. Und Lieschen fühlte, bei seinem Spiele, daß sie nun erst singen lernen würde. So verging der erste Abend, und heitrer legte sich Lieschen nie nieder als heute.

Buol hatte sein Zimmer neben der blauen Stube, eine gefährliche Nachbarschaft für einen Philosophen von sechs und zwanzig Jahren. Lieschen konnte kein Wort reden, Buol hörte es. Er konnte keine Saite auf der Laute berühren, Lieschen horchte. Und nun war Lieschen Zeuge von der Schöpfung Buols, von dem neuen Leben, das von ihm ausging, von dem Glücke, das wie eine reine Quelle aus seiner Seele hervorfloß. Sie hörte seine Unterredungen mit dem Baron, in dem Nebenzimmer. Sie war gleichsam die Vertraute von allen Planen Buols, von seiner ganzen schönen Seele, und sie fühlte eine ungemessene Achtung für seinen Charakter. Und dann öffnete er die Thüre, und sein freundliches Lächeln war wie der Sonnenschein, der ihr Zimmer

und ihre Seele erheiterte. Und nun setzte er sich vor Lieschen hin, neben der Adelstan stand, und plauderte mit beiden, und fing an zu erzählen, und Adelstan trat dem Erzähler einen kleinen Schritt näher, dann wieder, bis ihn Buol an seine Brust mit dem Ende der rührenden Geschichte drückte. Und dann ergriff er die Laute, und sang beiden einen Gesang, und der Knabe fing an einzustimmen; und Lieschen stimmte mit ein. Und lief Adelstan hinab zu dem Vater Magnus, der die Pferde vorreiten ließ, so saß Buol neben Lieschen, und er setzte sein Gespräch fort mit einem höhern Feuer, und er ergriff mit leiser Gewalt des Mädchens Seele, und jedes Wort, lebendig und schön, drang in ihr Ohr, und ihre Seele. Sie faßte alles, was er sagte, mit ungemeiner Schnelligkeit. Er las dem Knaben vor, und ließ ihn nachlesen, und Lieschen las auch mit. Sie lernte heimlich schreiben, weil Buol einmahl mit hoher Begeisterung sagte: ich weiß nicht was höher, was kostbarer ist, Rede, oder Schrift. Sie sind wie die beiden Augen, unschätzbar. Die Rede ist die Stimme der Liebe, die Stimme der menschlichen Liebe, des menschlichen Unterrichts, das Band der Familien, das heilige Band der Familien; aber die Schrift ist die Stimme Gottes, die durch die ewige

Zeit hintönt, und den entfernten Jahrtausenden, die Weisheit der ausgestorbnen Vorwelt lehrt, sie ist das heilige Band, das göttliche Band der Völker, der Geschlechter, der Jahrtausende. Die Feder ist der unschätzbare Lohn der Edeln, die ihr Jahrhundert verkannte, und der unbestechliche Richter, vor dem der gesetzlose Tyrann erzittert. Wenn er nichts mehr scheut, wenn er die Zunge an seine Ketten gelegt hat, wenn er mit seinen Beilen das Stillschweigen erzwungen, sogar den Blick stumm gemacht hat, so ruft die stumme Schrift ihr Weh! über den Tyrannen, und Jahrhunderte rufen es ihr nach der göttlichen unbezwungenen Tochter der Vernunft.

Alle Teufel, sagte der Baron, und ging in sein Kabinet, und fluchte von Herzen über seinen Hofmeister, und ergriff die Feder, und schrieb das auf, was Buol gesagt hatte. Lieschen ließ sich von dem Verwalter die Buchstaben vorschreiben, und mit einem eisernen Fleiße trieb sie die göttliche Kunst, und Buol erstaunte, da er etwas fand, was sie geschrieben hatte; denn er wußte, sie hatte vor wenig Wochen noch nicht schreiben können. Von diesem Tage an nannte er Lieschen du, und, meine Tochter! und Lieschen schwebte auf Flü-

geln einer himmlischen Freude, da sie sich du von ihm nennen hörte.

Aber ihre Kunst wurde auch belohnt; anfangs schrieb sie die Gedichte ab, die Buol sang, und die sie ihm ablernte. Er sang sie aber bald so, bald anders. Sie war gezwungen etwas daran zu ändern, nach ihrem Sinne. Und sie hatte das Zutrauen, ihn selbst zu fragen: ob sie es so recht mache? Er lächelte, und sagte ihr: schreibe doch die eigenen Empfindungen deines Herzens, und die eigenen Gedanken deiner Seele auf, meine Tochter! deine Seele denkt, dein Herz fühlt, und das Wort, und noch mehr, die Schrift ist der Hauch Gottes in des Menschen Seele. Schreib, liebes Kind! schreib! Lieschen wagte es. Sie schrieb; aber ihre Gedanken waren die stillsten Geheimnisse, die selbst Buol nicht erfuhr, nur ahnte. Sie schrieb fort, unvermerkt half ihr Buol in seinen Unterredungen nach. Es ging besser. Sie war mit sich zufrieden. Buol gab ihr einmahl wegreitend den Auftrag, an Emilien zu schreiben, die auf ihren Gütern war. Lieschen erröthete, sie sah ihn bittend an. Er sagte, ihre Hand fassend: man vergräbt das Waitzenkorn, nicht, um es ewig zu verbergen, sondern daß es Frucht tragen soll für den Men-

schen. Du wolltest mich um etwas bitten, mein Kind, sagte Buol: was wars?

Nichts mehr, antwortete sie freundlich; ich will an die Frau von Thorberg schreiben. Ich weiß, sie wird mir Fehler zu gut halten. Sie schrieb, und Emilie, wie sie zurückkam, konnte nicht aufhören von Lieschens Briefe zu reden. Sie zeigte ihn dem Baron. Er las ihn. Ja! ja! rief er: die hat sichs so gut gemerkt wie ich, von der Tochter Gottes, von der Stimme Gottes, so gut wie ich. Aber — was Hänschen nicht lernt. Indeß, Gott Lob! seitdem kann ich mich auch hermachen. Aber so hübsch, so wohlklingend nicht; aber das ganze Mädchen ist Musik. Ich wollte sagen, ein Engel griff einmahl auf der himmlischen Laute einen Akkord, und aus diesem Hauche wurde Lieschens Seele. Emilie wußte nicht, wovon der Baron redete, wie er von der Stimme Gottes sprach.

Alles das drang wie feurige Pfeile durch des Mädchens Seele. Er ist der edelste der Menschen, war, was sie zuerst fühlte, und eine kindliche Ehrfurcht zog in das reine Herz Lieschens ein. Er ist der angenehmste Mann, das merkte sie dann, und sie war gern in seiner Gesellschaft; und da Adelstan Buol'n nicht mehr verließ, und Lieschen doch so innig lieb-

te, so hatte sie einen Vorwand, den größten Theil des Tages in seiner Gesellschaft zu seyn. Sie machte nun die Bemerkung, wie gut ihm alles anstand, wie schön er war, schöner sogar als der Baron, seine Gestalt eben so edel wie des Barons Gestalt, nur sein Gang leichter, feiner, seine Bewegungen waren alle sprechend, seine Hände, sie konnte die Blicke nicht davon verwenden, wenn er die Laute im Arm hatte, waren so schön. Von dieser Bemerkung an wurde ihr Herz und ihr Mund stiller; aber ihre Träume, ihre Gedanken lebendiger. Sie fühlte einen sehnsüchtigen Zug nach seiner Gesellschaft, und doch den Muth nicht mehr, ihn aufzusuchen. Sie saß oft in ihrem kleinen Kabinette allein, aber ohne alles Geschäft, und dachte nichts, gar nichts, und schwebte nur auf den leisen Flügeln einer nahmenlosen, traurigen, sehnsüchtigen Empfindung, und ihre Lippen sprachen nur von Zeit zu Zeit, ohne Vorsatz, den Nahmen Buol aus. Und sie horchte, ob sie seine Stimme nicht hören würde, und hörte sie seine Stimme, so schlug ihr das Herz unruhig. Sie wollte auf, und blieb dennoch sitzen, und wünschte, und hoffte, er sollte sie suchen.

Aber er suchte sie nicht, und sie wurde betrübter, und doch entschuldigte sie ihn. Und

wenn er ihren Nahmen rief, so sprang sie fröhlich auf. Dann erst mußte sie die Sehnsucht von sich werfen, mit Gewalt, mußte erst ein heiteres Lächeln auf ihr Gesicht zwingen, ehe sie zu ihm ging. Denn er war immer gleich heiter, gleich fröhlich, obgleich oft seine Fröhlichkeit, sein Schmerz ihrem Herzen, ach! so weh that. Sie träumte von ihm, ach, oft so glückliche Träume, daß er sie im Arme hatte, daß er sie an seine Brust drückte. Aber desto trauriger war sie im Wachen; denn Buol, das sah sie so bestimmt, ach, so deutlich, konnte bei jedem Vorfalle seine Blicke von ihr abwenden, konnte mitten im Gespräch sie verlassen, wenn etwas ihn abrief, ohne Verdruß, ohne üble Laune. Er blieb heiter, wie er gewesen war. Ach, sie sah, und ihr Herz wurde von einem leisen unendlichen Schmerze ergriffen, sie sah, daß Buol, wenn Rosalie kam, seine Aufmerksamkeit von ihr abwendete, auf Rosalien, daß der Ton von Rosaliens Stimme im Garten ihn störte, wenn er mit ihr sprach. Sie allein sah den Blick, den er zuweilen auf Rosalien warf, und sie verschloß sich in ihr Kabinet, und ihr Auge wurde naß, und sie dachte darüber nach, und sie fand, daß Buol Rosalien liebte, und sie fand — daß auch sie selbst, Lieschen, Buol'n liebte. Das

fand sie jetzt in dem Gefühle eines eifersüchtigen Schmerzes, in dem Wunsche, den sie nicht unterdrücken konnte, daß nur Buol sie mit solch einem Blicke betrachten möchte, als die gnädige Frau.

Sie liebte ihn, und sie wurde nicht wieder geliebt. Mit glühender jungfräulicher Scham dachte sie das. Sie fühlte sich nicht allein unglücklich, sondern auch entehrt. Ihr Vertrauen zu Buol wurde in diesem Augenblicke vernichtet. Sie hatte ihn bitten wollen, ihr die Handgriffe auf der Laute zu zeigen. Sie zog sich von ihm mit unvermerkten Schritten zurück. Ach, wenn er ihre Hand faßte, so erbebte sie; denn sie bezahlte den süßen Augenblick mit vergeblichen Wünschen, mit Hoffnungen, die sie selbst zerstören mußte, und mit einer Sehnsucht, die fast unüberwindlich wurde. Das arme Mädchen!

Samuel macht einen dummen Streich.

Die stille Trauer des armen Kindes fiel erst Buol'n, dann dem Baron, dann Allen auf. Buol sagte: mir wird sie gewiß die Ursach sagen, und er ging zu Lieschen. Lieschen er-

blaßte, wie er den Eingang machte; aber kaum wußte sie, wovon die Rede war, da war sie gefaßt. Es war keine Betrübniß, es war nur ein Ernst, ein Hang zur Einsamkeit, der, Buol konnte ja nur alle Leute auf dem Schlosse fragen, der sie immer beherrscht hatte, schon als Kind. Die Liebe zur Musik, zum Lesen kam dazu, und hatte den Hang verstärkt. Sie war aber doch im Innern recht heiter, ja sogar recht glücklich. Denn sie bat Buol'n, doch einmahl zu überlegen, was sie für eine Ursach zu einem geheimen Grame haben könnte? so geliebt wie sie von Allen, so behandelt wie sie, beehrt, mit Buols Freundschaft sogar, mit seiner Theilnahme sogar, die ihr dankbare Thränen aus dem vollen Herzen erpreßte: da wäre ja der Gram ein Verbrechen. Sie wäre zu glücklich, das behauptete sie.

Buol faßte ihre Hand, und ermahnte sie recht väterlich, diesen Hang zu unterdrücken, und Lieschen, froh, von dieser fürchterlichen Unterredung so davon gekommen zu seyn, versprach das mit so vieler Heiterkeit, daß Buol hierin wieder einen Beweis ihres schönen Vertrauens zu ihm sah. Er hielt Lieschen noch eine Vorlesung über die üble Laune, die sie mit recht demüthigen Blicken anhörte, und die Sache war abgemacht.

Buol erzählte das den Uebrigen. Nur der Baron schüttelte den Kopf; aber da er sich von den andern Allen überstimmt sah, so ließ er es bei dem Kopfschütteln bewenden. Er beschloß aber doch, ein Auge auf Lieschen zu haben, die sein David gewesen war, in jener stillen Zeit des Grams, die dieser Zeit Lieschens so ähnlich sah, als ein Tropfen Wasser dem andern. Er machte seine Bemerkungen in der Stille. Er sah wohl, daß Lieschen jetzt, besonders wenn Buol gegenwärtig war, heiterer that als sonst. Aber er ließ sich dadurch nicht blenden, sondern er fragte den alten Samuel, der jetzt den Baron und den kleinen Adelstan bediente, also Lieschen oft sah: was macht Lieschen, Samuel?

Samuel schüttelte den Kopf. Das Mädchen, Ihr Gnaden, war sonst die Freude selbst, immer den einen Fuß zu einem Sprunge in der Höhe, Ihr Gnaden, und auf der Zunge ein lustiges Trallala! Und jetzt sitzt sie da, wie ein Vogel in der Mauser, in ein Winkelchen gedrückt, das Köpfchen auf der Schulter, oder in der Hand, und im Auge eine Thräne, und auf den Lippen einen Seufzer, und die Worte so lang wie der Jakobstag; ja — lieber — Sa — mu — el — wenn ich etwas frage, Ihr Gnaden. Gerade wie Ihr Gna-

den, ehe wir die dritte große Reise machten, wo wir die gnädige Frau fanden.

Alle Teufel, da hast du Recht, Samuel, damahls war ich auch so sanft wie ein krankes Hühnchen, und mag auch wohl so lange Wörter gezogen haben.

Recht lange, Ihr Gnaden; — und alle Worte so weich, so sanft, und wenn sie allein ist, so singt sie, und die Lieder klingen wie ordentliches Weinen.

Der Teufel, Samuel, da hilfst du mir auf einen Gedanken. Wie ich damahls so — siehst du, da wars die Liebe, die bloße Liebe — nichts weiter — Der Teufel, wenn uns das Kind verliebt wäre! aber in wen? in wen? das müßte man doch wissen.

Hier stemmte Samuel die linke Hand auf die Hüfte, und mit der andern fuhr er ein Paar Mahl über Gesicht und Scheitel, um den Ausdruck zu dem, was ihm schnell eingefallen war, und dessen Gewißheit die feste Stellung der linken anzeigte, zu suchen: Ihr Gnaden, die Liebe? das ist so, denke ich, wie in der Kirche, wo keiner mehr ist als der andere, sondern alle sind wir, Fürsten und Barone, wie Bedienten und Bettler, gar nichts. So ists, denke ich, mit der Liebe auch. Wie verstehst du das, Samuel? sagte der Baron, sich

auf den Tisch stützend, und aufmerksam zuhörend.

Ich wollte sagen, Ihr Gnaden, vor der Liebe ist kein Ansehn der Person. Ich könnte mich zum Exempel, wenn ich jung wäre und ein Bischen eingebildet dazu, was man ist, Ihr Gnaden, wenn man jung ist, sage ich — in ein Fräulein sterblich verlieben. Nun ist Lieschen, Gott segne das Kind, denn sie verdients, avanzirt, Ihr Gnaden, und ißt mit Ihnen am Tisch, und wir, die wir sonst eben so viel waren, warten ihr auf, und thun es gern, denn sie ist so demüthig, das ist sonst nicht immer der Fall, mit Leuten die so hoch avanziren auf einmahl. Die wissen nicht Ehre genug zu bekommen, und das zeigt, glaube ich an, daß das Herz nicht mit avanzirt ist.

Nun so ziele du, Samuel, ewig, und immer; — so drücke doch endlich los.

Gleich, Ihr Gnaden. Man kann doch nicht so mit der Thüre ins Haus. Da ist Franz. Der hatte die Aufwartung auf der blauen Stube, wie wir die erste Reise machten, und blies, Ihr Gnaden, wenn Lieschen sang, und Ihr Gnaden, wenn ein Paar junge Leute wie die, etwas zusammen thun, es sey was es sey, Gevatterstehen, Tanzen, Singen, Lesen, Spatzierengehen, oder Allmosen

austheilen, oder Erbsen verlesen, wie es mir einmahl ging, so — ist der Teufel nicht weit, Ihr Gnaden.

Alle Teufel! rief der Baron aufspringend: was du da sagst! Samuel! das ist nichts! beim Teufel, das ist gar nichts! das ist unmöglich! Hier schwieg Samuel. Der Baron ging stark im Zimmer auf und ab, und rief von Zeit zu Zeit: der Teufel! Dann setzte er sich wieder in seine vorige Stellung, und fragte: was weißt du denn Samuel?

Hier nahm Samuel seine erste Stellung auch wieder an. Ja, Ihr Gnaden, das mag auch dem armen Kinde wohl im Kopfe herumgehen, daß es nicht möglich ist; aber die Liebe läßt sich nichts einreden, Ihr Gnaden, wie das Gewissen. Genug, Franz hat geblasen, und Lieschen gesungen, und damahls war Franz und Lieschen gleich, beide jung, beide hübsch, beide in einem Hause Dienstboten, und er hatte die Aufwartung auf der blauen Stube, und sie konnten sich sehen, alle Augenblicke, Ihr Gnaden.

Ja, da hast du Recht, Samuel. Franz war ein wackerer Bursche, und ist es noch, denk ich, sagte der Baron ein wenig milder.

So wacker wie einer, Ihr Gnaden. Und nun mußte er mit uns, auf dem dritten Zu-

ge, Ihr Gnaden. Da hörte ich denn von ihm hier ein Wörtchen, da ein Wörtchen, daß Lieschen das hübscheste Mädchen in der Welt wäre, und daß er, wenn er ein König wäre, sie zu seiner Königin machen wollte und mehr dergleichen, warum ich der Liebe ordentlich gut bin, Ihr Gnaden, weil sie, glaube ich, nach dem Gewissen, denn das geht vor, die Erde betrachtet, wie gar nichts, und das Leben dazu; denn Franz, glaube ich, gäbe tausend Leben für Lieschen. Denn Hunger, Ihr Gnaden, und Durst, und Ehrgeitz, und Geldgeitz, die wollen nur sich, die Liebe, auch die schlimmste, die bloße Wollust, will doch für einen andern etwas Gutes.

Das ist eine gute Anmerkung, Samuel, die du da machst. Aber damahls, wie Franz so sprach, war Lieschen schon avanzirt.

Das war sie wohl, in Kleidern aber nur, Ihro Gnaden, und Franz trug sich so gut, wie Einer. Aber seit die gnädige Frau gekommen ist, ist Lieschen an die Tafel der Herrschaft avanzirt, und die gnädige Frau gehen mit ihr um, wie mit einer Schwester, und Herr Buol, der mit allen Menschen umgeht, als wäre er beständig in der Kirche, oder vor den Augen Gottes, der hat sie nun auch avanzirt an Geist, Ihro Gnaden. Aber das Herz

gehörte doch nun einmahl Franzen, und ein Herz losreißen, Ihr Gnaden, ist das allerschwerste.

Ja, da hast du Recht! das ist wahr, obwohl es mir gar nicht in den Kopf will, das kann ich dir sagen. Aber Franz, Samuel, sieht ja das Mädchen nicht mehr, und spricht sie nicht mehr.

Sehen? mehr als zu viel, und sprechen? Ach, Ihr Gnaden, mit der Liebe ist's, wie mit der Kirche. Die am lautesten singen, sind nicht immer die frömmsten. Man braucht kein Wort zu sagen, ein frommer Blick ist auch ein Gebet, was Gott versteht und erhört, wenn es sein heiliger Wille sonst ist. So ist's auch mit der Liebe. Ein Blick von ein Paar funkelnden Augen, Ihr Gnaden, ist auch wie eine lange Rede, und die Geliebte, wenn sie liebt, versteht den Blick, und erhört ihn. Franz, Ihr Gnaden, geht auch jetzt umher, wie ein Vögelchen in der Mauser, und seufzt, und singt mit herzbrechender Stimme, und schleicht Lieschen auf allen Tritten nach, und Lieschen wirft ihm manchen freundlichen Blick zu, das habe ich gesehen, und ein Blick hin, einer her, das ist eine Kette, die hält fester als Eisen und Stahl.

Hier trabte der Baron wieder das Zimme

auf und nieder, und blieb dann vor Samuel stehen und sagte: du hast Recht, Samuel, und wenn ich Augen gehabt hätte, so hätte ich es mir eben so gut an den Fingern abzählen können. Aber ein Strich durch meine Rechnung ist es immer. Denn, Samuel, ich habe dem Mädchen viel zu danken, und wenn ich es am rechten Ende besehe, Franzen wohl auch, und ich dachte hoch mit ihr hinaus, Samuel, und wir alle.

Ihr Gnaden, wenn ich soll die Wahrheit sagen, höher als die Liebe den Menschen heben kann, kann man nicht hinaus. Franz ist ein ehrlicher, ein freundlicher, ein treuer, ein stiller Mensch, er schreibt seine gute Hand, und wenn Ihr Gnaden wollen, so kann er am Ende eben so hoch hinaus, als Lieschen.

Da hast du wieder Recht, Samuel, denn ich nehme nur mich. Aber, Samuel, das Avanziren am Geist, wie du vorhin sagtest, das ist eine fatale Sache.

Ist's Hochmuth, Ihr Gnaden, so ist der Geist nicht avanzirt, sondern verdorben, und das Herz, Ihr Gnaden, die Liebe macht alles gleich, wie die Kirche, habe ich gesagt.

Und glücklich, siehst du, Samuel, soll das Kind werden, und sollte ich — Die andern Leute werden Franzen beneiden, fürchte ich

nur, wenn er so schnell avanzirt, und hinschieben will ich's auch nicht lange; denn der Kinder Glück liegt mir am Herzen. Der Teufel, ich sende ihn auf meiner Schwiegermutter Gut als Oekonomieinspektor. Das geht. Und dann, und dann, nach Jahr und Tag, dann ist alles vergessen, er ißt ein Paar Mahl mit an unserm Tische, wenn er hier Rechnung ablegt, dann hat das Ding schon einen bessern Schein, wenn ich ihn hieher nehme als Rendant, als Amtmann, oder so. Der Teufel, Samuel, es geht, es geht! aber vor der Hand geschwiegen, Samuel!

Franz avanzirt, und Lieschen fällt in Ohnmacht.

Der alte Samuel, in der reinen Freude seines Herzens, faßte Franzens Hand, wie er ihm begegnete, drückte sie, und sagte: Franz, warum so traurig? guter Junge, warum so traurig? Lieschen ist dir über den Kopf gewachsen? he? nicht wahr? armer Junge! Sie ißt mit an der Tafel der Herrschaft, und du stehst hinter dem Stuhle des Herrn, und hast

sie im Auge, — im Herzen doch auch, Franz? Wenn du avanzirst, heut oder morgen, Franz, höre, so schweigst du! und denkst an den alten Samuel, und wenn du einmahl mit an des Herrn Tafel ißt, Franz, so sey nicht hochmüthig, und wenn du glücklich bist, so denk an mich. Ich habe für dich ein Wort zu rechter Zeit geredet. Aber schweig. Zeit bringt Rosen, Franz, und Lieschen — sie denkt noch immer an dich, Franz. Ihr sollt glücklich werden, aber schweig, sonst bist du drum.

Franz blieb erstarrt auf der Treppe stehen, und sah dem alten Samuel nach. Die alte Sehnsucht erwachte wieder mit neuer Kraft. Ihm schwindelte vor der Hoffnung, die auf einmahl wie der Himmel sich vor ihm aufthat. Samuel scherzte nicht, aber doch blieb er wie betäubt starr stehen, bis ihm die Glocke des Barons rief.

Franz, sagte der Baron freundlich: du kannst — da den grünen Rock an den Haken hängen, kannst im Ueberrocke gehen, bis auf weitre Ordre. Stephan hat die Aufwartung am Tisch. Hier sind Rechnungen ins Reine zu schreiben, da geh, schreib, und mache deine Sache gut, es ist von deinem Glück die Rede. Aber ein Schloß an deinen Mund, hörst du!

Wie im Traume ging Franz von seinem Herrn, das Packet Rechnungen in der Hand, zum Rentmeister, der ihn anwies, und zum ersten Mahle Sie nannte. Er begegnete sogar Lieschen, sie nickte ihm freundlicher zu, als gewöhnlich. Er schwebte im Himmel.

Der Baron ging zu Rosalien. Er ließ Buoln rufen. Hang zur Einsamkeit? fing er an: hinter so einem Hange steckt etwas; das dachte ich gleich, Kinderchen. Und ich will gerade heraus gehen, es ist die Liebe, die pure Liebe, die dahinter steckt, bei Lieschen. Die Liebe? fragten sie alle erstaunt.

Ja, die Liebe, und zu einem hübschen Jungen, dem Franz, — dem Franz? riefen alle noch erstaunter.

Die Livree ist schon herunter. Er sitzt schon beim Rentmeister auf der Schreibestube. Ja, ja! Ihr seht mich so erstaunt an. Er hat sich mit seinem Horn in ihr Herz hinein geblasen. Nicht möglich! riefen aus einem Munde Rosalie, ihre Mutter und Buol.

Nicht möglich? sagte der Baron lächelnd; das kam mir auch anfangs so vor, wie Samuel es sagte, aber der alte Mann bewies mir, so daß ich roth wurde, wie ein Krebs, daß hinter diesem: nicht möglich! nichts als der nackte Hochmuth liegt. Denn die Liebe zu

Franzen, Kinderchen, ist schon ein Paar Jahre alt. Er fing an zu erzählen, was Samuel ihm erzählt hatte, und nun fingen sie an zu begreifen, wie er begriffen hatte. Buol saß still, mit Kopfschütteln da.

Die Liebe sieht keine Person an, rief der Baron; aber was ist dabei zu Kopfschütteln? Der Franz ist ein schlanker hübscher Bursche, mit ein Paar hübschen blauen Augen. Ich habe ihn heute darauf angesehen, und gekleidet ist er immer nett, als aus der Beilade genommen, und ehrlich ist er, und muthig dazu, und sein Kopf? guter Gott, Kinderchen, guter Gott, war ich denn vor Jahr und Tag mehr? war ich? Und Livree trug er, da die Liebe anging, und was trug sie? Und den Jägerrock hat er heute schon abgelegt, und nun wollt ich Sie bitten, liebste Mutter, daß Sie ihn auf Ihr Gut schickten, denn ehrlich ist er, und verstehts auch, mit einem hübschen Titel, als Oekonomieinspektor oder so, damit er erst seinen Kameraden ein Jahr aus den Augen kommt, und dann werde ich weiter für ihn sorgen. Buol schüttelte noch immer fort den Kopf.

Höre, Buol, rief der Baron: sitzt da nicht auch so eine Art Hochmuth hinter dem Kopfschütteln?

Mag wohl seyn, rief Buol aufspringend, und den Baron in die Arme drückend: vielleicht noch etwas Böseres, fürcht' ich, sogar Neid! Neid! Denn gegen diese Liebe kann ich nicht ein Wort sagen; gegen den Burschen noch viel weniger. Er hat mir immer gefallen. Ich kann ihn der Frau von Thorberg empfehlen. Magnus, ich schüttele, bei meiner Seele, den Kopf hinter mir selbst her. Ich fürchte, es ist nicht Hochmuth, es ist Neid, es ist Eifersucht.

Du liebst sie? fragte der Baron erstaunt. Nein, sagte Buol kalt: denn sonst würde ich den Kopf nicht schütteln. Ich liebe sie nicht; aber ich fühle eine närrische Eifersucht.

Man lachte, und die Frau von Thorberg gab ihr Wort für eine Stelle auf ihrem Gute. Denn Franz war allgemein beliebt. In demselben Augenblicke sagte Rosalie: da gehen sie! Sie traten alle ans Fenster, und sahen Franzen neben Lieschen hergehen, sie verschwanden im Gebüsch. Nun denn! sagte der Baron triumphirend: hat Samuel denn nicht Recht?

Franzen führte das Ohngefähr in den Garten und zu Lieschen. Er redete sie an; aber die Warnung Samuels, zu schweigen, fesselte seine Zunge. Aber mit einem innigen Blick sagte er doch: erinnern Sie sich noch wohl,

Mamsell Lieschen, unserer ehemahligen Singestunden?

Mit dem größten Vergnügen von der Welt, antwortete Lieschen, so freundlich, wie ein Mädchen seyn kann, das gleichgültig, aber sehr demüthig, und sehr höflich ist, und wahrlich auch die glücklichen Stunden nicht vergessen hat, die sie sonst froh machten. Das antwortete sie ihm, und nun kam Adelstan, und die Unterredung war zu Ende. Franz flog auf den ungeheuren Schwingen der nahen Hoffnung, des Glücks, der Liebe; er begegnete Samueln, er fiel um seinen Hals. Vater Samuel, rief er vor Freude zitternd: ja, die Livree hängt schon. Ich schreibe beim Rendanten. Er nennt mich Sie, und, Samuel, o Samuel! eben habe ich Lieschen gesprochen. Eben hat sie mir gesagt, daß sie noch in Liebe an mich denkt. Eben! eben! ich bin so glücklich! so glücklich!

Schweigen sollst du, Franz! oder du bist drum. Du kennst ja den Herrn. Da ist er. Franz stürzte weg, und Samuel ging seinem Herrn entgegen. Das war Franz? Nun, ich denke, der schwebt auch jetzt im Himmel? sagte der Baron. He, Samuel, hast du deine Freude bezwingen können? He! Hast du geplaudert?

Erröthend sagte Samuel: ja! ich habe ge-

plaudert, Ihr Gnaden! Ein Unglück will ich verschweigen zur Noth; aber ein Glück, das ist fast nicht möglich.

Ja, ja, wenn ich das Mädchen, wie Lieschen so da sitzen sehe, das Köpfchen auf die kranke Brust hängend, Samuel, so wird mirs eben so schwer. Ruf den Franz, er soll zur Frau von Thorberg kommen. Wir müssen eilen, sonst sehe ich, fangt Ihr uns die Freude vor den Lippen weg! Samuel erzählte dem Baron, was Franz ihm eben erzählt hatte.

Franzen wurde nun von der Frau von Thorberg in Gegenwart von ein Paar Bedienten angekündigt, daß sie ihn, seiner Treue und guten Aufführung wegen, sich von dem Baron ausgebeten hätte, um als Oekonomieinspektor die Oberaufsicht auf ihrem Gute zu führen. Franz wäre fast auf die Knie gesunken. Der Baron sagte feierlich: ich wünsche Ihnen Glück, Herr Inspektor, und ich hoffe, dieses soll nur der erste Schritt zu einem noch schönern Glücke werden. Franzen standen die Augen voll Thränen. Er wollte sich dem Baron zu Füßen werfen, er wollte ihm den Rock küssen. Die Sitte war schon längst abgeschafft, gleich nach der ersten Reise. Der Baron zog die Stirn kraus, und Franz bückte sich bis auf die Erde. Des Barons Augen leuchteten

vor Freude, einen recht Glücklichen mehr in seinem Hause zu haben. Er entließ den neuen Inspektor, und dann, zu sich selbst sagend: ich bin im Grunde wie Samuel! lief er zu Lieschen hinüber in ihr Zimmer.

Höre, Adelstanchen, hob er an: geh ein wenig zu den Fischern am Teiche, und sage, daß ich sogleich kommen würde. Adelstan ging, und das Feld war rein.

Höre, Lieschen, hob der Baron lächelnd an: du bist mein David gewesen, und Saul warf seinen Spieß nach ihm, das bin ich nun nicht willens zu thun; ich wollte, liebes Kind, du hättest einmahl recht etwas Großes von mir zu bitten. Hörst du Kind? Du bist ohnehin seit einiger Zeit so still gewesen, was hat dir auf oder im Herzen gelegen?

Lieschen sah, daß man wieder auf ihr Geheimniß los wollte. Ich versichre Ihnen, Ihr Gnaden, sagte sie schnell und heiter: gar nichts. Der Baron lächelte. Also gar nichts. Nun so will ich es dir sagen; denn, mein Kind, wenn auch Buol blind wäre, so sind wir es doch nicht alle. Du bist verliebt, Lieschen! he!

Eine glühende Röthe überflog schnell wie ein Blitz das Gesicht des Mädchens, und dann hinterdrein eine Todtenblässe. Um Gotteswillen, Ihr Gnaden, rief sie ängstlich.

Ho! ho! ein Verbrechen ist das nicht, Lieschen, liebes! Du brauchst nicht so zu erschrecken. Auch würde ich es dir nicht so sagen, wenn ich nicht damit zufrieden wäre.

Da hob sie den schönen Blick zu ihm auf, und erröthete noch ärger als vorher, da sie sein Lächeln sah. Nun, thu nicht so ängstlich, Lieschen, fuhr er fort: ob wohl ich weiß, daß so etwas schwer von den Lippen herunter will, ich will dir Zeit lassen. Wir wollen von etwas Angenehmern reden. Dein alter Schulkamerad, Franz, ist avanzirt, er ist Oekonomieinspektor geworden, bei der Frau von Thorberg. Der Junge war gut, ehrlich, verständig. Meinst du nicht?

Sie antwortete natürlich: o gewiß, Ihr Gnaden, ich kenne keinen bessern Menschen. Er ist wahrlich gut.

Nun das heißt doch von der Leber weggesprochen, liebes Kind. Und wie nun junge Leute sind, Lieschen, sobald sie einen eignen Heerd haben, so wollen sie auch eine Köchin dazu, so hat er mich gebeten, ihm zu einer Frau zu verhelfen, und — und — er glaubte, hier sollte Lieschen erröthen, allein sie sah ihn mit einer holden Freundlichkeit an, so an, daß er aus dem Text kam, und — und — rathe einmahl, Lieschen, wen ich ihm verspro-

chen habe. Lieschen sann umher. Endlich nannte sie ihm, aufs gerathe wohl, ein Mädchen. Er lächelte, und faßte ihre Hand. Höre Lieschen, fuhr er fort: so etwas muß man euch allen zu gut halten, denn ihr werdet von der Wiege an so gefesselt, daß ihr dann auch des Augenblicks genießen wollt, wenn ihr einmahl gefragt werdet, ob ihr wollt. Na, gutes Lieschen, so will ich dir reinen Wein einschenken, du kannst immer auf dein Brautkleid denken. Hier sprang Lieschen auf, und erblaßte. O mein Gott, Ihr Gnaden, was —

Denn ich habe dich mit Franzen verlobt, in vier oder sechs Wochen ist eure Hochzeit.

Aber der Baron, dafür stehe ich, mengt sich vors erste nicht wieder in Heirathssachen; denn kaum hatte er das gesagt, da schrie Lieschen auf, streckte die Arme zum Bitten aus, machte ein Paar ängstliche Bewegungen, fing an zu schwanken, und taumelte gegen den Baron hin. Er fing sie auf, und nach einem Seufzer sank sie leblos an seinen Busen. Er legte sie in einen Lehnstuhl, und um gewiß mit Lieschen allein zu seyn, hatte er hinter sich die Gallerie verschlossen. Buol war in den Garten hinab gegangen, es war Niemand in der ganzen Gegend des Schlosses als er und Lieschen. Er lief nach Wasser und fand nichts,

er wollte Lieschen Luft verschaffen, aber er wagte nicht, das keusche Schnürband anzurühren, das die jungfräuliche Brust fesselte. Da sie aber gar nicht zu sich kommen wollte, mußte er; er riß das Schnürband mit einem gewaltigen Risse auf, und Lieschen öffnete mit einem Seufzer die blauen Augen wieder.

Alle Teufel, Mädchen, wie hast du mich erschreckt. Warte, ich will Jemand rufen. Halte dich nur so lange munter! das sagte er, aber Lieschen fiel schnell auf die Knie, faßte seinen Rockschooß, und rief mit rührender Stimme: o Ihr Gnaden, wenn ich ja Ihr David gewesen bin, wie Sie mir sagen, o, o gnädiger Herr; so retten Sie mich von dem größten Elende des Lebens. Ich kann Franzen meine Hand nicht geben.

Ei, ei! rief der Baron, der noch immer in der alten Meinung war: das ist Ziererei oder Hochmuth, Jungfer, das wissen wir besser, wir alle!

Lieschen, die von Jugend auf gewohnt war, daß des Barons Wort wie ein Befehl Gottes erfüllt wurde, gerieth in die allerentsetzlichste Angst. O es ist nicht Hochmuth, Ihr Gnaden, o ich beschwöre Sie, zerstören Sie nicht so mein Glück, dessen ich fähig bin. O sie sagten ja, gnädiger Herr, Sie wollten

nicht wie Saul, mein Herz durchbohren; aber jetzt, ach, jetzt ist es mit tausend Dolchen durchbohrt. O ich bitte Sie, nein, ich stehe nicht eher auf.

Nun so höre das einer an, rief der Baron verdrießlich: du liebst doch Franzen. Noch vor einer Stunde hast du es ihm gestanden, und jetzt — da seh einer —

Hier sprang Lieschen auf. Ich hätte ihm gestanden? Ich? O Ihr Gnaden, er fragte, ob ich mich der Zeit noch erinnerte, da er meinen Gesang mit dem Horn begleitet hätte. Ich sagte: mit vieler Freude. Das ist alles was wir gesprochen haben.

Aber der Teufel, Lieschen; alle Teufel, die Sache ist doch aber gewiß — denn sieh — du hast ihn doch wenigstens geliebt, Lieschen? ich weiß ja die Sache.

Ich hätte ihn geliebt? ich? O Herr Baron, er kam hier an, da ich noch ein Kind war, und da er wieder kam, da habe ich ihn kaum gesehen.

Alle Teufel, aber er liebt dich, Lieschen. Er öffnete schnell die Gallerie, und rief: Samuel. Samuel kam. Der Baron stellte ihn vor Lieschen hin. Da, da, sagte er: die Ohnmacht hat sie gehabt. Aber er liebt dich doch, Lieschen, der Franz.

Auch das muß ich bezweifeln, gnädiger Herr. Denn nur erst heute hat er die Gelegenheit genommen, mich zu sprechen, und die hätte er alle Tage haben können; denn ich habe mich nie den Leuten entzogen. Jetzt erinnere ich mich, heute redete er mich mit einer Heftigkeit an, die mich Wunder nahm. Haben Ew. Gnaden ihm etwa Ihre Meinung geäußert? — so —

Nicht ein Wort, Lieschen; aber hier dieser alte Mann, den sein graues Haar doch vorsichtig machen sollte, der hat den ganzen Lärmen verursacht. Nun Samuel?

Ihr Gnaden, hob Samuel wieder an, und zwar sehr ernsthaft: ich habe weiter nichts gesagt, als Mamsell Lieschens Gram käme von der Liebe, von einer heimlichen Liebe. Lieschen wurde wieder blutroth. Oder vielmehr, fuhr Samuel fort: fanden das Ihr Gnaden selbst aus Ihrem eigenen Exempel. Nun fragten Ihr Gnaden: in wen die Mamsell verliebt seyn könnte. Nun, Ihr Gnaden, nun müßte sie es in mich, oder in Ihr Gnaden, oder in Herr Buol, — Hier jagte sich Röthe und Bläße auf Lieschens Gesicht — seyn, Adelstan ist zu klein. Da fiel mir Franz und seine Singestunden ein, Ihr Gnaden, und Franzens Gespräche und Wünsche, und tausend Kleinigkeiten, die aber

in der Liebe wie das erste Hauptstück unter den fünfen, die Hauptsache sind. Mamsell Lieschen muß wissen was dran ist.

Lieber Samuel, sagte Lieschen doch ein wenig empfindlich: ehe Sie Franzen etwas sagten, hätte ich doch wohl gefragt werden können.

Das ist wahr, sagte Samuel auch ein wenig empfindlich, daß das junge Mädchen ihm so einen Vorwurf machen konnte; so ist's Herr Buol denn.

Sehen Sie, Samuel, sagte Lieschen aber wieder roth wie eine Purpurrose: da machen Sie denselben Fehler noch einmahl.

Ja, rief Samuel: hier aber wollte ich meinen Kopf zum Pfande setzen, daß ich es getroffen habe; denn man darf Sie nur ansehen. Fast wäre sie wieder in Ohnmacht gefallen. Der Baron machte dem Gespräch ein Ende. Er sagte: schon gut, Samuel! schon gut! Samuel ging. Der Baron streichelte des Mädchens glühende Wange, sie faßte bittend seine Hand. Ich versteh, sagte der Baron; Samuel soll schweigen, und ich! er legte den Finger auf den Mund. Aber, fuhr er fort; wenn es wäre, und Lieschen, du würdest wieder geliebt — und — und — O Lieschen, Lieschen, wäre ich doch dann der Vertraute deines Herzens, um ihm erzählen zu können,

Er nahm sie an seine Brust. Sie verbarg das glühende Gesicht an seinen Busen. Und wie er hinaus war, ach, da warf sie sich mitten im Zimmer auf die Knie, und rief: ich habe die schrecklichste Stunde meines Lebens erlebt. Sie zürnte mit Samuel, der mit rohem Trotz, mit rohem Uebermuthe das stille Geheimniß ihrer Brust an das Licht gerissen hatte. Sie zürnte mit dem Baron, daß er es halb und halb glaubte; aber sie war von ihm überzeugt, er würde schweigen; denn er hatte den Finger auf seine Lippen gelegt, und der Baron hielt Wort.

Der Baron gab Rechenschaft von seinem Examen mit Lieschen. Es ist ein Irrthum gewesen, sagte er; ein lächerlicher Irrthum von dem alten Samuel, den ich veranlaßt habe. Es ist gar keine Art von Verbindung zwischen den beiden jungen Leuten gewesen, als vielleicht in dem eiteln Köpfchen des jungen Menschen.

Aber was fehlt ihr denn? fragte Rosalie. Lieschen hat mir versichert, sagte der Baron ernst; gar nichts, ganz und gar nichts. Aber sie ist siebzehn Jahre, und von den Jahren sagt Buol, nicht wahr Buol? es sind die ersten Jahre der Tugend, der Plane, der Sehnsucht, nach dem Ewigen, des Schmerzes oh-

ne Ursach, der Thränen, gegen die keine Freude nachher kommt. Ich weiß wohl, was seyn muß. Sie muß nicht immer auf dem Zimmer hocken, sie muß ins Freie mehr, statt in der Schule mit unterrichten zu helfen, soll sie aufs Feld zu den Arbeitern, oder in den Garten zu den Blumen mit der Gießkanne. Das Mädchen ist mein Augapfel, und Buol, du weißt ja für alle Dinge Rath, du wirst ja die Trauer eines Mädchenherzens verjagen können?

Lieschen sah mit hohem Erröthen zum ersten Mahle Buol'n wieder, der mit einer größern Freundlichkeit sie anredete als jemahls. Der Baron hatte Wort gehalten, sah sie an Buol's Benehmen; aber sie selbst, sie selbst zitterte vor sich selbst. Denn ihr Geheimniß hatte jetzt zwei Vertraute, die sie gewiß alle beide beobachten würden. Sie mußte jetzt auf jeden Blick, auf jedes Wort achten, das sie sagte. Sie mußte eine Freude heucheln, die sie nicht fühlte, und Buol? Buol liebte sie nicht; sie mußte aus ihrem Herzen eine Leidenschaft reißen, die in ihr ganzes Wesen verwachsen war. Ach sie war unglücklich. Keiner war unglücklicher als sie.

Herr Buol fängt sich selbst.

Buol sagte nicht alles zu der Sache, was er dachte. Samuel war böse geworden, daß der Baron ihm sagte: wir haben einen dummen Streich gemacht. Er war empfindlich geworden, daß Lieschen ihm Vorwürfe gemacht hatte, und wie Buol, dem die Sache, er wußte selbst nicht warum, sehr wichtig war, zufällig Samuel'n allein traf, und ihn auf die Sache brachte, so war Samuel so räthselhaft, sprach über Lieschen, und ihr Verhältniß mit Franzen, und über des Barons Examen so ängstlich, daß es, wie gewöhnlich, Buol'n frei stand, von der Sache zu denken, wie er wollte oder konnte. Der Baron ebenfalls, wenn ihn Buol darauf brachte, ging über die Sache weg, so glatt und leicht wie ein Aal. Kurz, Buol sah, daß man ihm etwas bei der Sache verschwieg. Und Lieschen, da er sie zum ersten Mahle wiedersah, erröthete so oft, war so verlegen, so ungewiß, im Blick, Wort und Stellung, und wollte doch so heiter thun, daß er immer mehr in dem Glauben bestärkt wurde,

es wäre doch wohl mehr an der Sache gewesen, als der Baron, Samuel und Lieschen jetzt haben wollten. Daß Franz, der doch wohl wissen mußte, wie er mit Lieschen stand, oder gestanden hatte, etwas gesagt hatte, war gewiß. Daß Samuel, der Vater aller Leute im Hause, nicht gut irren konnte, war noch gewisser. Warum aber wollte Lieschen nicht? Daß sie eine Liebe zu Franzen hatte, bezweifelte Buol nicht, ob ihm gleich die Vorstellung unangenehm blieb. Ich glaube, wahrhaftig, aus Eifersucht, sagte er zu sich selbst, wie er sein Inneres untersuchte. Was hielt aber Lieschen ab? Ich glaube, sagte Samuel lächelnd zu Buol: die Jungfer ist hochmüthig geworden. Die Sache ist wahr, dachte Buol; aber das Wort Hochmuth ist zu hart. Sie fühlt sich jetzt in allen Dingen über den ehrlichen Franz, den der Baron zum Rentmeister machen kann, ohne daß er mit Lieschen in einer Linie zu stehen kömmt.

Er konnte sich zwar nicht enthalten, zuweilen zu denken, daß das am Ende doch Hochmuth sey; aber sein Herz fand tausend Gründe, Lieschens Verfahren in Schutz zu nehmen. Kurz Lieschen hatte Recht gehabt; denn er gönnte sie Franzen selbst nicht, so gut und ehrlich er auch war.

Aber — fuhr er fort: ihr Kummer ist eine heimliche Liebe zu dem jungen hübschen Menschen? und, hier stand er auf, und sagte laut, und heftiger: ich wollte, die Liebe schaffte sich doch Raum, trotz des Mädchens Grundsätzen, und so sey es! so sey es!

Er strich sich ein Paar Mahl über das Gesicht, hob sich empor, machte seine Brust freier, und sagte lächelnd: ich fühle, ich habe mich dabei doch ein wenig in Acht zu nehmen.

Das sagte er, aber er fing sich selbst, eben weil er sich in Acht nehmen wollte. Denn er ging zurück zum ersten Mahle mit unfreimüthigem Herzen zu dem Mädchen, das verschämt gegen ihn die Augen niederschlug. Er sah sie an, er sah, wie schön sie war. Er hatte sie gar noch nicht so betrachtet, noch nicht alle die Reitze ihrer Schönheit so studiert. Er wurde ängstlich, und um seinen vorigen Zustand wieder herzustellen, ergriff er ihre Hand mit sicherm Vertrauen; aber die Hand zitterte in seiner, und trotz dem, daß er fühlte, das Zittern steckte an, hielt er sie doch übermüthig fest.

Er fing an mit ihr zu reden; aber das Gespräch war noch nie so kalt, so einsylbig, so zerstreut gewesen, selbst so gewöhnlich als heute. Ich bin ein Narr! sagte er zu sich. Man muß dem Versucher nur nahe ins Auge

sehen, und er zerfließt in Nichts! Und er sah seinem Versucher nahe ins Auge, und er ging zwar mit einer Art von Triumphe, der aber immer kleiner wurde, und zuletzt aussah wie eine verlorne Schlacht.

Lieschen nahm sich, wie die allerlistigste Buhlerin sich nur hätte nehmen können. Sie verhielt sich gegen ihn bloß leidend. Sie that alles, was er wollte, schlug demüthig das Auge nieder, redete wenig und gab ihm alle mögliche Zeit, sie von allen Seiten zu betrachten, im Profil, im vollen Gesicht; ihre schlanken Schultern konnte er messen, die volle Brust, die in langsamen, aber heftigen Schlägen unter der Schnürbrust in Seufzern arbeitete, den weißen Hals, die schönen runden Arme, die weißen Finger, deren Spitzen in Morgenroth getaucht, und die Spitzen der Füßchen, die sichtbar waren. Und jeder stumme Blick, den er auf sie warf, war ein kleiner Sieg, den sie erfocht, und von dem sie nichts wußte.

Sie liebt, rief er, wie er allein war: sie liebt wahrhaftig, und ich werde zum Narren daran, wenn das so fortgeht, und wir so stumm da neben einander sitzen. Aus dem Schweigen, aus dem Nichtsthun macht der Teufel seine Netze. Und Adelstan ist nie da, und der Baron steckt immer am andern Ende

des Hauses, und sie lassen mich hier mit der trauernden Schönen allein! Ich will nicht mehr müßig seyn. Sie soll die Laute lernen, da ist was zu thun, zu reden.

Ach, das hätte gern Lieschen schon längst von ihm gebeten, wenn sie ihrem Herzen getraut hätte. Jetzt bot er es ihr an, sie konnte nicht nein sagen, so gern sie es auch gesagt hätte, und die Stunde ging an. Lieschen hatte in ihrem Leben keine Sache schwerer begriffen, als das Lautenspiel; aber der Lehrer machte seine Sache eben so schlecht als die Schülerin. Er mußte ihr in einer Stunde zwanzigmahl die Hand zurechte setzen, und das ging nicht anders an, wer anders die Laute kennt, als daß er sie umfaßte. Er mußte sie fast auf seinen Schooß nehmen. Lieschen zitterte im Ernst vor diesen Umarmungen so, daß sie immer nur auf sein Herzpochen Acht gab, das sie an ihrem Arme schlagen hörte, oder an ihrer Schulter, und nie auf den Unterricht, und ein Anfänger auf diesem himmlischen Instrument kann einen Schüler nicht schlechter zurecht weisen, als Buol es that, wenn er Lieschen an seiner Brust ruhen fühlte.

Ach, ich lerne so nichts, sagte sie unschuldig. Der Teufel sitzt drin, ich weiß nicht wie es zugeht! sagte er. Er zeigte ihr gar die

Griffe nicht mehr, und nun gings viel besser. Sie lernte nun kleine Liedchen; aber nun wurde die Sache noch gefährlicher, wenn er vor ihr saß, und die weißen Hände auf dem Instrumente sich bewegen sah, und dazu den niedergeschlagenen Blick, und die trauernde Stellung, und die glühenden Wangen, und nun kamen die bebenden Töne der Liebe aus den feinen Lippen hervor, und der Balsamhauch ihrer Brust berührte seine Wange, und die Töne drangen in seine Seele, wie brennende Pfeile. Und dieses Wort hatte ihre Seele erschüttert, jener Gedanke zerschmolz ihr Herz in Thränen, und diese weiche Melodie lockte die Thränen in ihre Augen hervor, und sie drangen unter den niedergeschlagenen Augenwimpern heraus, und rollten langsam über die Wangen, und dann hörte sie auf einmahl auf zu singen, zu spielen, und sie legte die Hand auf das schmerzenvolle Herz, stand auf und ging, ohne ihn anzusehen.

Die Liebe arbeitet sich durch, sagte er dann finster. Und er nahm die Laute, und küßte die Thräne, die aus ihrem Auge gefallen war, auf, und er griff die klagendsten, süßesten Akkorde, und endlich sank Instrument und Hand auf seine Knie, er blieb so gedankenvoll sitzen. Seltsames Geschick! rief er; hartes Geschick,

Warum mußt du mir immer, ach immer! den Himmel zeigen, den du mir entrissen hast. Er legte die Laute auf den Tisch, er schlich sich fort auf den Zehen, denn er fühlte mit stillem Schmerz, daß er Lieschen liebte mit eben der hohen Empfindung, als ehemahls Rosalien. Er ging die lange Allee auf und nieder in der heftigsten Bewegung. Aber es half nicht, er mußte den andern Tag wieder in dasselbe Treffen, und mußte jeden Tag einen neuen blutigen Sieg über sein eignes Herz erfechten.

Der Baron bezahlt seine Schulden.

Samuel, sagte Buol zu Samuel'n, den er allein genommen hatte: sey Er so gut, lieber Samuel, mir zu sagen, wie die Sache eigentlich war mit Lieschen und Franzen. Der Baron verschweigt mir etwas, und Er, lieber Samuel, sprach so räthselhaft davon, daß ich nicht wußte, wie ich dran war. Lieschen liebt Franzen, das ist wohl richtig?

Samuel sah Buol'n recht groß an. Der Baron hatte ihm aufs allerstrengste verboten, von seiner Vermuthung Buol'n das Allergeringste zu sagen; denn der Baron war viel zu

menschlich, viel zu zartfühlend, um Lieschens Herz auszusetzen. Er hatte es sogar Samuel'n auszureden gewußt. Samuel sah Buol'n groß an. Ja, liebster Herr Buol, sagte er: was ich weiß, sollen Sie wissen. Ich brachte den Herrn auf den Glauben, Mamsell Lieschen sey dem Franzen gut, so von ganzem Herzen gut. Auch war gewiß etwas daran, Herr Buol, das glauben Sie. Ich wurde wohl irre, wie der Herr Lieschen examinirte; denn sie sagte kurz ab: nein!

Sagte sie wirklich gerade aus nein, Samuel? fragte Buol mit einem recht angenehmen Lächeln: so kurz ab, ohne Winkelzüge?

Ganz kurz ab, ganz ohne Winkelzüge! Aber — rechnen Sie selbst zusammen — denselben Morgen ein Paar Stunden vorher, hatte sie Franzen doch gestanden, daß sie noch an ihn dächte, mit Liebe! Das hat mir Franz noch gesagt, da ich mit dem Herrn drüben war. Im Garten ist das geschehen.

Das hat aber gar keinen Zusammenhang, lieber Samuel. Er ist ein kluger Mann, der das Herz recht gut kennt: sage er selbst, guter Samuel.

Hat doch wohl Zusammenhang, liebster Herr Buol. Sehen Sie, Mamsell Lieschen, ich denke darum wahrhaftig nicht schlechter von ihr,

obwohl ich empfindlich gewesen bin, sondern besser, könnte ich sagen. Sehen Sie, das Mädchen liebt den Burschen, der Bedienter ist, und sie ist — kurz um, er steht hinter ihrem Stuhle. Eins! Wir sind Menschen, lieber Herr Buol. Sie war des Herrn, Ihre, der gnädigen Frau Freundin, und verliebt in einen Bedienten, bedenken Sie, das geht nicht.

Hochmuth, lieber Samuel, Hochmuth, wenn das wäre, und das wäre nicht hübsch. Aber fast glaube ich das nicht. Aber weiter.

Ist das Hochmuth, so sey Gott den Hochmüthigen gnädig, das heißt denn, allen Menschen. Sehen Sie, nun geht ihr der Herr auf einmahl zu Leibe; Sie wissen, er fängt, wenn er an Menschenglück denkt, ohne alle Vorbereitung an, und so weich auch sein Herz ist, so höflich — so rauh sind manchmahl seine Worte. Lieschen ist still, Herr Buol, still, fein, ich möchte sagen, die Stimme ist ihr zu rauh zu ihren Gedanken. Ihre Empfindungen sind wie der Staub auf dem Schmetterlingsflügel, ein Hauch bläst ihn ab. Nun fällt der brave Herr mit seinem geraden Wesen in ihr Herz. Ich denke, das ist das ganze Geheimniß. Das war zu früh. Erst mußte Franz avanziren, ein Paar Mahl mit Lieschen am Tische essen, daß sie sich erst daran gewöhnte, er wäre ihr

gleich. Kurz, der Herr hat die Sache, glaube ich, verdorben. Sie sagt nein! sagt noch einmahl nein; denn es ist an sich schon schwer, daß ein Mädchen gestehen soll, daß sie verliebt ist. Ist das nicht, liebster Herr Buol?

Da hat er Recht, lieber Samuel, und wahrhaftig, das was er sagt, fängt an mir einzuleuchten. Es hätte wenigstens so seyn kön- wenn es nicht wirklich ist.

So ist es, denk ich, Herr Buol, so ist es! Nun hatte sie nein gesagt. Da rief der Herr, böse auf sich, wie er denn engelgut ist, und auf mich, der ich es zuerst gesagt hatte, da rief er mich. Sehen Sie: Zwei! ich sollte nun mit ihr verhört werden; so kams wenigstens heraus. Ich weiß wohl, daß der Herr etwas recht Gutes dabei dachte; aber Lieschen nicht. Sie blieb also bei ihrem Nein, und mußte nun dabei bleiben, wie jedes Mädchen in der Welt, schlecht und gut. Der Herr glaubt nun, die Sache ist vorbei, aber die Liebe nicht. Wenn Franz jetzt hier wäre, als Herr Inspektor, wir wollen einmahl sehen, wenn die Sache so fein angefangen würde, daß Lieschen dabei nicht zu sehr ins Gedränge käme. Jetzt muß sie schweigen und sich abhärmen.

Mit einem tiefen Seufzer sagte Buol, da hat er Recht, mein lieber Samuel, da hat er

völlig Recht. Die Sache ist ganz klar, das sehe ich nun wohl. Ich denke, wir wollen die Sache schon machen, und ein wenig besser, lieber Samuel; das Mädchen hat ihm viel zu danken, guter Samuel, wie wir alle hier im Hause.

Das meinte Buol im Ernst so, und Samuel drückte seine Hand dafür, und bückte sich sehr tief; denn er wußte, daß es Buol's Ernst war, und nun ging er.

Hartes! hartes Geschick! rief Buol, da er allein war und warf sich mit gekreutzten Armen auf einen Stuhl, und sann, wie alles zu machen sey, und fühlte nichts als den Schmerz der Liebe, und die Folter der Eifersucht, die ihm manchen schwarzen Gedanken einblies. Ich weiß recht gut, rief Buol laut: was du willst, Teufel! Aber du hast mich noch nicht! Und mit den Worten stand er auf und ging gerades Weges zu dem Baron. Er ging finster neben ihm her in der großen Allee; der Baron sagte nichts, und sah ihn nur an.

Du siehst mich an, Magnus, wahrscheinlich siehst du mirs an, daß der Teufel sein Spiel wieder mit mir treibt; aber verloren hat ers dennoch! Was ist denn Buol? fragte der Baron.

Nichts, als eine Posse. Sieh, Lieschen

muß Franzens Frau werden; denn sie liebt ihn, ob sie gleich nein gesagt hat. Sie liebt ihn gewiß.

Der Teufel! das wäre! Das kann nicht seyn, Buol; aber laß doch hören, wie dich der Teufel mit in das Spiel verwickelt hat? Was hast du dabei?

Recht viel, lieber Magnus; denn — er legte den Finger auf des Barons Lippen — ich liebe das Mädchen mit einer unendlichen Leidenschaft; sieh, und so einfältig habe ich mich selbst gefangen, selbst das Netz gesponnen, worin ich jetzt wie ein Fisch liege und nach Wasser, nach Freiheit zappele, wie ein Kind habe ich mich selbst gefangen.

Wie, im Ernst? rief der Baron: du liebst Lieschen? Liebster Buol, ich verstehe unter Liebe so, daß du sie heirathen möchtest; Liebe, zum Teufel, versteh ich unter Liebe. So eine Liebe, wie ich zu Rosalien fühle, so eine, wie Thorberg zu Nally hatte, wo es einem gleich gilt, liebster Herzens Buol, ob man lebt oder stirbt, wenn es nur in den Armen der Geliebten ist?

Buol sah den Baron mit großen Augen an. Ja, sagte er endlich, obgleich ich deine Fragen nicht verstehe, meine Liebe ist so närrisch, daß der Teufel mich gern bereden möch-

te, da Franz nicht hier ist, Lieschen nein gesagt hat, so — Ich bitte dich, bring die Sache zu Ende, Magnus. Der Oekonomieinspektor ist ein so braver Mann, als einer auf diesem Narrenrunde.

Magnus wußte gar nicht, wohin er die Augen thun sollte; denn sie leuchteten vor Freude wie Fackeln. Aber die Gewißheit, mit der Buol redete, machte ihn wieder irre. Er fragte, und Buol nannte Samuel'n. Er erzählte dem Baron, was Samuel ihm erzählt hatte. Das läßt sich hören, wenns wahr ist. Wir haben Zeit zu überlegen, sagte Magnus, und nahm der ersten Gelegenheit wahr, wegzukommen. Am Hause traf er Rosalien. Rosalie, sagte er: da geht Buol. Ich bitte dich, nimm ihn und geh mit ihm oder fahr eine Stunde mit ihm; aber laß ihn unter keinem Vorwande los. Du sollst dich freuen, wenn du ihn festhältst. Rosalie ging, und Adelstan mußte mit ihr.

Magnus flog auf Flügeln der zärtlichen Freundschaft ins Haus; mit jedem Schritt nahm er zwei Stufen, und rief jedes Mahl: Sternenmann! Kein Mensch hatte den ernsten Baron je so springen sehen. Er stürzte athemlos in Lieschens Zimmer. Aber er konnte kein Wort vorbringen, so außer Athem war er.

Lieschen erschrack heftig, denn er machte die seltsamsten Geberden. Alle Teufel, rief er endlich: Eile mit Weile! Ach! Gott Lob! nun dann! Lieschen, liebes Lieschen, herzens liebes Lieschen! Sieh, ich bitte dich so um alles was dir lieb ist auf der Welt, thu mahl so, als wären wir noch im Paradiese, wo man sagte, was man im Herzen hatte! Sieh, ich habe geschwiegen, nicht wahr, Kind? habe ich nicht? Lieschen stand blaß vor ihm, und antwortete nicht ein Wort. Sie zitterte nur. Nein, Lieschen, es ist ja nur von Glück die Rede, Lieschen, von lauter Freude, von Gottes Dank, von Gottes Gnade! Sieh, Lieschen, mein David, ich könnte mich ja hier gleich auf die Knie werfen: und alle Dankpsalme nach einander hersagen, und singen, wenn es seyn müßte. Sieh, Lieschen, jetzt in dieser Minute weiß ich, daß die Leute Narren sind, die dem David es übel nehmen, daß er vor der Bundeslade getanzt hat. Ich weiß, daß man beten und tanzen kann; denn ich möchte hier gleich tanzen. Er nahm sie in seine Arme, und Lieschen wurde in der That verlegen. Was ist denn? fragte sie.

Was ist? alles Gute und Liebe ist! Komm einmahl her, Lieschen. Du sagst immer, du ehrst mich, wie deinen Vater, auch habe ich

väterlich an dir gehandelt. So komm her, sey meine Tochter, und antworte mir: liebst du Franzen? Hier erblaßte Lieschen; aber dann antwortete sie mit sichrer Freimüthigkeit: so wahr ich Sie ehre und liebe, wie keinen Menschen, Herr Baron, so liebe ich Franzen nicht. Ich habe ihn nie geliebt.

Gott sey Dank dafür! Nun dann, meine Tochter, denke dran, daß ich dein Vater bin, und daß ich schweigen kann. Du liebst Buol'n? Hier überzog eine glühende Röthe ihr Gesicht, das sich von seiner Blässe noch nicht erholt hatte. Sie schlug die Augen nieder, sie zitterte, sie fing an zu schluchzen; aber sie sagte kein Wort. O liebstes Lieschen, fuhr der Baron fort: ich will dir ja kein Leids thun. Nein, nur antworte, liebst du meinen Buol? liebst du ihn? Sieh, Lieschen, ich bin ja dein treuer Vater.

Da warf sie sich an seine Brust, mit lautem Schluchzen. O mein Vater, nun werden Sie Ihre Tochter verstoßen. Sie war nicht nur unglücklich, sondern auch — schuldig.

Schuldig? alle — Gott vergebe mir! Schuldig, wenn du Gottes Gebot hältst? Aber Lieschen, so freue dich erst, und dann laß uns weiter reden. Buol liebt dich unaussprechlich.

O! Gott, Gott! rief sie, und sie sank wieder

ohnmächtig in seine Arme, aber nur einen Augenblick lang. Sie sprang wieder von seiner Brust empor. Sie faßte seine Hand. Er liebt dich, hob der Baron wieder an: der Schmerz hat ihm eben das Geständniß seiner lange verhehlten Leidenschaft entrissen.

Der Schmerz? welcher Schmerz? fragte sie schnell. Der Schmerz, dich zu verlieren, erwiederte der Baron. Samuel hat ihn aufs neue überredet, daß du mit Franz noch immer in einer Art von Verbindung wärst. Sieh, nun kam er zu mir im Garten, und war außer sich, fiel mir um den Hals, und entdeckte mir, daß er schon lange dich mit mächtiger Leidenschaft liebte. O Lieschen, Lieschen, welch eine glückliche Frau wirst du werden! Wenn ihn nur seine Verzweiflung nicht von hier in die Welt jagt, sonst haben wir ihn verloren.

Wie? wie? rief sie zitternd. Wie? er will fort? Sie sah auf die Thüre, sie sah den Baron an, mit unruhigen wilden Blicken.

Ja, wenn wir ihn nicht halten, Lieschen, denn er glaubt nicht, daß du ihn liebst, so haben wir ihn verloren, sag ich dir. Er ist im Garten. Wir müssen eilen.

Hier flog Lieschen mit ausgebreiteten Armen an die Thüre. Der Baron hinter ihr her. Beide stürzten sie die Treppe hinab in den Garten.

Was hat doch der Herr heute so entsetzlich zu laufen? fragten die Leute verwunderungsvoll. Aber er lief mit Lieschen um die Wette. Wie sie Buol'n sah, so stand sie auf einmahl still, und bedeckte das Gesicht mit den Händen. Der Baron zog sie fort. Buol und Rosalie kamen ihnen entgegen, verwundert über Lieschens seltsame Stellung. Da fiel der Baron um Buol's Hals, und rief: Sternenmann! theurer Sternenmann! Wir sind quit! Da, Lieschen liebt dich! Sie ist dein! Lieschen hat dich so lange geliebt, als du sie! Nun, Bruder, fuhr er schluchzend fort: so steht doch nicht so fremd, so fallt Euch doch an die Brust, an die glücklichen Herzen. Sternenmann! Buol! so sey doch glücklich! Buol erstarrte, stand, schwankte, sah auf Lieschen, dann auf den Baron, und erblaßte, wurde roth! Endlich sank er zu Lieschens Füßen, und rief: o ist es denn wahr, du innigst Geliebte? ist es denn kein Traum? Hier sprang er auf, und sagte mit einer unbeschreiblichen Bestürzung: wie? jetzt fällt mir ein, daß — daß — Wie hättest du denn ihr Herz errathen?

Geh, liebes Lieschen, sagte Magnus schmeichelnd: und solltest du auch tausendmahl errötthen, und gesteh, und sags dem ungläubigen Menschen, daß er der ersehnte Gegenstand dei-

nes Jammers war. Geh, Kind, geh und schlag deinen Arm um ihn zuerst, und gesteh ihm zuerst deine Liebe, und bitte ihn um sein Herz: er ist es werth, daß du es thust.

Er zog ihr die Hand bei diesen Worten von dem Gesicht voll schöner Scham; sie warf einen Blick, aber den Blick der Liebe, den allein die Heuchelei, so wie des Schauspielers Kunst nicht erlernen kann, auf Buol'n, und er näherte sich voll Entzücken dem Mädchen, er faßte ihre Hand, er drückte sie an seine Lippen. Dieser Beweis seiner Ehrerbietung brachte sie in eine reitzende Verwirrung. Sie hob noch einmahl den Blick auf ihn, und nun, überwältigt von der Liebe, sank sie in seine ausgebreiteten Arme, an sein seliges Herz, an seine Lippen.

So standen sie, und Samuel näherte sich, langsam, voll Verwunderung, zögernd. Er hatte den Baron so entsetzlich hin- und herlaufen sehen. Der Baron winkte ihm. Richtig errathen, Samuel! sagte er zu dem Alten, der erstaunt bei den Liebenden stand. Du hast dumme Streiche gemacht, Samuel, das ist wahr; aber ohne sie wären wir vielleicht nicht so weit, wie du siehst; deinen Kuppelpelz hast du ehrlich verdient, ehrliche Seele.

Hier fing Buol wieder an zu sehen und zu

hören. Er fiel an Magnus Brust. Wie hast du es erfahren? fragte er leise.

Ich nicht; da, Samuel, Samuel, der wars, der errieth ihr Herz, das sie uns allen verbergen wollte, wie du, du theurer Sternenmann einmahl dein Herz Allen verbargst. Ich habe meine Schuld bezahlt, Buol, habe ich nicht? Und dieses ist die zweite schönste Stunde in meinem Leben, Buol.

Hier verstand ihn Buol erst. Er sah ihn bedeutend an. Der Baron legte den Finger auf seine Lippen, dann auf Rosaliens. Da sah Buol Rosalien an. Sie reichte ihm die Hand, mit einer schönen Thräne im Auge. Edler Mensch, sagte sie: und jetzt darf ich hinzusetzen, geliebter Freund meines Herzens!

Buol küßte Rosaliens Hand. Sie sagte: o unsre Herzen verstanden sich, was wir uns erst werden sollten, Buol. Ihr Herz eilte nur der schönen Stunde, diesem Tage vor. Meine Schwester, Lieschen! rief sie mit Begeisterung. O du liebst ihn nicht mehr, wie wir ihn lieben. Aber an Lieschen war nicht zu kommen, sie stand, die großen blauen Augen, gefüllt mit einer vergessenden Trunkenheit, und mit den schönsten Perlen der Liebe, gerichtet auf etwas außer der Welt. Sie sah Rosalien an, sie lächelte, sie sah, man hatte ihr etwas ge-

sagt, sie wollte antworten, sie hatte auch Töne gehört; aber sie sah nur Rosalien mit dem irren, trunkenen Auge an, und war wieder außer sich.

Der Baron nahm Rosaliens Arm, und Samuel, nachdem er Lieschen eine tiefe Verbeugung gemacht hatte, um ihr Glück zu wünschen, die sie aber wieder mit einem starren Blicke beantwortete, folgte, und Buol und Lieschen blieben allein.

Nach einer Stunde kamen sie nach; Lieschen erröthete zwar, aber sie ließ doch mit sich reden; und da nun Rosalie sie Schwester nannte, da wollte sie ihr die Hand küssen. Der Baron sagte: sie ist noch von sich. Lieschen, Rosalie nennt dich ja Schwester, englisches Lieschen, Schwester! Da endlich fiel Lieschen an Rosaliens Brust.

Der Baron sagte zu Buol: höre, du liebster Buol, wäre meine Schwester hier, sie würde wieder lachen, wenn ich sagte, das ist wieder von dem Begräbniß her. Aber es ist, Buol; denn ohne Begräbniß kein Adelstan, ohne Adelstan kein Lieschen. Du sagtest heute: mach ein Ende. Soll ich machen? Der Pastor wohnt zehn Schritte von hier. Rosalie sagte: meint ihr Männer denn, unsre Herzen sind wie Eure! Laßt doch Lieschens Erröthen über

den ersten Kuß verfliegen! Wahrhaftig nein! das soll nicht seyn! Ich fordre vierzehn Tage!

Sie wurden bewilligt, und nach vierzehn Tagen ging die Sonne über einem neuen Paradiese in Riesenstein auf.

Die Wünsche.

Rosalie und Nally hatten ihre Kinder verlobt, und heimlich wiederholten sie sich das Versprechen, so oft sie sich sahen. Sie zogen darum die Bande der Liebe und Freundschaft um sich her noch enger. Dieser Wunsch, aus ihren beiden Kindern Mann und Weib zu machen, macht gewiß aus den beiden Müttern, die ihn thun, unauflösliche Freundinnen, so wie die Erreichung des Wunsches sie oft zu Feindinnen macht. Rosalie und Nally wurden durch diese Idee so verschwistert, und Nally's Muthwillen und Witz, ihr lachender Scherz, gehörte mit Rosaliens ruhigem Ernst so genau zusammen, daß eine der andern immer einen neuen Reitz gab, der jeder von ihnen allein fehlte. Das gestanden alle, die mit ihnen umgingen; auch das zog sie an einander. Ich habe meinen

Kopf darauf gesetzt, sagte Nally lachend zu Rosalien: daß eine meiner Enkelinnen das Wunder wirklich machen soll, was unsere Männer immer wünschen, daß unsere beiden Gesichter ein Einziges machen sollten. Rosalie nahm sogleich ihre Tochter vom Boden auf, um sie an ihre Brust zu drücken, und Nally rief ihrem Sohn zu: Bursche, du hast nirgends hin zu sehen, als hier in diesen blauen Himmel des großen Auges.

Die beiden Kinder spielten zusammen, sie wurden zusammen unterrichtet. Alle Welt trug dazu bei, den süßen väterlichen Wunsch der Eltern erfüllen zu helfen, selbst die Natur schien daran helfen zu wollen. Denn beide Kinder hingen mit einer Zärtlichkeit an einander, der sogar den wünschenden Müttern ein Wunder schien. Man sah fast immer das blonde Köpfchen des Mädchens dicht bei dem schwarzen Krauskopfe, Nally's Knaben Der Knabe, der des Vaters heftige Leidenschaften hatte, und der Mutter rasches Blut, wurde von dem kleinen Mädchen an den seidenen, unsichtbaren Fäden ihres sanften Lächelns, ihres leisen Gelispels gelenkt. Der Schwarzkopf, rief der Baron oft lachend; denn er, der gegen den Wunsch deklamirte, war doch am eifrigsten mit dem Herzen dafür; er sagte oft: der Schwarzkopf steht

jetzt schon unter dem Pantoffel der Kleinen. Und wüßte ich nicht, daß man gewisse Jahre haben muß, um zu wissen, was Liebe ist, so wollte ich schwören, sie liebten sich jetzt schon.

Adelstan machte zwar den dritten Mann bei den Spielen, und so halb und halb den Hofmeister der Kinder; aber für seine Hofmeisterei hatte er den gewöhnlichen Lohn; man floh ihn, und beide Kinder erklärten, sie könnten Bruder Adelstan nicht leiden, was aber der Baron allemahl schwer übel nahm. Denn Adelstan ist hier Kron- und Erbprinz! sagte er mit ernstem Gesicht, wofür er ein eben so ernstes von Rosalien und Nally zurück erhielt.

Das waren Kindereien, die wie ein leichter Regenschauer, an einem schönen Tage, nur die Spatziergänger desto mehr zusammenbringt, Lachen erregt, und die Gegend umher verschönert; aber je älter die Kinder wurden, desto ernsthafter wurde auch die Sache. Der Blondkopf machte mit dem schwarzen Krauskopf gegen Adelstan gemeine Sache, und nur Buol, Lieschen und der Baron waren auf seiner Seite, oder vielmehr, sie machten die Sache zu einem Scherz.

Adelstan zog auch zu Buol, dem der Baron auf sein Ersuchen eine eigene Wohnung gegeben hatte, ein liebliches Gartenhaus mehr,

als Wohnhaus, das mitten im Park stand, und wo Buol in einfacher, fast zu genügsamer Bescheidenheit glücklich war. Aber Alle, Alle, wenn sie recht glücklich seyn wollten, schlugen den Weg nach Buol's Wohnung ein. Hier versammelten sich Alle, der Baron schon Vormittags. Kinderchen, sagte er: er ist mir mehr als Euch Allen! Ich bedarf seiner mehr, als Ihr Alle! Und Jedermann mußte zugestehen, daß ein eigener Reitz in seinem Hause herrschte, daß das Vergnügen in seinem Hause ein feinerer, ein geistigerer Genuß würde. Man wußte nicht, woher es kam, es ging von Buol's Hause aus, und Lieschen schien eben so viel dazu beizutragen, als Buol.

Lieschen blieb in bescheidner, zutraulicher, freimüthiger Unterwürfigkeit gegen Rosalien und Nally. Sie unterschied sich eben so sehr in ihrer Kleidung von den Damen des Hauses, als Buol's lachendes Gartenhaus, das mitten unter Blumen stand, und rings von Blumen bedeckt war, von dem stolzen, reichen Pallaste des Barons; aber Lieschen gewann dadurch einen eigenen Reitz, eine so anziehende Liebenswürdigkeit, daß man ihre Gesellschaft so gut suchte, als ihres Mannes Gesellschaft.

Bei diesem Paare lebte Adelstan, und er, der Fremdling, wurde allein nach den Regeln

der Ahnherrn der Thorberge erzogen. Lerne entbehren! war Buol's Grundsatz. Ein Mann, der eine Krone auszuschlagen den Muth hat, ist der wahre König, dem jedes Herz, dem jeder Mann freiwillig als seinem König huldigt! Der Baron wollte zuweilen hineinreden. Des Knaben Kleidung, des Knaben Pferd, des Knaben Pferdezeug war ihm nicht prächtig genug; aber Buol wußte den Baron zu überzeugen, daß es so gut sey für den Knaben, für dessen Geschick Niemand gut seyn könne. Er ist in der Welt ein Fremdling, er —

Zum Teufel, sagte der Baron sehr fest: kann ich denn oder mein Schwager für das Geschick unsrer Söhne einstehen? kann ich? Sag, sind sie nicht Fremdlinge in der Welt so gut als Adelstan? Und kann denn das Schicksal meinen Jungen nicht härter angreifen, als den da? den du erziehst, daß er den Schnee abschüttelt, der auf ihn fällt, und dem rauhen Nordwinde eine feste Brust, und ein trocknes Auge entgegensetzt. Buol, Buol, ich fürchte, du liebst da den Adelstan mehr, als wir die — Unsrigen. Und der Teufel, es soll in meinem Hause werden wie hier.

Das aber wurde es nicht. Adelstan war gegen die andern ein Stoiker, und der Baron war nicht so Herr im Hause, als Buol. Der

Teufel, sagte er: Gott wird ins Gleiche sehen, Buol, und wird meinen guten Willen ansehen, den ich wahrhaftig habe. Aber soll ich denn den Nordwind in meinem Hause machen? Buol, soll ich — was? was? Die Weiber sagen nie Nein, sondern nur Aber; aber das thun sie so oft, daß einem Manne die Geduld ausgeht, obwohl Rosalie, das weiß Gott, noch immer Rosalie ist, wie ich sie zum ersten Mahle sah, ein lachender, wohlthätiger, segnender Engel des Himmels. Amen!

Aber es wurde bald merklich, daß Adelstan unter den Händen der härtesten Tugend und der mildesten Güte erzogen wurde. Er wuchs auf unter den andern Kindern wie ein junger Eichbaum unter lieblich blühendem Strauchwerk, de rmitten unter den nachbarlichen Blüthen ohne Blüthe ist, ohne Duft; aber auf einmahl steht er da, der stolze Baum, des Gottes der Götter. Stolz und ernst wie sein Pflegevater, der Baron, weich und sanft wie seine Mutter und ihre Gesänge, unter denen seine Seele sich entfaltet hatte, verbarg er die reichen Schätze seines tiefen Sinnes in eine äußere Stille, in einen ruhigen, heitern Ernst; aber wer ihn kannte, und warum kannten ihn nur Lieschen, Buol, der Baron und Samuel? — Wer ihn

kannte, der liebte ihn mit ganzem Herzen, und diese Liebe war sein Verdienst.

Die kleine Stephanie ging auf ihrem Blumenwege mit ihren Gespielen immer weiter den Wünschen ihrer Eltern entgegen; aber mit jedem Monathe mehr wurde Adelstan den kleinen Kindern lieber. Anfangs nur, wenn sie ihrer Spiele müde waren, wünschten sie seine Erzählungen; dann aber wurde er ihr Spiel selbst, und zuletzt die Seele ihres Lebens, und so, daß Niemand es merkte, vielleicht nicht einmahl die Kinder selbst. Man hielt ihn nur für den, der den Haufen der fröhlichen Kinder zusammen band, denn er war sechs Jahre älter als die ältesten von ihnen. Er schlichtete ihre Streitigkeiten. Er war der Schiedsrichter, auf den sich alle beriefen. Er bemächtigte sich mit leiser, unmerklicher, aber unwiderstehlicher Gewalt aller ihrer Herzen. Sie hingen unter einander mit Vertrauen und Liebe zusammen; aber jedes einzeln schien nur Adelstan am meisten zu lieben. Das zeigte sich zuletzt in die Augen fallend, wenn er abwesend gewesen war, und er nun zurück kam, es war, als ob die Freude, das Glück ihnen zurück gekommen wäre.

Buol reiste, sobald der Knabe funfzehn Jahre alt geworden war, oft auf ganze Mo-

nathe mit ihm, zu Fuß, zu Pferde, auf der Post, wie es kam, und Adelstan lernte die Welt recht früh kennen und behandeln, ohne den poetischen Sinn der Jugend darüber einzubüßen. Dann umflossen ihn, wenn er wieder da war, die Kinder, und er mußte von seinen Reisen erzählen, und sie wurden nicht müde zuzuhören. Je älter er wurde, desto öfter kamen diese Reisen vor. Er war neunzehn Jahre alt, da ging er zum ersten Mahle allein von Hause, und zwar auf ein ganzes Jahr lang. Er sollte in England Fabriken, Maschinen und Gewerbe studieren. Er war sorgfältig darauf vorbereitet. Samuel, so alt und stumpf er auch war, erbot sich, mit dem jungen Menschen zu gehen. Buol mußte es endlich zugeben; denn der Baron that es eben so gut dem alten Samuel zu gefallen; aber auch dem Jüngling einen treuen Menschen mit zu geben. Denn Samuel erklärte geradezu, daß nach seinem Herrn ihm Adelstan der liebste aller Menschen sey. Aber wer liebte auch Samueln so als der Baron und Adelstan? Alles war fertig. Der letzte Abend kam heran; am andern Morgen, vor der Sonne sollten die beiden abreisen. Man konnte nicht anders, die Kinder blieben eine Stunde länger zusammen als gewöhnlich, und man entließ den jungen Freund

mit unendlicher Liebe und rührenden Liebkosungen.

Am andern Morgen, da Buol von seiner Begleitung zurückgekommen war, sah er den Baron in der großen Allee in tiefen Gedanken auf- und niedergehen. Buol ging zu ihm. Sie sahen einander in die Augen, dann gaben sie sich die Hände. Gott gebe ihm Glück! sagte der Baron gerührt, und sah nach Norden hinaus, dem Jünglinge nach. Was ist dir, Magnus? fragte Buol über die weiche Rührung seines Freundes.

Ja, sagte der Baron: ich kann mir nicht helfen. Ich bin ein Kind; aber der Anfang der Trennung ist nun gemacht, denk ich, und nun wirds so fortgehen. Eine Frucht nach der andern wird von uns abfallen. Erst Adelstan, dann der, dann der wieder, bis wir wieder allein sind; und Gott gebe, daß sie alle so reif abfallen, als Adelstan. Die Zeit muß kommen, das weiß ich. Ach! warum können wir nicht immer so glücklich seyn als jetzt? Er schloß mit einem tiefen Seufzer.

Du? ja, aber Magnus, unsre Kinder, sollen noch glücklicher werden als sie sind, und das können sie nicht so. Sie müssen abfallen, und keimen und Frucht tragen.

Buol, ja! das weiß ich. Aber ich weiß

noch etwas, noch etwas; ich weiß, daß Adelstan, sieh, wie soll ich das nennen? — Kurz, du kennst Rosaliens und Nally's Wünsche. Sieh, gestern, wie die Kinder um uns herumschwärmten, da konnte ich den Blick von Adelstan nicht abwenden. Er muß nun heraus aus dem Kranze der Liebe! dachte ich. Das rührte mich, da ging ich für mich hin ins Gebüsch, und setzte mich in den Pavillon. Da kommt Adelstan daher, mit großen aber leisen Schritten, mit Augen, die etwas suchten. Am Pavillon stand er. Mich sah er nicht. Er sah nach etwas, das sein armes Herz in Bewegung brachte; denn er seufzte, er legte die Hand auf die Brust. Endlich kam ein leiser Schritt auf dem Sande daher; dann rauschten die Gebüsche. Adelstan trat hinter ein Gebüsch zurück. Da kam mit eben dem Gesichte, was ich eben an Adelstan gesehen hatte, Stephanie, meine Stephanie hervor, mit eben den suchenden Augen, mit dem leisen Gange, dem furchtsamen, blöden Wesen das nichts Gutes verräth. Das Mädchen, als wäre sie achtzehn Jahre alt, schlug das Auge gen Himmel, dann trocknete sie es. Sieh, Buol, ich hätte gern lachen mögen, über das Kind, wenn nicht die ersten Seufzer zu gefährlich wären.

Sie suchte Adelstan, das sah ich deutlich,

so wie er sie gesucht hatte. Nun trat Adelstan singend hervor, als hätte er kein Wasser getrübt, und Stephanie that als suchte sie etwas, was sie nicht verloren hatte. Lächle du nicht. Es war nicht alles richtig. Denn sie waren beide so blöde gegen einander, die sonst so dreist sind.

Adelstan sah sie an, dann schlug sie die Augen nieder; dann wendete er sich ab, und sie betrachtete ihn wieder, ohne dieses Spiels müde zu werden. Buol, nun?

Der Baron hatte ein recht helles Auge. Ohne daß ein Einverständniß zwischen Stephanien und Adelstan war, hatten sie sich schon öfters gesucht, und gefunden. Sie wußten selbst nicht, was sie zu einander hinzog, die armen Kinder! Aber sie waren doch gern bei einander, und zwar allein, und, noch seltsamer, ohne mit einander mehr als einzelne Worte zu reden. Es keimte eine Liebe in ihren Seelen auf, deren ersten Trieb der Baron gesehen hatte.

Kinderei! sagte Buol. Er hätte so nicht sagen sollen. Denn der Baron, der erst spät angefangen hatte, die Bewegungen seines Herzens zu fühlen, ließ sich dadurch halb und halb beruhigen. Sieh, Buol, sagte er: ich versichere dich, es sah gerade aus, wie die

leibhaftige Liebe, und wahrhaftig, es kommt mir noch immer so vor. Sieh, nun steht da entgegen, Rosaliens und Nally's Verabredung, die meinen Beifall hat, und zwar recht vom Herzen. Und zweitens, lieber Buol, etwas, wovor ich mich von ganzem Herzen schäme; aber ich will dirs sagen, es regt sich bei dem Gedanken etwas in meinem Herzen, das gerade aussieht, wie Hochmuth, wie der Teufel selbst. Wer ist der Junge? Er hat nicht einmahl einen Nahmen! Vielleicht ein Bankert oder so etwas! Alle Teufel, Buol! Ich bin wahrhaftig darüber weg, das glaube mir, und ich habe den Jungen so lieb — nun das weißt du! Aber sieh, ist der Teufel so eingefleischt aus der Jugend in mir, der Teufel des Hochmuths? oder was ists? Ich machte verteufelt krause Gesichter, da ich die Beiden da vor mir stehen sah mit den Blicken voll Liebe auf einander gerichtet. Aber den Teufel zu bannen habe ich endlich von dir gelernt. Nur meine Schwester, Buol, die, seit es Mode ist, über den Adel herzufallen, nicht mehr mit dem Familienwappen siegelt, sondern mit einem Buchstaben, und sich nur Wiegert unterschreibt, diese Schwester, das glaube mir, die würde mir ein höllisches Feuer anblasen, wenn sie hörte, es wäre die Rede von einer Verbindung

zwischen einer Freiin von Riesenstein, und einem Burschen ohne Vater und Mutter, und Buol, ich befürchte, ich befürchte, es würden bei dem Falle noch mehr kleine und große Teufel ihr Spiel haben. Denn, wie gesagt, ich lege die Hand auf meine Brust, und sage im ganzen Ernst: Gott sey mir Sünder gnädig!

Eine Kinderei! eine bloße Kinderei! sagte Buol wiederum. Das Mädchen ist noch nicht voll vierzehn Jahre, und der Bursche weiß nicht einmahl, was ein Seufzer ist. Das sagte Buol über dem Herzen weg. Denn er wußte mehr als ein jeder Andrer, daß der Baron Recht hatte. Eben darum sendete er Adelstan in die Welt, um den üppigen Keim der Liebe durch die Abwesenheit zu verzehren. Er liebte Adelstan wie einen Sohn; aber eben deshalb glaubte er, dürfte er keinen Theil an dieser Leidenschaft nehmen. Er kannte des Barons alte Sünde, und er liebte den Baron mit aller verzeihenden Zärtlichkeit, er wollte ihm den Kampf zwischen seiner Schwachheit und seiner Liebe zu Adelstan ersparen. Er kannte den heißen Wunsch der Mütter, die beiden Familien durch diese Verbindung völlig zu Einer zu machen. Sie liebten Adelstan, denn wer that das nicht? — aber sie sahen doch mit einem sehr natürlichen Unmuthe die Vollkommenheit

des Knaben, die ihre Kinder nicht erreichen würden, weil sie nur weichlicher erzogen wurden. Ach, er fühlte zu sehr, daß Adelstan, wenn er diesen Wünschen, diesen Verabredungen entgegen träte, der Gegenstand eines keimenden, aber schnell wachsenden Hasses werden könnte.

Er wollte ihn retten, er wollte den Frieden erhalten, und er sagte zu Adelstan: nun ist es Zeit, daß du die Welt siehst, daß du dich für die Welt bildest! Denn Adelstan, hier, guter Junge, ist dein Vaterland nicht, hier in Riesenstein nicht. Hier bist du nur erzogen. Ein Vaterland, Eltern, ein Haus, ein Weib, eine Familie mußt du dir alles erst erwerben. Wie lieben dich alle, mein Sohn; aber dennoch, sieh so sauer dazu, wie du willst, bist du ein Fremdling unter uns Allen. Jeder Anspruch, den du auf Einen von allen machst, ist eine Ungerechtigkeit, eine Beleidigung der Gastfreundschaft, der Liebe, die dir hier ein Jeder erzeigt hat. Auf die Welt hefte dein Auge, armer Junge, auf die Welt, da mußt du dir Vermögen erringen, Freunde, Verwandte, ein Weib. Hier ist das alles für dich nicht!

Adelstan fiel seufzend an seine Brust. Vater und Sohn weinten, die liebenden Herzen an einander gedrückt! Aber Adelstan glaubte

seinem Vater, dachte mit einem geheimen Seufzer an Stephanien, und ging hinaus, um dem nachzudenken, was ihm sein Vater gesagt hatte.

Buol, der seine geheimen Seufzer besser verstand als er selbst, sagte seufzend: ich fürchte, er wird Eure Wünsche zerstören!

Der Baron überwindet sich selbst.

Das fürchtete der Baron auch, und er mochte die Sache wenden, von welcher Seite er wollte, so fand er etwas Unangenehmes dabei, einem Menschen ohne Nahmen seiner Tochter zu geben, so lieb er ihn auch hatte. Aber kam ein Brief von Adelstan an, und Buol las den Brief dem Baron immer heimlich vor; denn Adelstans Briefe waren voll Abentheuer zu Wasser und zu Lande, aus denen allen er sich wie ein Held zog, also ganz eigentlich Liebe zu geben, wo noch keine war. Der Baron sah das auch wohl, und dankte heimlich Buol'n seine Vorsicht. Aber wurde die Nachricht im Hause bekannt, daß Briefe aus England angekommen waren, und Stephanie stand unter

den Bittenden, die den Brief verlangten, ohne Worte, und mit dem sehnlich bittenden Auge, so hatte der Baron das Herz nicht, den Brief Stephanien vorzuenthalten.

Hols — hols der — sagte er, wenn er allein war. Was habe ich für Rechte den Brief für mich allein zu behalten? Ich sehe schon, wenn ich ihn vorlesen lasse, so füll ich ihr Ohr mit Liebe. Denn wer Teufel, wer kann des Jungen Brief lesen, und seinen Ritterzug und Heldenthaten, und die geheimen Anspielungen auf die Liebe, auf Stephanien, die darin sind, ohne daß wir sie wittern, die sie aber mit dem feinen Ohr der Liebe alle heraushorchen wird, wer kann das hören, ohne nicht in ihn verliebt zu werden? Aber der Teufel; so geht unser Plan zum Henker, und wer weiß, ob nicht auch das Glück mit, und alles dazu? Alles? alles? setzte er sinnend hinzu. Ja, ja alles! rief er, denn ich traue mir in diesem Punkte nicht über den Weg. Nein! nein! nein! das ist nichts! gar nichts!

Aber er hielt es für Unrecht, einen Brief unterzuschlagen, der für Stephanien mit geschrieben war. Was daraus kommen kann, steht in Gottes Hand! rief er, und gab den Brief her, und er hielt beim Vorlesen sein Auge auf seine Tochter fest, die von der Welt

entrückt nur auf die Worte horchte; erröthete, erblaßte, mit hochpochendem Herzen da saß, oft ganz schweigend nicht in die Ausrufungen der andern Kinder einstimmte, sondern nur die schönen Lippen zu stärkern Athemzügen öffnete. Das sah der Baron, und rieb sich die Stirn, und sagte nachher: es ist Gift, wahres Gift, was ich dem Kinde gebe; denn solch ein Brief, hätte ich ihn von Rosalien geschrieben, vorlesen hören, ich glaube, ich hätte sie genommen, und wäre sie die Tochter einer Zigeunerin gewesen. Alle Teufel; ich sehe den Lärmen schon, den das geben wird, wenn — — wenn er zurück kommt.

Aber muß er denn zurück kommen? He! Können wir ihn denn nicht gute zwanzig Meilen von hier etabliren? — — Magnus, sagte er ernst: du willst dem Jungen, dem netten Goldjungen dein Haus verbieten, weil er — weil er — thut — was ihm die Natur und Gott erlaubt? Alle Teufel! das ist ein häßliches Ding! Dem muß ich auf den Grund kommen. Natur und Gott! Und Pergament und Adelsbriefe dagegen. Der Teufel! Hochmüthig bin ich.

Er stand unmuthig auf, und riß die Untersuchung ab, und schwor, nicht einen Brief mehr herauszugeben, und gab sie einen nach

dem andern heraus, und drückte den Pfeil der Liebe immer tiefer durch seiner Tochter Herz.

Buol machte aus dem einen Jahre der Reise zwei; um den beiden Herzen recht viele Zeit zu geben, sich zu vergessen. Aber die beiden Herzen vergaßen sich nicht. Denn in Adelstans Briefen standen nichts als Anspielungen, wie der Baron errathen hatte, die Stephanie sehr wohl verstand, und ob sie gleich keine Zeile an Adelstan schrieb, so wußte sie doch in die Briefe der Andern ein Blumenblatt von einer gewissen Blume, einen Schmetterlingsflügel, von einem bestimmten Schmetterlinge, und ihren Nahmen mit einem Worte, oder auch nur ihr S. auf oder in den Brief hinein zu schieben, daß Niemand etwas merkte. Und Adelstan antwortete so ganz ins Geheim darauf, auf die Blumenblätter, auf die Flügel, auf die Buchstaben, auf die Stückchen Papier, die Stephanie in die Briefe hineingeschoben hatte, und diese Hieroglyphenkorrespondenz war kräftiger, als die schönsten Liebesbriefe hätten seyn können. Denn beide meinten, in ihren eigenen Hieroglyphen wäre sehr wenig, nur etwas sehr Unschuldiges; aber sie fanden einer in des andern Zeichen die glühendste Leidenschaft. Stephanie lernte durch die Länge der Zeit beim Vorlesen seiner Briefe mehr an sich halten.

Man fing an, sich zu beruhigen, wie es oft geht, gerade wie man nie Ursach gehabt hätte, unruhig zu werden.

Adelstan kam zurück. Der Tag seiner Ankunft war bestimmt, und ganz Riesenstein zog ihm entgegen und dem alten Samuel; nur Stephanie fand in der That einen unschuldigen Vorwand, zu Hause zu bleiben. Sie traute sich selbst nicht recht, sie fürchtete ihr Geheimniß zu verrathen, wenn er auf einmahl zu ihr träte, in Gegenwart aller. Sie ging indeß auf den Rosenhügel, und ihr fing an das Herz zu schlagen; denn eine Ahnung trug ihr zu, daß Adelstan vielleicht den Rosenhügel zuerst besuchen könnte, und diese Ahnung beruhete auf einer Erzählung Adelstans, wo sich ein Paar Liebende auf dem Rosenhügel wieder gefunden hatten.

Sie hatte richtig geahnet; denn Adelstan, wie er die Grenze des Guts erreichte, sprang aus dem Wagen, und auf Nebenwegen, durch Busch und Wald, durch Graben und Mohr, war er dem Park näher gekommen. Er sah den Rosenhügel. Er flog hinauf, und — Stephanie, jetzt im sechzehnten Jahre, schön wie ihre Mutter, groß und schlank wie ihr Vater, in blühender Jugend, in lieblicher Schönheit, flog ihm aus den Rosenlauben entgegen, in

seine Arme. Adelstan! Stephanie! riefen sie, und drückten einander in vertraulicher alter Freundschaft in die Arme. Sie sind dir Alle entgegen gegangen, auf die Tannenhöhe, Adelstan! sagte sie verschämt, die glühenden Wangen verbergend. O Stephanie! sagte er noch einmahl mit der Stimme der höchsten Liebe: so muß ich dahin!

O Adelstan! sagte sie, mit eben dem Tone: eile! eile! und schob ihn fort, und er zurück durch Mohr, Graben, Wald und Busch zu der Tannenhöhe, wo der alte Samuel eben erklärte, daß sein junger lieber Herr schon fort sey. Da kam er, und sank in die empfangenden Arme, an die frohen Herzen, und man vergaß, daß er nicht dagewesen war. Man hatte ihn, den schönen, hohen Jüngling, und man hatte alles andre vergessen.

Stephanie saß auf ihrem Rosenhügel, wie träumend, wie trunken. Sie hatte aus seinen Briefen eine stolze Vorstellung von ihm; aber die Wahrheit war schöner als ihre Phantasie. Das schöne Bild des hohen Jünglings drückte sich mit Zaubergewalt in ihre Seele. Sie konnte sich von dem Platze nicht losreißen, wo sie ihn wiedergesehen hatte. Er konnte ihr seine Liebe nicht deutlicher, nicht lebendiger, nicht schöner erklären, als daß er sie, sie zuerst auf

dem Rosenhügel gesucht hatte, und sie, das dachte sie mit glühendem Erröthen, und süßem schmerzlichen Herzpochen, hatte ihm ja nun ihre Liebe gestanden, dadurch, daß sie ihn auf dem Rosenhügel erwartet hatte. Ach diesen süßen Empfindungen folgten zum ersten Mahle recht schmerzliche Gedanken. Sie wußte es wohl, daß sie für ihren Vetter bestimmt war. Sie wußte es, daß Adelstan — nichts — gar nichts war, daß er von der Gnade ihres Vaters abhing.

Bis diesen Augenblick, hatte sie nur ihrer Liebe als einem Spiele nachgehangen, ohne je in die Zukunft zu schauen; aber von diesem Augenblick an, da sie in Adelstans Arme auf dem Rosenhügel lag, von diesem süßen Augenblick an, da der Liebende die Geliebte auf dem Rosenhügel wiederfand, betrachtete sie sich als Adelstans Braut; alles war anders, alles war ernsthaft geworden. Sie zitterte vor der Zukunft, sie hoffte auf ihren Vater, sie rechnete auf Buol, am meisten auf Adelstan selbst, denn wer konnte ihn nur sehen, und nicht jede Leidenschaft für ihn entschuldigen, und in Schutz nehmen?

Da hörte sie das Geschrei der Kinder, die Adelstan ihr zuführten. Auf dem Rosenhügel! riefen sie. Da sitzt sie! da ist sie! immer!

da muß er sie wiedersehen! Wie in deiner alten Erzählung, Adelstan! riefen die Kinder, und der Baron war an ihrer Spitze. Stephanie flog den Hügel herab, ungewiß, sollte sie sagen, sie hätte ihn schon gesehen. Was ist das für eine Erzählung mit dem Rosenhügel? fragte der Baron Thorbergen.

Eine alte hübsche Rittergeschichte, die Adelstan uns erzählte, sagte Thorberg: seitdem hat Stephanie einen Rosenhügel angelegt. Adelstan weiß es nicht!

Adelstan kannte ihn. Denn Stephanie hatte den Rosenhügel, und seine Lage so geschickt ihrem Vetter in die Feder diktirt, daß Adelstan recht gut den Hügel kannte, seine Bedeutung wußte, und Thorberg hatte alles vergessen. Stephanie flog nun den Hügel hinab, und rief laut: ah willkommen, Adelstan! Der Baron hatte seine Augen mitgebracht; aber diese Empfangszene war so kalt, so bescheiden, so ruhig, daß er sich den Rosenhügel und die Erzählung der zwei Liebenden wieder aus dem Kopfe schlug. Aber nicht so Buol. Er hatte Adelstans Bestürzung beim Empfange gemerkt. Er hatte darauf gemerkt, wie Samuel erzählte, daß er schon seit einer halben Stunde aus dem Wagen war, er sah, daß er von dem Gute herkam. Am Abend spät, denn der Tag

seiner Ankunft war natürlich ein Festtag, ging Buol mit Adelstan durch den Park nach dem Hause. Er führte ihn auf eine lichte Höhe, die aus den Bäumen des Parks hervorragte. Hier setzte er sich mit ihm.

Buol schwieg, und warf rings umher seine Blicke an den Himmel. Auf einmahl sagte er zu dem Jüngling: ich hoffe, mein Sohn, eben so leicht, eben so rein, liegt ein Himmel um deine Seele her, um dein Leben, wie dieser um die Erde.

O mein Vater, sagte Adelstan stutzig: soll das ein Zweifel oder gar ein Vorwurf seyn? Ich glaube, ich darf ja sagen mit Recht.

Du warst früher auf dem Gute, fuhr Buol fort: hast du Jemanden gesprochen? Hier erröthete Adelstan; aber obgleich Buol seine Röthe nicht sehen konnte, so antwortete er doch aufrichtig: Stephanien.

Und erwartetest du sie da, wo du sie trafst, erwartete sie dich? fragte Buol weiter. Hier schwieg Adelstan eine Zeit lang. Ich könnte auf Ihre Frage Ja und Nein antworten. Ja, ich erwartete Stephanien auf dem Rosenhügel; aber verabredet war unser Treffen nicht.

Ein seltsames Zusammentreffen der geheimsten Gedanken, Adelstan. Du erwartest sie dort, sie ist dort. Was denkst du selbst davon?

Adelstan schwieg, sah vor sich hin zu Boden, und antwortete gar nicht. Buol wiederholte seine Frage; aber Adelstan antwortete wieder nicht.

Warum schweigst du, Adelstan? fragte Buol. Weil ich nicht weiß, was ich sagen soll; weil ich mich scheue auf einen Gedanken zu gerathen, den Sie vielleicht nicht billigen könnten, weil ich — Hier faßte er heftig Buol's Hand, weil ich glaube, ich liebe Stephanien.

Das glaube ich auch, Adelstan. Ich tadle deine Liebe nicht, denn sie entstand, wie sie immer entsteht, ohne daß du es wußtest. Aber ich würde dich thörigt nennen, wenn du Hoffnung hegtest, dieses reitzende Ziel je zu erreichen, ich würde dich undankbar nennen, wenn du von heute an etwas thäist, das Ziel, das unmögliche Ziel zu erreichen.

Das Unmögliche? fragte Adelstan mit der leisesten, weichsten Stimme, die fast in Weinen zerschmolzen war.

Das Unmögliche! das Unmögliche, Adelstan! für dich Unmögliche! Denn was würde nicht möglich zu machen seyn, Adelstan, im Leben, wenn du deinen festen unerschütterlichen Willen an die Erreichung des Ziels setztest? Sogar dem unerbittlichen Geschick ist alles ab-

zukämpfen, wenn du nicht frägst, welche Herzen in diesem Kampfe zerbrechen können. Die Leidenschaft, die Trunkenheit sogar haben noch unmöglichere Dinge möglich gemacht. Fasse du mit eiserner Faust die Gelegenheit, bereite sie vor mit kalter List, such auf dein Ziel mit trocknem Auge, und versteinere dein Herz, so ist dir alles möglich. Aber dein Vater, der Baron, hat über seiner Tochter Hand entschieden, anders als dein Herz. Ein Vorurtheil hat gegen dich entschieden, aber du darfst dir nicht anmaßen, einem so menschlichen Vorurtheile deines Wohlthäters Gewalt zu thun. Ich habe dir gesagt, Adelstan, du mußt dir alles schaffen, was dich glücklich machen soll; aber einbrechen in den heiligen Kreis der Familie darfst du nicht.

Nach einer Pause, in der Adelstans Auge unter den Sternen und auf der Erde irrte, antwortete er: was muß ich thun, Buol?

Dein Auge bewachen, deine Zunge fesseln, dein Herz, deine Leidenschaft zum Verstummen bringen, und dann abreisen, und nicht eher zurückkehren, als bis dein Herz Ruhe und du ein Weib gefunden hast. Ein Seufzer war Adelstans Antwort, dann sagte er langsam: wie schwer! Aber hier sprang er auf, streckte die Arme zu den Sternen empor, und rief: es sey!

Dann warf er sich in Buol's Arme, und sie gingen nun schweigend zu Hause.

Adelstan hielt Wort. Er bewachte sein Auge, seine Zunge war gefesselt, sein Herz war verstummt. Stephanie wußte gar nicht, wem sie das seltsame Betragen ihres Freundes zuschreiben sollte. Sie errieth Adelstans Absicht, seine Liebe ihrem Vater zum Opfer zu bringen. Alles dieses erfüllte sie mit einer höhern Bewunderung, und gab ihrer Liebe eine neue Kraft. Sie war ihm zum wenigsten Dank schuldig, und was konnte sie dafür, daß ihr Herz sich vergriff, und statt Dank Liebe, heißere Liebe gab. Nie ist ein Opfer schwerer gemacht worden, als Adelstans großmüthiges Opfer. Stephanie drängte sich mit Liebkosungen, mit Vertrauen, mit kleinen zärtlichen Diensten so nahe an das Herz ihres Freundes, daß jede Minute, die er mit ihr zubrachte, seinem Herzen ein blutiger Kampf wurde.

Ich muß fort! mein Freund! sagte Adelstan zu Buol: ich muß sogleich fort. Denn es ist unmöglich noch länger so hier zu bleiben, ohne Ihren Beifall zu verscherzen, und das Zutrauen des Barons. Ich muß fort! Aber er sagte nicht warum. Buol errieth es, und er liebte den Jüngling noch mehr. Du sollst fort! sagte Buol.

Es wurde angekündigt, und Stephaniens Wangen erblaßten. Sie sah nur schweigend umher, ob denn keiner von allen sich ihres armen Herzens annehmen wollte. Niemand; Niemand von allen. Sie ging hinaus in den Garten, hier traf sie Adelstan. Sie ging auf ihn zu, sie wendete das thränenvolle Auge auf ihn, legte ihre Hand auf seine Brust, und sagte leise: du willst fort? Undankbarer! und dann wendete sie sich trostlos von ihm ab. Er schwieg erstarrt.

Der Baron ging brummend im Hause umher, und fragte: warum denn aber? Der Engelsjunge! und sehe ich seine trostlosen Blicke, und Stephaniens blasse Wangen, so — Er warf kopfschüttelnd seinen Blick auf die Portraits seiner Familie, von mütterlicher Seite sogar Reichsfürsten unter ihnen. Alle Teufel! ich kann nicht, armer Junge, ich kann nicht! Ich kann nicht! Er muß fort!

Ach, du arme Stephanie! sie schlich, so leise, so sanft, so furchtsam, so bittend um den Vater her. Aber der Vater brummte: er muß fort! Ich kann nicht!

Aber desto großmüthiger sorgte er für Adelstans Fortkommen. Buol bat ihn, Maß zu halten. Ach, laß mich, ich fürchte, ich gebe dem Jungen die Schalen von tauben Nüssen,

und sein Paradies, zum Teufel! schlage ich ihm vor der Nase zu. Laß mich, wahrhaftig; ich schenke es mir, nicht ihm, denn ich habe eine Wunde in der Brust.

Die heilen wird, die heilen muß, wenn du ihn und deine Tochter glücklich siehst, und glücklich werden sie beide werden. Denk an mich. Der Baron schüttelte den Kopf.

Endlich kam der Tag der Abreise heran. Das ganze Haus merkte, daß nicht alles so war wie sonst. Samuel, der für seinen jungen Herrn eben so viel Liebe als für den Baron hatte, wußte nicht was er sagen sollte. Er drehete alle drei Spitzen seines Hutes vorne hin, und fluchte, weil er nicht wußte, wem er Recht geben sollte. Seht Leute, sagte er: ich wüßte wohl, was ich thäte — aber weiter kams nicht. Er trug brummend die Sachen in den Wagen. Stephanie saß auf einem Armstuhle, weiß wie eine Gipsbüste, und zitterte, und konnte nicht antworten, denn das erste Wort hätte sich in Schluchzen verwandelt. Adelstan stand am Fenster, und sah den Boden unverwandt an. Der Baron betrachtete alle seine Ahnen der Reihe nach, um Muth zum Abschiede zu bekommen, aber er wurde nicht ruhig. Er rief alle Minuten einmahl leise: alle Teufel! Endlich kam die Minute des

Scheidens. Samuel öffnete die Thüre, und sagte: alles fertig! Stephanie wurde blasser und blasser, Adelstan wankte empor, und näherte sich dem Baron. Der Baron sah ihn kopfschüttelnd an, streichelte seine Wange, und rief auf einmahl mit lautem Basse: alle Höllenteufel, Buol, das Wasser geht mir über die Körbe. Alle, alle Teufel! Adelstan! Nein, ich kann dich nicht so ins Elend hinaus jagen; was wäre ich für ein Mensch wenn ich es könnte. Da, da, Adelstan! Nimm sie, nimm Stephanien! guter Junge, und sey glücklich!

Wer will das Zetergeschrei der Freude beschreiben, das jetzt rings um den Baron entstand? Samuel lag vor dem Baron auf den Knieen, neben ihm Adelstan.

O du Bester der Menschen! rief Buol, und bückte sich vor dem Baron. Stephanie lag in ihrer Mutter Armen, halb ohnmächtig, doch den sterbenden Blick auf den Vater gerichtet. Alle Teufel! rief der Baron, uachdem er sie alle der Reihe nach umarmt hatte! nun ist die Zentnerlast vom Herzen herunter. Ich bin so glücklich, und mit den Herren und Damen da an der Wand, will ichs wohl vor dem Throne Gottes ausmachen. Adelstan, mein Sohn, jetzt Riesenstein, weil du keinen andern Nahmen hast. Komm hervor Stephanie, hervor,

und nun werde mir ja vor Freude roth, wie eine blühende Rose. Stephanie kam hervor, sie sank an ihres Vaters Brust, dann in Adelstans Arme. Seyd ihr nun glücklich? fragte der Baron mit nassen Augen. Buol, rief er: der Teufel kann einem verteufelt fest im Herzen stecken, das habe ich in diesen sechs Wochen gemerkt. Aber nun ist er heraus, und wir sind glücklich.

Das Ende.

Man wußte in Riesenstein, des Präsidenten Sohn war aus einem finstern Thale von Graubündten, wo er die letzten achtzehn Jahre gewohnt hatte, auf die sehnlichsten Bitten des Vaters zurück gekommen, mit dem Versprechen des Vaters, daß der Sohn in seinem Hause in der ungestörtesten Einsamkeit leben sollte. Der Vater konnte nicht begreifen, wie nicht längst der allerschwärzeste und allergerechteste Kummer vorüber seyn sellte, in dieser langen Zeit. Aber er war nicht vorüber. Denn in Karls Herzen bewegte sich ewig der Gedanke: Ich stürzte mit stolzer Gewalt die Scheidewand, welche das segnende Geschick zwischen uns ge-

zogen hatte. Und so habe ich sie unglücklich gemacht, nicht das Schicksal. Er büßte in finstrer Einsamkeit seinen Stolz.

So kam er zu Hause; er drückte seinem Vater die Hand, wollte ihm zulächeln, vermochte es nicht, und schlich auf sein Zimmer, das er nicht verließ. Der Präsident erschrack, da er das eingefallene, erblaßte Gesicht, die erloschenen Augen des Sohnes sah, noch mehr, da er den Grund seines Grams hörte. Er zitterte jetzt, daß seine Betrügerei verrathen werden möchte. Er verschwieg das Daseyn seines Sohnes, so viel sich es thun ließ. Aber zitternd that er das alles, denn er hatte schon vor dem rächenden Geschick zittern gelernt, bei allen seinen mißlungenen Planen, bei dem Glück, das aus der Familie seines Bruders hell und stolz empor blühete.

Eine Schadenfreude schoß noch einmahl durch sein Herz, da das Gerücht die Verlobung des Fräuleins von Riesenstein mit einem Fündlinge in den Gesellschaften lachend umhertrug; aber lange dauerte sie nicht, denn dieser Fündling war sein Enkel und sein Erbe.

Und da er, lieber Buol, sagte der Baron: da der Junge, der Adelstan zugleich mein Sohn ist, so versteht sich, daß ich ihn sowohl als da meine Jungfer ausstatte. Weiter, Buol,

und da junges Volk seine aparten Ideen hat, wie das auch recht und gut ist; denn wir Menschen sollen nicht seyn wie Kävalleriepferde von Einer Farbe, so müssen sie hier weg, und sollen haben mein Gut in Sachsen, erb und eigen, Buol! Ists so recht? — Nun ists gut!

Da kamen denn alle herbei, und Adelstan konnte nicht ein Wort hervorbringen, und er hielt den gebrochenen Blick in Thränen am Boden fest, und Samuel machte, wie er gewohnt war, dem Baron einen tiefen Bückling im Nahmen seines jungen Herrn, und dann einen eben so tiefen, seinem jungen Herrn Glück zu wünschen, was denn so possierlich aussah, daß alles zu lachen anfing. Das ist nun dein Hab und Farth, Adelstan! rief der Baron.

Da kam Samuel mit einem alten Rocke und breitete ihn auseinander; und dieser Rock, Ihr Gnaden, rief Samuel: ist auch sein, der Rock eines Menschen, der für ihn gestorben ist. Da traten Buol und der Baron herzu mit leuchtenden Augen, und faßten den Rock an. Der Rock des Menschen, der für dich starb! wiederholte der Baron mit gerührter Stimme: recht, guter Samuel, recht; und wenn sie dich einmahl begraben haben, und einen Leichenstein sollst du haben, guter Mensch, so soll er deinen Rock dazu hängen; denn unter dei-

nem Rocke schlägt eben so ein Herz, als unter dem Rocke dort geschlagen hat.

Adelstan hatte des Barons und Samuels Hände gefaßt. Buol hielt den Rock; er zog das Unterfutter von dem Oberzeuge, er riß ein Papier hervor, er fing an zu lesen. Guter Gott! rief er: guter Gott! Adelstan! Magnus! welche seltsame Verbindungen. Er ist ein Thorberg! Adelstan ist des Präsidenten Enkel, er ist Stephaniens Sohn. Da stürzte Emilie und Rosalie, und Nally, und Alle näher, und Buol gab Emilien eine Schrift ihrer Tochter. Ach die Hand meiner Stephanie, rief sie und drückte das Papier an ihr Herz. Sie las mit schnellen, mit fliegenden Blicken die Worte, dann nahm sie den Jüngling an ihre Brust, und benetzte ihn mit Thränen und überschüttete ihn mit Segnungen. Der Baron nahm das entfallene Papier auf und las, und schlich sich heimlich aus dem weinenden Kreise, und Samuel, der in jeder Freude, in jedem Schmerz doch ein Auge auf seinen Herrn übrig behielt, sagte von ihm: er habe knieend gebetet.

Dieses waren die Worte der sterbenden Stephanie: ich sterbe, meine Mutter! Aber ich habe die Seligkeit des Lebens geschmeckt. Mein Adelstan bleibt in der Hand Gottes zurück; meinen Trauschein, seinen Taufschein hat der

alte Strumpf zu sich genommen. Man wird beides finden. Gott segne den edlen Fremden, der über meine letzten Stunden den Ueberfluß, die Freude verbreitet hat. Es ist der Baron Riesenstein. Sagen Sie meinem Manne, daß ich ihm bis an den letzten Hauch meiner Brust geglaubt habe, daß nie der kleinste Zweifel an seiner Liebe, an seiner Treue in meinem Herzen gewesen ist. Dieser Glauben war mein Glück in den trübsten Stunden des Lebens, und ist es jetzt noch in dieser Minute. Das Schicksal wird ihm erlauben, seinen Sohn lieben zu dürfen. Leben Sie wohl; Segen mit Allen!

Ueber den Nahmen Adelstan konnte kein Zweifel entstehen. Denn Stephanie hatte noch einmahl am Tage ihres Todes den Taufschein ihres Sohnes unterzeichnet, und der alte treue Bediente ebenfalls. Wie der Baron zurück kam, flog ihm Rosalie entgegen, und sagte mit gefaltenen Händen, mit zitternden Lippen zu ihrem Manne: also an der Leiche meiner Schwester lernten wir uns kennen?

Wo hätte es besser seyn können? sagte der Baron leise. Aber Kinder, rief er mit aufgehobenen Händen, und mit Augen, die er gar nicht mehr vom Himmel abwendete: Adelstans Vater lebt! Samuel! Samuel bückte sich, und

flog hinaus, und nach ein Paar Minuten standen die Wagen vor der Thüre; denn er — fast so gut als sein Herr — hatte ihn recht wohl verstanden. Sie fuhren in zwei großen Wagen in die Residenz.

Nally drang in das Haus, sie hörte von einem Bedienten das Zimmer, wo ihr Bruder war. Sie öffnete es. Er saß, das Haupt in die Hand gestützt da, und sah endlich auf, seine Schwester an, die in der Ferne stand und weinte. Karl! sagte sie. Was ist? fragte er mit kranker Stimme. Deine Stephanie — hob sie wieder an.

Er winkte: still! still! Du weißt nicht, ach, das Schreckliche nicht. Still! ja still!

Sie ist todt! sagte Nally. Sie ist todt! Aber, Bruder Karl! Er, dein Sohn lebt, und sie war deine Schwester nicht.

Hier schoß er empor, jedoch nur halb, und sich auf den Tisch stützend, sagte er: ich bitte dich, Nally, ich beschwöre dich — und so stand er erblassend, sie starr ansehend, wie eine Bildsäule da. Endlich sagte er: sie war — nicht — meine Schwester? Wie weißt du das? Wie? ich frage: wie? hast du keine Antwort? Diese Fragen kamen so schrecklich, so schnell, so drohend hervor, das bleiche Gesicht war so fürchterlich geworden, daß sie erschrack

und ihre Rolle vergaß, und sagte, was sie nicht so sagen wollte: der Vater täuschte dich, aus Haß gegen die Familie seines Bruders, weil er auf keine andere Weise deine Heirath mit Stephanien hindern konnte.

Hier bedeckte eine noch tödtlichere Blässe sein Gesicht, er sank wieder zurück in den Sessel, aus dem er sich halb erhoben hatte. O Geschick! sagte er sanft, aber ganz zusammensinkend. Mein Vater? betrog mich — ermordete, sie, mich! Er! O Himmel! Es ist entsetzlich! nicht wahr Schwester! O trockne mir den Schweiß ab. Sie trocknete ihn. Dann stützte er das Haupt wieder auf, wie vorhin. Also todt! todt! Sieh, Nally, könnte er den Gram hindern, mein Herz zu brechen, so thäte er es auch, meinst du nicht? Aber dir, dir dank ich, Nally; er küßte ihr hier die Hand mit großer Inbrunst: du hast mir das Herz gebrochen mit der Nachricht, sie ist meine Schwester nicht, und sie ist todt. Todt? Der Arzt meint, es könne noch wieder werden. Jetzt ich, es wird nicht wieder.

Aber dein Sohn lebt, Stephaniens Sohn lebt; diese Nachricht überströme deine Seele mit neuem Leben, Bruder.

Stephaniens Sohn? Wie? Hier ergoß eine dunkle Röthe sich über sein Gesicht Mein

Sohn? wo ist er denn? Ich bitte dich, Nally, bist du ein Gespenst, mich zu Tode zu erschrecken, so thu es fort. Aber so laß mich in seinen Armen sterben, Nally, und wäre es auch eine Täuschung, und erwecke mich nicht, Geist!

Nally setzte sich nun zu ihm, und zog ihn mit einer langen Erzählung der Begebenheit Stephaniens, und der Entdeckung seines Sohnes bei dem Baron von Riesenstein aus seiner kranken Schwärmerei in die wirkliche Welt zurück.

Karl horchte immer mehr mit freundlichen Blicken auf diese Erzählung, sein Auge füllte sich mit Thränen. Auch eine Braut? fragte er zum ersten Mahle wieder lächelnd. O Nally, Nally, wo ist er? wo soll ich ihn finden, ehe ich sterbe. Denn du weißt nicht, Nally, du weißt nicht, wie sehr nahe die Stunde ist, da ich Stephanien wieder sehe.

Nachdem Nally durch eine freundliche Erzählung die Seele ihres kranken Bruders heiter genug gestimmt hatte, um unter den Entzückungen nicht zu erliegen, da winkte sie aus dem Fenster einem vertrauten Bedienten zu. Sie werden sogleich hier seyn, sagte sie.

Da öffnete sich die Thüre, und alle traten mit Adelstan in das Zimmer. Die Blicke des Kranken, eben noch erloschen, jetzt von einem trunkenen Feuer beseelt, flogen über die Anwe=

senden hin. Adelstan, sagte Nally mit Winken und heiterer Stimme: grüße deinen Vater. Sie hatte ihm beim Eintritt zugeflüstert, sich ruhig zu stellen. Aber der erhabene Augenblick, da der Vater den Sohn, der Sohn den Vater wieder findet, riß sie beide weg in natürlich gewaltigen Entzückungen. Der Sohn näherte sich; aber da er die erblaßte Wangen, das unter dem Schmerz um ihn und seine Mutter tief versunkene Auge des Vaters sah, da sank er lautschluchzend vor seinem Vater nieder, umfaßte seine Knie, und rief: ich bin Stephaniens Sohn; liebe mich, mein Vater, um meiner Mutter willen.

Der Vater reichte dem Sohne die zitternde Hand, schlug den wieder erlöschenden Blick, dessen Feuer unter dem Nahmen Stephanie starb, gen Himmel, und sagte leise: mein Sohn, mein Sohn, auch an dieser Stunde verzweifelte ich. O laß dein Herz einmahl an deines Vaters Brust schlagen! Nally, welche die Wirkung dieser Szene an ihres Bruders fliegender Röthe gewahr wurde, sagte: willst du nicht dem Erzieher, dem Retter deines sehr edlen Sohnes danken, Karl? Sie führte den Baron vor.

Ihr Bruder sah sie bittend an. Und wenn ich so sterbe, Nally, so laß mich doch. O stö-

re die einzige Freude meines Lebens nicht. Er hob die zitternden Arme, und zog seinen Sohn an seine Brust; dann rief er stark: Stephanie! und sank in eine lange aber sanfte Ohnmacht.

In diesem Augenblicke der süßesten Angst, der wehmüthigsten Begeisterung öffnete der Präsident die Thüre. Er sah seinen erblaßten Sohn in den Armen eines jungen Mannes, der selbst mit einer Ohnmacht rang. Was soll das? rief er herrisch, indem er seine Blicke über die Gesellschaft fliegen ließ, und sie alle erkannte. Niemand antwortete ihm eine Sylbe; aller Blicke waren auf Vater und Sohn geheftet.

Buol trat mit dem ruhig ernsten Prophetengesicht vor den Präsidenten hin, und ergriff seine Hand. Der Präsident erschrack, da er ihn erkannte.

Dieses Mahl bin ich, sagte Buol leise, wenn Sie wollen, eine freundliche Erscheinung. Ich will Ihnen sagen, Herr Präsident, was hier vorgeht. Da liegt der Vater sterbend an seines wieder gefundenen Sohnes Herzen. Es ist Stephaniens edler Sohn, Ihr Enkel. Aber das ist das sichtbare hier im Zimmer. Ich will Ihnen sagen was hier unsichtbar im Zimmer vorgeht. Gott und alle höhern Geister sitzen hier im Zimmer zu Gericht, und entscheiden den langen Prozeß zwischen zwei Brüdern, die

sich haßten, zwischen Ihnen und Ihrem Bruder, und alle himmlischen Stimmen und alle menschlichen Stimmen rufen ihr Schuldig! über Ihr Herz aus. Ihr Bruder, Stephanie, Ihr Sohn, sind die Opfer Ihres Hasses geworden. Ihre Tochter wäre es fast geworden. Ihr Enkel, dort der edle Mensch da an dem Busen seines Vaters, den zog die Vorsehung auf, frei von allem Hasse, frei von aller Theilnahme an dieser fürchterlichen Empfindung. Eine reine Liebe knüpft den Enkel des einen Bruders mit der Enkelin des andern zusammen. Das Fräulein von Riesenstein ist seine Braut. Der Himmel hat die beiden Häuser versöhnt trotz Ihnen. Sie sind bestraft; denn Ihr Sohn stirbt. Aber noch können Sie Freude haben, wenn Sie wollen. Der Himmel hat Sie zum letzten Mahle gewarnt.

Der Präsident war erblaßt; aber er erholte sich wieder. Er sah Buol'n stolz an. Dazu habe ich zu reden, wenn man auf mich rechnet! sagte er. Hier öffnete Karl das Auge. Wo ist seine Braut? fragte er eilig. Riesenstein führte Stephanien vor. Karl legte beider Hände zusammen. Gott segne Euch! rief er. Dann drückte er dem Baron, der heftig bewegt war, die Hand. Bruder, du erzogst ihn! sagte er. Gott segne dich!

Ist denn erwiesen, fragte der Präsident mit lauter Stimme: daß dieser Fündling — sein Sohn ist?

Hier sah der Sohn den Vater mit einem unaussprechlichen Blick voll Bitterkeit an, und sagte: o war ich denn Ihr Sohn? war ichs? o warum mußte denn die Lüge meines Vaters mich und mein Weib ermorden! Nein, ich bin sein Sohn nicht; aber dieses ist meiner!

Hier sank des Präsidenten Auge zu Boden. Hier drang das Schwerdt des Richters zum ersten Mahle durch seine Seele. Karl! rief er zärtlich. Karl! auch du? auch du, mein Sohn? aber er hob das Auge nicht. War sie meine Schwester? fragte Karl mit scharfer, gewaltiger Stimme. Der Vater zitterte, aber antwortete nicht. Da warf der Sohn einen verklagenden Blick gen Himmel, und dann nahm er seinen Sohn und seine Braut in seine Arme, und sein Herz füllte sich mit der letzten irrdischen Seligkeit.

Sie blieben drei Tage bei ihm, da starb er in den Armen seiner Kinder. Nach seinem Begräbnisse verließen sie alle das Haus des Präsidenten und zogen wehmüthig, und doch so glücklich nach Riesenstein.

In den öden Zimmern stand nun der verlassene Greis, der Präsident, arm, nackt, von

allem entblößt; denn nichts, nichts gehörte ihm auf der weiten Erde, seine Enkel nicht, alle gehörten sie zu dem Hause seines Bruders. Nicht einmahl sein Vermögen war sein. Er wollte es verschwenden, um es der Familie nicht zu hinterlassen; aber er war zu geitzig dazu. Er sammelte große Reichthümer. Er wollte seine Enkel enterben; aber bei jedem Vorsatze dazu stand drohend der Geist seines Sohnes vor ihm, und machte ihm das unmöglich. Er sah es, auch sein Vermögen würde die Kinder seines Bruders bereichern.

Die Hand der rächenden Vergeltung lag fest und eisern und kalt auf seinem Leben; denn er hatte die natürlichen Bande der Liebe mit freiem Entschluß zerrissen. Neue Liebe, neues Glück ging sonnenhell über die neuen Geschlechter der Thorberge auf. Der Baron war der Schutzgeist ihrer Liebe, Buol ihres Glücks.

Ende des Buchs.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lafontaine, August Heinrich Julius,

Aline von Riesenstein

Bd.: 3

Berlin [u.a.] (1810)

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.g.o.460-a(3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11721391-6